

VI. Kapitel

Erfolg in der Wissenschaft, Misserfolg in der Politik 1860–1868

Die böhmische Geschichte als „činy a osudy národu českého“ [Taten und Schicksale des böhmischen Volkes]

Im Zenit seines Lebens, zwischen dem sechzigsten und siebzigsten Geburtstag, erfreute sich Palacký einer breiten nationalen und internationalen Anerkennung als Wissenschaftler. Er selbst erachtete sein Werk über das Zeitalter Georgs von Podiebrad in den *Dějiny národu českého*, die deutschsprachige Version des Bandes IV/2 der *Geschichte von Böhmen* und den Quellenband der *Fontes rerum Austriacarum* für das Wertvollste, was er als Historiker geschaffen hatte. Mit Energie ging er an die Bearbeitung der letzten zwei Bände der *Dějiny národu českého* über die Jahre 1471–1526. Palacký gelang es auch, die Errichtung des böhmischen Landesarchivs und die Wiederaufnahme der Veröffentlichung von Geschichtsquellen in tschechischer Sprache im *Archiv český* durchzusetzen. Nach fast neunjähriger Unterbrechung wurde er wieder in den Verwaltungsausschuss des Museums des Königreichs Böhmen gewählt, und er nahm erneut an der Tätigkeit der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften teil.

Unangefochten war auch die Position Palackýs an der Spitze der tschechischen Nationalbewegung. In der Presse erschienen mehrere Lebensbeschreibungen, die seine Verdienste besonders betonten. Hunderte von Stadt- und Gemeindevertretungen verliehen Palacký die Ehrenbürgerschaft. Wohin immer er in Böhmen kam, wurde er mit Begeisterung begrüßt und gefeiert. Weniger erfolgreich war Palacký in der Politik. Das 1861 von der Regierung Schmerling geschaffene Wahlsystem für die Landtage war für die Tschechen weitaus ungünstiger als dasjenige vom Frühjahr 1848, was Palacký in einer Landtagsrede als eine Diskriminierung verurteilte. Die Ernennung Palackýs zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrats konnte der breiteren Öffentlichkeit zwar als Genugtuung für die behördliche Missgunst des vorhergehenden Jahrzehnts erscheinen, aber die praktische Bedeutung dieser Stellung war minimal, so dass Palacký nach wenigen Monaten um eine langfristige Beurlaubung ansuchte. Umgekehrt wollten die Protagonisten der neuen demokratischen Strömung in der tschechischen Politik einige Ansichten Palackýs nicht akzeptieren, besonders seine Haltung zum polnischen Aufstand von 1863. Seine Forderungen nach einem föderalistischen Umbau der Vielvölkermonarchie blieben ungehört und die Warnung vor den gefährlichen Folgen eines österreichisch-ungarischen Dualismus schien nicht aktuell. Palackýs Annäherung an das zaristische Russland zur Zeit der Reformen von oben wurde von den Tschechen günstig, von der westeuropäischen

und deutschen Öffentlichkeit aber kritisch aufgenommen. Der gute Ruf Palackýs litt nicht unbeträchtlich wegen seiner Teilnahme an der tschechischen „Wallfahrt“ nach St. Petersburg und Moskau 1867.

Zwei Wochen nach dem Begräbnis seiner Frau vermerkte Palacký in seinem Notizbuch, er habe während seines Aufenthalts in Semil die Korrektur des Bandes IV/2 der *Geschichte von Böhmen* beendet und die Studien zur Geschichte des jagellonischen Zeitalters aufgenommen¹⁾. Nach der Rückkehr aus Nordböhmen blieb Palacký nur drei Tage in Prag, bevor er nach Brünn und Raigern abreiste. Zehn Tage nach der Rückkehr aus Brünn war Palacký wieder in Kuttenberg. Die Reisen halfen Palacký, den Verlust seiner Frau zu überwinden. In Brünn und Kuttenberg begegnete er vielen interessanten Menschen, die ihm helfen oder wenigstens mit ihm sprechen wollten. Im Altbrünner Augustinerkloster, in dem er untergebracht war, wurden zu jedem Mittagessen Gäste als Gesellschafter Palackýs eingeladen, unter ihnen der Brünnener Bischof Graf Anton Ernst Schaffgotsch, der mährische Landesarchivar Peter von Chlumecy, der Schriftsteller und Religionsphilosoph František Matouš Klácel, der Dichter und Volkskundler František Sušil²⁾. Band IV/2 der *Geschichte von Böhmen* wurde am 9. Oktober 1860 in Prag abgeschlossen, im selben Monat erschien in Wien der zwanzigste Band der *Fontes rerum Austriacarum* mit lateinischen und deutschen Quellen zur Zeit König Georgs³⁾. Palacký hatte Grund zur Freude. Er versandte Autorenexemplare an seine Freunde und Kollegen, vornehmlich in Deutschland. Gegenüber Droysen, der inzwischen von Jena an die Berliner Universität gegangen war, beklagte Palacký – wenn auch nicht ganz zutreffend –, dass der neue Band der *Geschichte von Böhmen* schon im September 1859 hätte erscheinen können, „wenn an einflussreicher Stelle nicht dahin gearbeitet worden wäre, die Publikation des Ganzen wo nicht vollends zu hintertreiben, so doch zu verspäten“. Palacký ersuchte Droysen um die Vermittlung von Besprechungen in der deutschen Presse, und zwar nicht nur zur Aufklärung über eine bisher zu Unrecht vernachlässigte Geschichtsperiode, sondern auch aus persönlichen Gründen, da die Furcht vor einem Skandal in Deutschland und Europa der einzige Schild sei, der ihn vor mächtigen Feinden in Österreich schütze⁴⁾. Auch an Ludwig Häußler ließ Palacký durch dessen Universitätskollegen von der Medizinischen Fakultät Wilhelm Lange je ein Exemplar überbringen⁵⁾. Eine Sendung ging an den jungen Max Jordan, der damals in Dresden wohnte und an einem Werk über das Verhältnis des böhmischen Königs Georg zur katholischen Kirche arbeitete⁶⁾. Schließlich sandte Palacký die Neuerscheinungen auch an die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz⁷⁾ und an die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, die ihn 1860 als korrespondierendes Mitglied aufgenommen hatte.

¹⁾ Palacký, Tagebuch 3.9.1860.

²⁾ Ebd. 9.–21.9. und 2.–6.10.1860.

³⁾ Birk an Palacký 28.10.1860, LA PNP Prag.

⁴⁾ Palacký an Droysen 19.10.1860, in: DROYSEN, Briefwechsel II 696 f.

⁵⁾ Lange an Palacký 30.10.1860, LA PNP Prag.

⁶⁾ Jordan an Palacký 18.11.1860, ebd. Vgl. JORDAN, Das Königthum Georg's von Podiebrad.

⁷⁾ G. Th. Hirche (Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften) an Palacký 22.12.1860, LA PNP Prag.

Mit den Reaktionen aus München, Heidelberg, Berlin, Dresden, Görlitz und Göttingen konnte Palacký zufrieden sein. Heinrich von Sybel drückte seine Freude darüber aus, dass das Werk Palackýs endlich erschienen war, und er versprach einen Rezensionssaufsatz im nächsten Heft der *Historischen Zeitschrift*⁸⁾. Häußer versicherte Palacký, dass der neue Band eine Menge bemerkenswertester Aufschlüsse für die Geschichte der Pfalz und ganz Deutschland bringe, „ja er schafft eigentlich erst diese bis jetzt im Schutt vergrabene Partie der Zeitgeschichte zu einem lichtvollen, zusammenhängenden Ganzen“⁹⁾. Auch Droysen bestätigte, dass er sich auf Palackýs „Darstellung des herrlichen König Georg“ lange gefreut habe. „Ich begreife“, setzte Droysen im Hinblick auf die politischen Zustände fort, „daß es dem derzeitigen Gouvernement ungelegen ist, eine geschichtliche Darstellung in die Hände des Publikums, namentlich des böhmischen, kommen zu sehen, welche ein großes Beispiel dafür ist, wie es in diesem schönen, gottgesegneten Lande sein könnte und sein müßte.“ Falls sich Sybel in seinem geplanten Aufsatz über Kaiser Friedrich III. nicht äußern würde, war Droysen bereit, seine mit Palackýs Einschätzung übereinstimmende Ansicht über König Georg, „diesen ersten akatholischen, will sagen unpäpstischen und evangelischen König des Abendlandes“ zum Ausdruck zu bringen¹⁰⁾. Kurz darauf dämpfte aber Sybel die Begeisterung Droysens, als er eine für die *Historische Zeitschrift* vorbereitete Abhandlung von Georg Voigt ankündigte, mit einer von Palacký abweichenden Beurteilung der internationalen Aktivitäten König Georgs.

Georg Voigt, der damals vierunddreißigjährige Sohn des berühmten Königsberger Historikers Johannes Voigt und neu ernannter Professor der Universität Rostock, war für Palacký kein Unbekannter. Sie waren einander in Prag im Sommer des Jahres 1853 begegnet, als Voigt als Universitätsstudent Quellen für seine Arbeit über Äneas Silvius suchte. Seitdem wechselten sie Briefe und ihre Veröffentlichungen zur Geschichte des 15. Jahrhunderts. In einem Schreiben an Palacký versicherte Voigt, er sei „ein wenig hussitischer Gesinnung“¹¹⁾. Durch die Vermittlung Sybels besaß Voigt das deutsche Manuskript des Bandes IV/2 der *Geschichte von Böhmen* schon zu einer Zeit, als der Druck vom böhmischen Landesausschuss hinausgeschoben wurde. Voigt sandte das Manuskript an Sybel zurück, nachdem das Buch im Druck erschienen war¹²⁾. Als Voigt seinen Rezensionssaufsatz für die *Historische Zeitschrift* vorbereitete, bat er Palacký um Einwilligung und Rat, ob und in welcher Weise er dabei über die Behinderungen schreiben solle, mit denen die Publikation zu kämpfen hatte. „Es läge auch im Interesse der Historischen Zeitschrift“, schrieb Voigt, „daß jede Hemmung des freien Forschens an die Öffentlichkeit gebracht würde, um so mehr, wenn ein solcher Mann und ein solches Werk darunter leiden“¹³⁾. Palacký antwortete zwar

⁸⁾ Sybel an Palacký 28.10.1860, LA PNP Prag; gedruckt in: KOŘALKA, Palacký, Sybel 228 f.

⁹⁾ Häußer an Palacký 5.11.1860, LA PNP Prag; gedruckt in: DERS., Palacký a Frankfurt 355.

¹⁰⁾ Droysen an Palacký 29.11.1860, in: DROYSEN, Briefwechsel II 707 f.

¹¹⁾ Georg Voigt an Palacký 29.1.1858, LA PNP Prag.

¹²⁾ Voigt an Sybel 24.11.1860, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, Sybel, B 1, Nr. 46, Bl. 116.

¹³⁾ Voigt an Palacký 23.11.1860, LA PNP Prag.

postwendend, sandte aber ohne Kommentar nur die Bücher¹⁴). Voigt drückte seinen Dank „für die beiden stattlichen und mit Jubel empfangenen Bände“ aus, die ihn unausgesetzt beschäftigten¹⁵).

Im Frühjahr 1861 wurde dann im Band 5 der *Historischen Zeitschrift* der angekündigte Aufsatz Voigts über den Hussitenkönig Georg von Böhmen veröffentlicht¹⁶). Wie Sybel angedeutet hatte, war Voigt in zwei wesentlichen Fragen mit der Auffassung Palackýs nicht einverstanden: in der Einschätzung des böhmischen Utraquismus als Beginn der neuzeitlichen Entwicklung in Europa vor der Reformation und in der Bewertung der außenpolitischen Initiativen des böhmischen Königs, hauptsächlich in deutschen Angelegenheiten. Sonst aber schätzte Voigt die politische Klugheit und Besonnenheit Georgs als Landesverweser, der seine Macht mit Energie und Mäßigung zu gebrauchen verstand und die Herstellung gesunder wirtschaftlicher und rechtlicher Grundlagen durchsetzte. Voigt sah Podiebrad im Zusammenhang mit dem ganzen böhmischen 15. Jahrhundert, worin die hussitische Bewegung als „die große nationale That des böhmischen Stammes“ ein Weltereignis gewesen sei, „insofern sie den in Frankreich, England und Deutschland bereiteten Zündstoff in sich aufnahm, und dabei verdankte sie ihren heftigen Pulsschlag doch dem nationalen Körper, dessen specifisches Eigenthum sie wurde“¹⁷). Neben den Bänden der *Geschichte von Böhmen* beurteilte Voigt auch das methodisch bemerkenswerte Zeugenverhör über den Tod des Königs Ladislaus Postumus und die Quellensammlung in den *Fontes*.

Nach Ansicht des Rezensenten hatte Palacký das Bild von der hussitischen Zeit nicht nur berichtet, sondern völlig neu geformt. Die neuen Bücher stellte Voigt auch mit dem ganzen Lebenswerk Palackýs in Zusammenhang, wobei er bis zur *Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber* von 1830 und zum Auftrag der böhmischen Stände von 1831, eine mehrbändige Geschichte des Landes zu schreiben, zurückgriff. Es sei nicht hoch genug zu veranschlagen, dass Palacký die Arbeitskraft und Fülle eines ganzen Menschenlebens der Verwirklichung einer großen Aufgabe gewidmet hatte. Wenn Palacký klage, er habe sich in unzähligen Fragen der böhmischen Geschichte selbst die Bahn brechen, Handlanger und Baumeister in einer Person sein müssen, sei es eben das, was seinem Werke am meisten zugute komme, denn nur wer das Material selbst erhebe, kenne es auch ganz, und nur zu ihm sprächen die Zeugen unmittelbar. Nur im Umgang mit den originalen Quellen könne man jenen Reichtum an Kenntnissen von sprachlichen, genealogischen und lokalen Vorkommnissen erwerben, der bei Palacký mit jedem Band seiner *Geschichte von Böhmen* gewachsen sei. Ohne Rücksicht auf einige Meinungsverschiedenheiten gelangte Voigt zu einer anerkennenden Bewertung: „Nicht nur für die böhmische Geschichte ist es die klassische Bearbeitung und wird vermutlich noch für lange Zeit das Buch der Bücher bleiben; auch die deutsche Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts hat noch keinen

¹⁴) Palacký an Voigt 29.11.1860 (rekonstruiert aus dem folgenden Brief Voigts).

¹⁵) Voigt an Palacký 20.12.1860, LA PNP Prag.

¹⁶) VOIGT, Georg von Böhmen, der Hussitenkönig 398–475.

¹⁷) Ebd. 409.

Bearbeiter gefunden, zu dem man sich so freudig und erfolgreich wendete wie zu den betreffenden Abschnitten in Herrn Palacký's Buche.¹⁸⁾

Der Quellensammlung im Rahmen der *Fontes rerum Austriacarum* widmete auch die offiziöse *Wiener Zeitung* eine Besprechung. Der Rezensent hob den Forscherfleiß und kritischen Sinn Palackýs hervor, er zählte die Archive, Bibliotheken und Handschriftensammlungen auf, aus denen Palacký mehr als fünfhundert Dokumente geschöpft hatte, und schloss die Rezension mit einer Betrachtung, wie aus unscheinbaren Keimen engere Beziehungen der Völker Mitteleuropas entstanden, die aus höheren politischen Interessen zur bleibenden Vereinigung im „mittleren Donauraum“ führten¹⁹⁾. Ein Vierteljahr später beurteilte offensichtlich derselbe Rezensent wieder in der *Wiener Zeitung* in zwei Fortsetzungen ausführlich den Band IV/2 der *Geschichte von Böhmen*, den man „wohl als den Höhepunkt seiner [=Palackýs, J.K.] Darstellung bezeichnen“ könne²⁰⁾. Der mährische Landesarchivar Peter von Chlumecky, der für den Rezensionsteil der *Historischen Zeitschrift* regelmäßige Berichte über die Geschichtsforschung in den böhmischen Ländern lieferte²¹⁾, feierte den Band IV/2 der *Geschichte von Böhmen* als „ein Meisterwerk, zur Nacheiferung antreibend“²²⁾. Die Pariser *Revue de deux mondes* brachte zu den Büchern Palackýs und Max Jordans über König Georg eine große Betrachtung von Saint-René Taillandier. Für diesen war König Georg der berühmteste Böhme des 15. Jahrhunderts und – im Einklang mit Palacký – der erste Kämpfer für die christliche Freiheit in der neuzeitlichen Geschichte. Während die Darstellung der Geschichte des Hussitentums in früheren Werken zumeist mit dem Untergang der Zeitgenossen von Hus abgeschlossen worden sei, sei es Palacký gelungen, ein lebendiges und wahrheitsgetreues Bild des Basler Konzils und des vorsichtigen, aber unbeugsamen Königs Georg zu zeichnen. „Es ist eine wahre Offenbarung“, schrieb der französische Kenner der mitteleuropäischen Verhältnisse. Taillandier sah in Palacký einen „Augustin Thierry der Böhmen“, das heißt einen Schöpfer geschichtlicher, auf die Gegenwart abzielender langfristiger Konzeptionen. In diesem Zusammenhang würdigte Taillandier auch die Bedachtsamkeit, Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe in der politischen Tätigkeit Palackýs, die auch von der österreichischen Regierung anerkannt werden müssten, obgleich sie vor den von Palacký vertretenen Gedanken manchmal zurückgeschreckt sei²³⁾.

Als sich die ersten Hefte des *Slovník naučný* [Wissenschaftliches Lexikon] den Stichwörtern „Čechy“ [Böhmen] und „český“ [böhmisch/tschechisch] näherten, entschied Rieger im Einverständnis mit Palacký und einem engen Mitarbeiterkreis, dass diese Artikel etwas darstellen sollten, das bisher in keiner Sprache existierte. Rieger fasste ins Auge, dass die Artikel nicht nur für die breite Öffentlichkeit, sondern auch als

¹⁸⁾ Ebd. 468 f.

¹⁹⁾ *Wiener Zeitung*, Nr. 271, 18.11.1860, 4588 f.; Chiffre T.

²⁰⁾ *Wiener Zeitung*, Nr. 38, 15.2.1861, 557 f.; Nr. 39, 16.2.1861, 573 f.; Chiffre ET.

²¹⁾ Chlumecky an Sybel 5.8.1858 und 14.4.1859, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, Sybel, B 1, Nr. 7, Bl. 91 f.

²²⁾ Rez. Peter von Chlumecky in: *Historische Zeitschrift* 5 (1861) 567.

²³⁾ *Revue de deux mondes*, 1.8.1862; in tschechischer Übersetzung *Národní Listy*, Nr. 199, 24.8.1862, 1 f.

Information für Politiker und Lehrer dienen sollten²⁴). Von Anfang an wurde damit gerechnet, dass Palacký eine kurz gefasste Darstellung der älteren Geschichte Böhmens bis zum Jahre 1526 als Zusammenfassung seiner Forschungen verfassen werde. Nachdem er im Frühsommer 1861 von einer Forschungsreise nach Sachsen zurückgekehrt war, drängten ihn der Verleger Kober und die Redakteure, das Manuskript so schnell als möglich zu liefern²⁵). Obgleich die Arbeit an dem Artikel wiederholt unterbrochen wurde, zeugt das Ergebnis von der Kunst seiner prägnanten Zusammenfassung und der anziehenden Darstellungskunst²⁶). Die böhmische Geschichte könne – so Palacký – als eine Geschichte des Landes und Staates oder als eine Geschichte des „národ“ [Volk/Nation] aufgefasst werden. Seinen Entschluss, sich auf die „činy a osudy národu českého“ [Taten und Schicksale des böhmischen Volkes] zu konzentrieren, erklärte Palacký damit, dass jede historische Erzählung eine Schilderung des Kampfes des freien menschlichen Willens im gesellschaftlichen Leben mit den von Natur und Menschen hervorgebrachten Hindernissen sei. Als Siedlungsgebiet des böhmischen Volkes bezeichnete Palacký das staatsrechtliche Gebilde Böhmens, Mährens und des Troppauer Schlesiens, das unter dem Namen der Länder der böhmischen Krone bis zur Gegenwart erhalten geblieben sei. Die böhmische Geschichte müsse jedoch auch diejenigen Länder berücksichtigen, die zeitweise mit der böhmischen Krone verbunden waren. Über das größere habsburgisch-österreichische Staatsgebilde, zu dessen Bestandteil die böhmischen Länder erst in neuerer Zeit geworden waren, sollte eine böhmische Geschichte nur die zum Verständnis der Zusammenhänge notwendigen Tatsachen und Ereignisse anführen. Im Unterschied zu seiner früheren ethnisch-sprachlichen Auffassung schloss Palacký die Geschichte der Slowakei und der Slowaken nicht ein. Die Böhmen charakterisierte Palacký als das westlichste, in der Mitte Europas siedelnde slawische Volk, das seine Existenz „in der Art einer Halbinsel im deutschen Meer“ bewahrt habe, so dass sich zwei Elemente, das slawische und das deutsche, in ihm begegneten, bekämpften und durchdrangen. Die traditionelle Auffassung vom Gegensatz zwischen dem friedliebenden Slawentum und dem herrschsüchtigen Deutschtum ergänzte Palacký mit der kritischen Wahrnehmung, dass das slawische Element in dieser Begegnung an Mangel höherer Autorität und an politischer Unmündigkeit gelitten habe und deshalb im Nachteil war, denn Einheit und Ordnung, staatliche Macht, Regierung und Zivilisation würden in der menschlichen Gesellschaft nur durch Autorität errichtet und erhalten. In diesem Beitrag für den *Slovník naučný* unterschied Palacký – ähnlich wie in einem Brief an Sybel vom 27. April 1860 – drei Grundepochen der böhmischen Geschichte²⁷). Er lehnte die geläufige Periodisierung nach Herrschereschlechtern ab, stellte hingegen nationale und religiöse Elemente in den Vordergrund. In der älteren Epoche bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts betonte Palacký die Rolle der deutschen Institutionen, Ansiedler und Einflüsse, deren Übernahme und Ableh-

²⁴) Aufzeichnung Riegers auf dem Brief des Verlegers Kober, 3.11.1861, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 148.

²⁵) Palacký, Tagebuch 5.6., 7.6., 6.7. und 10.8.1861.

²⁶) PALACKÝ, Čechy, dějiny politické.

²⁷) Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, Sybel, Nr. 32, Bl. 213 f.; KOŘALKA, Palacký, Sybel 223.

nung in den böhmischen Ländern, stärker als im deutschen Band II/1. Unter den böhmischen Herrschern hob er König Přemysl Ottokar II. und Kaiser und König Karl IV. besonders hervor, da Böhmen unter ihrer Regierung Macht, Wohlstand und Ruhm erreicht habe. Die mittlere Epoche reichte von den Anfängen der hussitischen Reformation im Jahre 1403 bis zur Vertreibung der Nichtkatholiken in den Jahren 1626–1627. In diese Zeit falle der Höhepunkt des böhmischen Wirkens in der Weltgeschichte, aber auch der schicksalhafte Niedergang des böhmischen Volkes. In der dritten Epoche seit 1627 sei das Volk auf gefährliche Weise gesunken und verfallen. Erst das wieder belebte nationale Streben in der neuesten Zeit würde, wie Palacký hoffte und glaubte, zur Auferstehung und Neugeburt der Nation führen.

Die Fortsetzung der politischen Geschichte nach 1526 bearbeitete Václav Vladivoj Tomek, der die Konzeption Palackýs übernahm und eine Zäsur in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem Verlust fast ganz Schlesiens begründete. Tomek war auch Verfasser des Kapitels über die Kirchengeschichte, während die innere Entwicklung der böhmischen Länder in der Neuzeit von Antonín Maloch, Gymnasialprofessor in Jičín, das Verhältnis der böhmischen Krone zu Deutschland vom Fürsten Rudolf Thurn-Taxis, die Rechtsgeschichte von František Ladislav Rieger und Antonín Otakar Zeithammer, die Geschichte der tschechischen Sprache von Jakub Malý, die Literaturgeschichte von Václav Zelený und die Musikgeschichte von Leopold Zvonář bearbeitet wurden. Für die damalige Zeit war das eine solide Leistung, bis heute bieten die Beiträge eine brauchbare Übersicht.

Sofern es ihm andere Verpflichtungen ermöglichten, widmete Palacký Zeit und Aufmerksamkeit der Vorbereitung der beiden letzten Halbbände seiner *Dějiny národu českého* (und zugleich der deutschsprachigen Fassung der *Geschichte von Böhmen*) über die Regierungsperiode der jagellonischen Könige Wladislaw und Ludwig in den Jahren 1471-1526. Nach der Auffassung Palackýs war das jene Zeit, in der sich der ständische Organismus ausgebildet und jene Formen angenommen hatte, in denen er sich bis zum Jahre 1848 erhielt. Dem böhmischen Landesausschuss, in dem mit den Vertretern des Adels und der deutschböhmisches Liberalen jetzt auch die tschechischen Mitglieder Brauner und Rieger tätig waren, schlug Palacký vor, die seit Juli 1853 unterbrochene Herausgabe der Geschichtsquellen in tschechischer Sprache im *Archiv český* wieder aufzunehmen. Palacký erwog sogar eine Veröffentlichung auf eigene Kosten²⁸⁾. Unter veränderten politischen Umständen wurde die Fortsetzung des *Archiv český* bereits am 3. Dezember 1861 genehmigt, und noch vor dem Jahresende gab Palacký den ersten Teil der Manuskripte zum Druck²⁹⁾. Mittlerweile ergab sich die Notwendigkeit eines Neudrucks des im März 1848 herausgegebenen ersten Bandes der *Dějiny národu českého*. Als der Verleger Friedrich Tempsky daran ging, den Band für den Druck vorzubereiten, erwog Palacký eine völlig neue Überarbeitung des Textes³⁰⁾. Deshalb entschied er, für den Augenblick keine gründliche Überarbeitung

²⁸⁾ Palacký an den Landesausschuss 15.11.1861, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 137 ff.

²⁹⁾ Palacký, Tagebuch 27.12.1861.

³⁰⁾ Ebd. 24.1.1861.

des Bandes I/1 vorzunehmen und die Bearbeitung der Bände II/1 und II/2 in tschechischer Sprache auf die Zeit nach dem Abschluss der Darstellung der jagellonischen Zeit zu verschieben. Erst dann wolle er wieder zur älteren Geschichte zurückkehren, während die Fortsetzung nach dem Jahre 1526 einem anderen Verfasser überlassen werden sollte. „So wenigstens, denke ich, wird der Sache selbst, und folglich auch unserem Volk, am besten gedient werden“, schrieb Palacký am Ende des Jahres 1861. Noch viele Arbeitspläne und mehr als vierzehn Jahre eines produktiven Lebens standen ihm bevor. Zu einem neuen intensiven Studium des Frühmittelalters fehlten ihm dann allerdings nicht nur die Zeit, sondern auch die Lust und eine ausreichende Kenntnis der neuen wissenschaftlichen Literatur.

Während der Vorbereitung der Bände V/1 und V/2 der *Dějiny národu českého* bekräftigte Palacký erneut seinen Entschluss, die Darstellung der politischen Geschichte Böhmens mit dem Jahre 1526 abzuschließen. Nicht nur die abnehmende Arbeitskraft, sondern auch die Rücksicht auf die Sache selbst und auf den für das tschechische Volk daraus zu erhoffenden Gewinn hinderten ihn an der Bearbeitung der seit dem Jahre 1526 veränderten Zustände und Ereignisse. Über das tschechische Nationalinteresse im Augenblick der Thronbesteigung der Habsburger und der Infragestellung der staatsrechtlichen Selbständigkeit des Königreichs Böhmen verlor Palacký kein Wort. Umso ausführlicher sprach er über die Bedeutung dieses Wendepunktes als Scheidejahr zwischen zwei völlig verschiedenen Perioden hinsichtlich der erhaltenen Geschichtsquellen. Bereits vor mehreren Jahrzehnten hatte Palacký sein Quellenstudium mit der Begründung auf das Zeitalter bis zum Jahre 1526 beschränkt, dass für die nachfolgende Zeitperiode eine Überfülle von Quellen bestünde, die von einem einzelnen Forscher keinesfalls gründlich bewältigt werden könne. In den beiden Bänden V/1 und V/2 fasste Palacký noch einmal seine Auffassung von der gesamteuropäischen Bedeutung der böhmischen Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts zusammen. Der Versuch der alten Böhmen, sich von der mittelalterlichen Autorität zu emanzipieren und das Recht der freien Überzeugung in Sachen der Religion durchzusetzen, sei wohl zu früh erfolgt, und die Böhmen seien dadurch in zwei große und verhängnisvolle Kriege verwickelt worden. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sei es aber den böhmischen Hussiten gelungen, auf fast wunderbare Weise einen Sieg über beinahe die ganze übrige Christenheit zu erringen und ihr die Anerkennung der Berechtigung einer anderen Überzeugung abzunötigen. Der böhmische Name sei jedoch gerade deshalb der Verachtung anderer Völker preisgegeben worden. Als der Konflikt in Böhmen in den Jahren 1618–1620 den Dreißigjährigen Krieg eröffnete, hätten die protestantischen Böhmen zwar auch Bundesgenossen gefunden, gleichwohl seien sie mit grauenvollen Folgen für die Mehrheit der Bevölkerung besiegt worden. Auf Anordnung der Sieger sollten die im Lande verbliebenen Böhmen sich von den Bestrebungen ihrer Vorfahren nicht nur lossagen, sondern sie mussten diese auch verdammen, was zur Verbreitung der Ansicht geführt habe, dass die Entwicklung Böhmens im 15. und 16. Jahrhundert eine Verirrung gewesen sei. Als Geschichtsforscher würdigte Palacký den Beitrag seiner Vorgänger Bohuslav Balbín, Gelasius Dobner, Franz Martin Pelzel und Josef Dobrovský, aber für die Hussitenzeit und die nachfolgende Periode ging er eigene, neue Wege.

Einen wesentlichen Unterschied zwischen den letzten Jahrzehnten des 15. sowie des Anfangs des 16. Jahrhunderts und der vorhergehenden Entwicklung sah Palacký darin, dass sich zu dieser Zeit der ständische Organismus ausgebildet und jene Formen angenommen habe, in welchen er sich bis zum Jahre 1848 erhalten sollte³¹⁾. Den Schwerpunkt in den beiden Abteilungen des fünften Bandes seiner *Dějiny národu českého* und der fast gleichzeitigen deutschsprachigen Fassung der *Geschichte von Böhmen* legte Palacký auf die Entwicklung Böhmens und der Länder der böhmischen Krone insgesamt nach dem Tod König Georgs. Die Sympathien des Verfassers galten zunächst dem jungen böhmischen König Wladislaw II. im Streit mit dem ungarischen König Matthias. Diesem warf Palacký Treubruch und die Verbindung mit den katholischen Würdenträgern im Kampf gegen das böhmische Ketzertum vor. Palacký lobte die Gutmütigkeit und Selbstlosigkeit Wladislaws sowie dessen Toleranz gegenüber den Nichtkatholiken, aber er vermisste die notwendige Energie, Erfahrung und Besonnenheit. Betrübt schilderte Palacký dann die schmerzvolle Situation um 1490, als eine Nation, die noch vor einem halben Jahrhundert fast der ganzen christlichen Welt widerstanden und ihre Feinde zum Frieden gezwungen hatte, durch die Abtrennung Mährens von Böhmen seitens ihrer Stände selbst die Hand zur zeitweiligen Vernichtung ihrer staatlichen Einheit bot. Das Gesamturteil war trotzdem nicht pessimistisch. An vielen Stellen hob er den patriotischen Geist der böhmischen Stände hervor, der zum Beispiel auf dem Landtag in Beneschau im Mai 1473 mit der Anstellung der Landesdirektoren und mit der Betonung der Unabhängigkeit Böhmens von der ungarischen und polnischen Königskrone sichtbar wurde. Die böhmische Ständegesellschaft habe sich an die häufige Abwesenheit des Königs gewöhnt, der seit 1471 über Böhmen, seit 1790 auch über Ungarn herrschte. Trotz innerer Streitigkeiten bewältigte diese Gesellschaft die autonome Leitung des Königreichs. Nach Ansicht Palackýs konnte man nicht sagen, dass die böhmische Nation damals einem Verfall entgegenging. In allen Schichten der Gesellschaft wuchsen die geistige Tätigkeit und Bildung. Neue Werke der tschechischen Literatur und der schönen Künste waren zahlreich. Ackerbau, Gewerbe und Handel blühten wie vor den Religionskriegen. Der zunehmende Luxus und Wohlstand der Bevölkerung hätte allerdings in den protestantisch orientierten Augen Palackýs zur Üppigkeit und Zügellosigkeit der Sitten geführt, die nicht selten das ganze Staatsgebäude erschütterten. Das war jedoch kein Zeichen von Entkräftung oder Verfall der Nation, nur fehlte ein weiser und kraftvoller Mann an der Spitze des Staates³²⁾.

Als Beweis der politischen Reife und Leistungsfähigkeit der böhmischen Ständegesellschaft diente Palacký der Beschluss des großen Landtags aller Stände des Königreichs Böhmen, der in Kuttenberg vom 13. bis 20. März 1485 zusammengetreten war. Nach seiner Einschätzung machte dieser Landtag „Epoche in der böhmischen Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts“³³⁾. Nach unzähligen Streitigkeiten und blutigen Kämpfen, nach einer allgemeinen Verhöhnung der Nation, die es zum ersten Mal gewagt hatte, sich der allmächtigen mittelalterlichen Hierarchie entgegen-

³¹⁾ PALACKÝ, Geschichte V/1, III f.

³²⁾ DERS., Geschichte V/2, 4 f.

³³⁾ DERS., Geschichte V/1, 272.

zustellen, erblühte aus dem böhmischen Boden „die erfreuliche Frucht der neueren Bildung, Verträglichkeit und christlichen Liebe“. Der Kuttenberger Landtag verlieh dem Grundsatz staatsrechtliche Geltung, dass jeder Mensch das Heil seiner Seele dort suchen dürfe, wohin ihn sein eigener Glaube und sein Gewissen führte, ohne einem anderen Menschen damit Hindernisse entgegen zu stellen, ihn zu schmähen und zu unterdrücken. Beide Parteien, die Utraquisten und die Katholiken, sollten vollkommene Gleichberechtigung genießen und diese auch ihren Untertanen gewähren. Die Prediger sollten sich auf die Verkündung des Wortes Gottes beschränken, nur gegen die Sünden, nicht gegen Andersgläubige eifern, und diese weder öffentlich noch heimlich bedrohen. Wer sich dagegen versündigte, sollte als Störer des Gemeinwohls, der Eintracht und des Friedens, als Gegner des Königs und des ganzen Reiches angesehen und bestraft werden. Dieser im damaligen Europa einzigartige Vertrag über die religiöse Toleranz hatte durch einunddreißig Jahre Geltung und führte zu einem beispiellosen Bikonfessionalismus und religiösen Frieden im Lande, obgleich die Gelehrten beider Seiten ihre Polemiken fortsetzten. Palacký fügte noch hinzu, dass die Kuttenberger Beschlüsse vor dem Ablauf ihrer Gültigkeit auf dem böhmischen Landtag vom 28. April 1512 als für alle kommenden Zeiten gültig erklärt und in allen Landesordnungen bis zum Jahre 1627 wiederholt wurden³⁴⁾.

Große Aufmerksamkeit widmete Palacký der Entwicklung der Böhmisches Brüderunität, deren Lehre und Praxis er seit seiner Jugendzeit schätzte. An mehreren Stellen des Bandes V/1 schilderte er, wie die Beliebtheit der Sekte trotz Verfolgung mit jedem Jahr zunahm. Die meisten Anhänger habe sie unter dem Landvolk und den Handwerkern gefunden, die sich auf den böhmischen und mährischen Gütern der adeligen Unterstützer der Brüderunität ansiedelten. Die Gunst ihrer adeligen Herren hätten die „bratřici“ [Brüder] nicht nur durch ihren Fleiß, ihre Ordnungsliebe und Demut erworben, sondern auch weil sie sich nicht in religiöse Streitigkeiten einließen und das Wesen der Religion in wahrhaft christlicher Lebensweise und in praktischer Nächstenliebe suchten. Ihr Kampf gegen die moralische Verkommenheit der ganzen Priesterschaft und die Ablehnung der von dieser gespendeten Sakramente sei allerdings zu weit gegangen, so dass die Lehre der Brüderunität in mehreren böhmischen Landtagsbeschlüssen verurteilt wurde. Palacký schien es trotzdem, als ob der „altslawische demokratische Geist“ seine letzte Zuflucht im Bekenntnis der Brüderunität gefunden hatte³⁵⁾. Obgleich die Unität die Unterwerfung unter die Obrigkeiten als ein Gebot Gottes verkündete, wahrte sie die Würde jedes einzelnen Menschen besser als jede andere damalige Kirche, da sie alle ihre Glieder als Kinder eines Vaters im Himmel und untereinander als Brüder ansah, ob sie Herren oder Diener, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt sein mochten. Nach einer inneren Krise im Jahre 1495 änderte die Böhmisches Brüderunität ihr kritisches Verhältnis zum Staat und entsagte aller ursprünglichen Radikalität im Denken. Somit habe sie sich – Palacký zufolge – „auf den Standpunkt des biblischen Protestantismus, wie später die deutschen und schweizerischen Reformatoren“ gestellt³⁶⁾.

³⁴⁾ Ebd. 273 Anm. 209.

³⁵⁾ Ebd. 305.

³⁶⁾ Ebd. 429.

Einen wesentlichen Teil in Palackýs Darstellung der böhmischen Geschichte vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts nahm die Machterweiterung des Herren- und des Ritterstandes in Böhmen ein, die von der Knechtung der Bauern und von der Beschränkung der politischen Rechte der Städte begleitet wurde. Nach der Einschätzung Palackýs erreichten damit die langjährigen Bemühungen des böhmischen Adels, nicht nur alle gesetzgebende, sondern auch die exekutive und richterliche Gewalt an sich zu ziehen und zum ausschließlich herrschenden Stand im Lande zu werden, ihren Höhepunkt. Der etwas ungewöhnliche, aber sachlich zutreffende Begriff „vrchprávi“ [etwa: Rechtsübermacht] des Adels im Titel des letzten Kapitels des Bandes V/1 bereitete der Übersetzerin Mina Gindely und ihrem Mann, dem Historiker Anton Gindely, nicht geringe Schwierigkeiten bei der Vorbereitung der deutschen Fassung, so dass sie schließlich eine Umschreibung wählten: *Der Adel auf der Höhe seiner Rechtsstellung*³⁷⁾. Palacký vermerkte, dass der Vorrang des Herrenstandes nicht zuletzt mit den Kriegsstürmen des 15. Jahrhunderts zusammenhing, dass aber auch das Beispiel der westeuropäischen Nationen, namentlich der Deutschen, als Vorbild für die kirchliche, politische und ständische Landesverwaltung wirkte. Dabei hätten allerdings die geistige Überlegenheit des böhmischen Adels, seine größere Bildung, politische Intelligenz und Unternehmungslust, teilweise auch seine patriotischen Bestrebungen, eine wichtige Rolle gespielt. „Wir kennen keinen Zeitpunkt in der Geschichte Böhmens und Mährens, wo der Adel sich einer solchen Anzahl geistig hervorragender Mitglieder rühmen konnte, wie unter König Wladislaw am Ende des XV. Jahrhunderts“, schloss Palacký seine Würdigung ab³⁸⁾.

Den neuen Band V/1 der *Geschichte von Böhmen*, der wieder eine autorisierte Übersetzung des tschechischen Textes darstellte, sandte Palacký an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien und an mehrere wissenschaftliche Gesellschaften in Deutschland, an Johann Gustav Droysen in Berlin, an Ludwig Häußler in Heidelberg, an den Staatsrat Friedrich Albert Langenn und den Archivar Karl Weber in Dresden, an Saint-René Taillandier in Paris, an József Eötvös und Anton Virozil in Pest. Als Reaktion auf die Zusendung des neuen Bandes erhielt Palacký viele Dankesbriefe. Es wiederholte sich die Versicherung, dass Palackýs Buch ein klassisches Werk sei, dessen Bedeutung die Grenzen Böhmens überschreite.

Als Palacký im abschließenden Halbband V/2 der *Dějiny národu českého* und in der autorisierten deutschen Übersetzung zur unglücklichen Regierungszeit des jungen Königs Ludwig in den Jahren 1516–1526 kam, verwendete er das Wort „neutěšená“ [nicht erfreulich], das er auch als Politiker in den 1860er Jahren gelegentlich benutzte. Palacký war „wenig erfreut“, wahrnehmen zu müssen, wie das ehemals mächtige und berühmte Land Böhmen und seine regsamen Bewohner, zwar infolge universalhistorischer Verhältnisse, doch nicht ohne eigene Schuld, immer tiefer sanken und sich Schritt für Schritt dem Untergang näherten. Palacký wollte nicht die ganze Schuld auf die seit 1490 zumeist von Ungarn aus regierenden Könige schieben, weil er die Hauptursache des Übels in den menschlichen Leidenschaften und Begierden der strei-

³⁷⁾ DERS., *Dějiny V/1*, 355; DERS., *Geschichte V/1*, 395.

³⁸⁾ Ebd. 397.

tenden Parteien im eigenen Land sah³⁹). Die dreieinhalb Jahrhunderte zurückliegende Geschichtsperiode erschien in der moralisierenden Auffassung Palackýs als Parallele, ja als Übereinstimmung mit der politischen Gegenwart. Zum Schluss schilderte Palacký den Tod König Ludwigs am 29. August 1526, sein Begräbnis und das weitere Lebensschicksal der Königin-Witwe Maria, der Schwester Kaiser Karls V. Die Thronbesteigung der Habsburger im Oktober 1526 erwähnte Palacký mit keinem Wort.

Der Svatobor als patriotisch-humanitärer Verein

Während der vier Jahrzehnte seines öffentlichen Wirkens musste Palacký erleben, dass tschechische Schriftsteller und Wissenschaftler nur sehr schwer eine materielle Sicherung für sich selbst und für ihre Familien fanden, oft sogar Not gelitten haben. Wo immer es in seinen Kräften lag, war Palacký bemüht zu helfen, zum Beispiel bei der Übersiedlung Šafaříks nach Prag, bei der Suche nach einer Beschäftigung für Čelakovský und Erben; Němcová und ihre Kinder lud er zum Sommeraufenthalt in Lobkowitz ein. Palacký dachte jedoch auch darüber nach, wie man eine breitere, von der Wohltätigkeit von Einzelpersonen unabhängige Finanzierungsmöglichkeit für bedürftige tschechische Schriftsteller und Wissenschaftler finden könnte. Die tschechische Nationalgesellschaft sollte den Mangel an reichen Mäzenen durch die Sammlung kleinerer Geldbeträge von vielen Spendern ersetzen. Im Unterschied zur *Malice česká*, die zur Herausgabe wissenschaftlicher Bücher bestimmt war, schlug Palacký die Gründung eines patriotisch-humanitären Vereins zur sozialen Hilfe für tschechische Schriftsteller und deren Familien unter dem Namen Svatobor [Heiliger Hain] vor. Den ersten Entwurf für Svatobor arbeitete Palacký am 12. Dezember 1861 aus, und legte ihn in der Prager Bürgerressource dem Advokaten Brauner vor.

Die behördliche Genehmigung des Vereins erfolgte schnell, und am ersten Weihnachtsfeiertag 1861 versammelten sich neunzehn führende Vertreter der tschechischen Nationalbewegung in Palackýs Wohnung zur Beratung über die Aufnahme der konkreten Tätigkeit⁴⁰). Von Palackýs Hand geschrieben und von Palacký, Rieger, Brauner und dem Prager Bürgermeister František Pšross unterzeichnet, stammt der erste öffentliche Aufruf des Vereins Svatobor vom 6. April 1862. Die Vereinsgründer erinnerten an die großen Verdienste und Opfer tschechischer Schriftsteller für die Verbreitung des Nationalbewusstseins, die während des Jahres 1861 durch Geldspenden von eifrigen Patrioten belohnt worden waren. Der neue Verein sollte diese Bereitschaft und Opferwilligkeit sammeln und „sozusagen anstatt eines nationalen Mäzens eintreten“⁴¹). Seit der Gründungsversammlung am 17. Mai 1862 mehrten sich nicht nur Anmeldungen und kleinere oder auch größere finanzielle Beiträge zum Svatobor, sondern auch dringliche Gesuche bekannter und unbekannter Schriftsteller

³⁹) DERS., *Geschichte* V/2, 346 f.

⁴⁰) Palacký, *Tagebuch* 12.12. und 25.12.1861.

⁴¹) Fotokopie des Manuskripts FORMÁNKOVÁ, *Z archivu Svatoboru* 10 ff.

und Journalisten um Unterstützung. Palacký als Initiator des Vereins erachtete es für nötig, in zwei Generalversammlungen des Svatobor am 17. Mai 1863 und am 27. November 1864 grundsätzliche Reden über das Ziel des Vereins und über die Bedeutung der Bildung für die tschechische Gesellschaft zu halten⁴²). Seiner Ansicht nach hatte Svatobor drei Aufgaben. In erster Linie sollte der Verein finanzielle Unterstützung für anerkannte und hoffnungsvolle Autoren zur Vorbereitung und Fertigstellung eines neuen Werkes gewähren. Es wäre nicht einfach zu beurteilen, wer die Unterstützung als ein guter Schriftsteller verdiene und wer nicht, aber Palacký nahm an, dass dieses Problem mit dem „einfachen Gefühl“ der Mehrheit patriotischer Intellektueller gelöst werden könne. Aus diesem Grunde sollten alle Strömungen und Gruppen in der Vereinsleitung des Svatobor vertreten sein. Regelmäßig wurde ein Drittel des Direktoriums ausgewechselt, damit einseitigen Entscheidungen vorgebeugt werden konnte. Die zweite Aufgabe des Vereins sollte in finanzieller Hilfe für erkrankte oder Not leidende Schriftsteller und deren Familien bestehen – infolge von vieler Gesuche mussten aber bald die diesbezüglichen Bedingungen verschärft werden. Schließlich wollte sich Svatobor an der Ausstattung von Begräbnissen der Schriftsteller beteiligen und für eine würdige Pflege der Gräber verdienter Patrioten Sorge tragen. Als allgemein anerkannte Autorität wurde Palacký bis zu seiner Resignation im Mai 1875 wiederholt zum Präsidenten des Vereins gewählt.

In den Reden in den Generalversammlungen des Svatobor vertiefte Palacký einige seiner Positionen aus den vorhergehenden Jahrzehnten. Er brachte in Erinnerung, dass tschechische Patrioten immer eine Steigerung des Bildungsniveaus der breitesten Bevölkerungsschichten erstrebt hatten, damit sich die slawischen Böhmen für ihre Nationalität nicht schämen müssten, sondern sich stolz mit jedem anderen Volk messen könnten. Fast wörtlich wiederholte Palacký seinen Zentralgedanken aus dem berühmten Leitartikel der Museumszeitschrift vom Februar 1837, dass sich junge tschechische Schriftsteller auf den Wettbewerb mit den vornehmsten Kulturträgern des In- und Auslandes vorbereiten sollten. Wann immer die Böhmen in der Vergangenheit siegreich waren, betonte Palacký, sei dies im Übergewicht des Geistes, nicht in größerer physischer Kraft begründet gewesen, und wann immer sie dem Feinde unterlagen, habe ein Mangel an geistiger Tätigkeit, an moralischer Tapferkeit und an Mut daran die Schuld getragen. Als Beispiel führte Palacký die kriegerischen Erfolge der hussitischen Vorfahren an, deren Ursache nicht in tobsüchtigem Wüten und Zerstören, wie manchmal behauptet wurde, sondern in geistigem Enthusiasmus, sittlicher Unbescholtenheit und höherer Bildung der böhmischen Hussiten zu sehen sei. Ähnliche Eigenschaften billigte Palacký dem geistigen und moralischen Mut der neuzeitlichen tschechischen Patrioten zu, deren Erfolge darin gründeten, dass sie sich zu Bildung und Fortschritt bekannten und sich durch Opferbereitschaft und tadellosen Charakter auszeichneten. Daraus leitete er hohe Ansprüche für die geistige Kraft und moralische Tapferkeit der Fortsetzer der ersten nationalen Aufklärer ab. Obgleich Palacký insgesamt mit den politischen Verhältnissen nicht zufrieden war, war er im November 1864 bereit anzuerkennen, dass die Fesseln der Unfreiheit zum größten

⁴²) PALACKÝ, Spisy drobné I 172–176, 204–208.

Teil verschwunden waren, so dass humanitäre und patriotische Aktivitäten leichter als früher entwickelt werden konnten.

In der veränderten politischen und gesellschaftlichen Atmosphäre, die den Aufschwung der tschechischen Nationalbewegung begleitete, überlegte Palacký auch geeignete Maßnahmen zum Aufbau einer organisierten Geschichtsforschung in Böhmen. Palacký begründete dies mit der Absicht, seine eigene Bearbeitung der Landesgeschichte mit dem Jahr 1526 abzuschließen. Als beste Lösung für zukünftige Arbeiten schlug Palacký vor, nach dem Vorbild Mährens eine neue Amtsstelle für einen böhmischen Landesarchivar zu errichten und diese dem Prager Realschulprofessor Anton Gindely anzuvertrauen, mit dem Auftrag, die Bearbeitung der Geschichte Böhmens nach 1526 fortzusetzen⁴³). Noch vor Ende Juli 1862 billigte der böhmische Landesausschuss den Vorschlag Palackýs, Gindely wurde zum provisorischen, aus Landesmitteln bezahlten böhmischen Archivar ernannt. Die von Brauner ausgearbeitete Begründung dieses Beschlusses stützte sich auf die Gedanken Palackýs über das Archiv als einen lebendigen Organismus, der durch die Aufnahme, Bewahrung und Bearbeitung von Amts- und Privatschriften zur systematischen Pflege des Schriftgutes bestimmt sei⁴⁴). In Anerkennung der Bemühungen und Leistungen der historiographischen Arbeit Palackýs „zur Ehre und zum Nutzen des Landes“ lehnte der Landesausschuss dessen Angebot ab, zugunsten des Landesarchivars auf den Genuss der vom Landtag in den Jahren 1846–1847 zuerkannten Personalaushilfe von 600 Gulden Konventionsmünze zusätzlich zum regelmäßigen Jahreshonorar zu verzichten⁴⁵). Das aus der Initiative Palackýs entstandene Landesarchiv des Königreichs Böhmen konnte seine ersprießliche Aktivität als eine der bedeutendsten Institutionen der böhmischen Geschichtswissenschaft beginnen.

Niemals zuvor hatte Palacký verschiedene Städte Böhmens und Mährens so oft bereist wie zwischen April und September 1862. Er nahm an den Feiern für den Dramatiker Josef Kajetán Tyl in Kuttenberg und für den Museumsbibliothekar Václav Hanka in Hoříněves teil. Die meiste Zeit verbrachte er jedoch in den verschiedenen Stadt- und Adelsarchiven. Der Inhalt des fünften Bandes des *Archiv český*, dessen Manuskripte nach und nach vom Dezember 1861 bis November 1862 in der Druckerei einliefen, bezeugt, dass Palacký neben Dokumenten aus dem Geheimen Staatsarchiv in Wien, dem Mährischen Landesarchiv in Brünn, dem Museum des Königreichs Böhmen und dem Prager Stadtarchiv auch Abschriften von Urkunden, Briefen und amtlichen Konzepten aus den Archiven in Kuttenberg, Raudnitz, Laun, Smečno, Tetschen, Eger, Tepl, Orlik, Taus, Budweis, Leitomischl, Iglau und vor allem aus dem Schwarzenbergischen Archiv in Wittingau in die Quellensammlung einreichte. „Ihr Archiv ist der einzigartige Schatz in der Welt für mich, und ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen oder ärgern soll, dass es mir noch nicht gelun-

⁴³) Mit Gindely besprach Palacký diese Lösung bereits im Sommer 1859 in Lobkowitz; vgl. KROFTA, Palacký a Gindely 315.

⁴⁴) KOLLMANN, Palacký a zemský archiv 104 ff.

⁴⁵) Landesausschuss an Palacký 29.7.1862, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 142 f.

gen ist, alle seine Kleinodien kennen zu lernen“, schrieb Palacký an den Wittingauer Archivar Theodor Wagner im Rückblick auf einen dreiwöchigen Aufenthalt im Schwarzenbergischen Archiv im Sommer des Jahres 1862⁴⁶). Wohin immer Palacký in tschechisch verwaltete Städte kam, wurde er vom Bürgermeister, von Mitgliedern des Stadtrats und Vertretern der Lokalvereine, oft auch von Lehrern mit Schulkindern begrüßt.

Fast die Hälfte des zum Jahresende 1862 gedruckten fünften Bandes des *Archiv český* nahm Palackýs Edition der tschechischen und lateinischen Fassung der Landesordnung König Wladislaws aus dem Jahre 1500 ein. Nach Ansicht Palackýs war diese Landesordnung der erste, die zeitgenössischen Kodizes für Mähren und Ungarn überbietende, Versuch einer böhmischen Gesetzessammlung⁴⁷). Neben dem *Archiv český* überdachte Palacký auch Möglichkeiten für andere Quellensammlungen und Schriftenreihen zu älteren böhmischen Geschichte. Im November 1862 erinnerte Palacký den Prager Stadtarchivar Karel Jaromír Erben an die bereits vor 1848 mit ihm vereinbarte Herausgabe von ausländischen Chronistenberichten über Böhmen von den ältesten Zeiten bis zum Aussterben der Přemysliden⁴⁸). Wiederholt hob Palacký die Bedeutung der Herausgabe der nach der Feuersbrunst in Prag 1541 noch vorhandenen Überreste der böhmischen Landtafeln für die genealogische und topographische Forschung hervor. Im Jahre 1863 gelang es ihm, den ersten tschechischen Absolventen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien, Josef Emler, für diese Aufgabe zu gewinnen⁴⁹). Obgleich Palacký im Bericht an den böhmischen Landesausschuss vom 15. Juli 1862 den Abschluss seiner fast vierzigjährigen Wanderung durch in- und ausländische Archive erwogen hatte, brachte es die Arbeit am letzten Doppelband seiner *Geschichte* mit sich, dass er im Mai 1863 noch einmal eine Reise nach Dresden, Bautzen, Görlitz und vor allem in die Universitätsbibliothek und das preußisch-schlesische Provinzarchiv in Breslau unternahm. Von dort reiste er über Oderberg und Zauchtel, wo er seinem Bruder Ondřej und anderen Bekannten begegnete, direkt zu den Jahressitzungen der Akademie der Wissenschaften in Wien. In der zweiten Junihälfte 1863 war Palacký eine ganze Woche in Wittingau, wo er, wie er an seine Tochter schrieb, wieder so eifrig und rastlos vom frühen Morgen bis fast in die Nacht arbeitete wie vor vierzig Jahren⁵⁰). Wittingauer Zeitgenossen erinnerten sich, Palacký schon vor sechs Uhr früh am Ufer des großen Teichs spazieren gehen gesehen zu haben. Mit dem Archivar Wagner beriet er von Zeit zu Zeit die Lesart einiger unklarer Stellen, und da die beiden Fachleute nicht immer übereinstimmten, pflegte Wagner zu sagen, dass Palacký den Nachfahren der Böhmisches Brüder nicht verleugnen konnte⁵¹).

⁴⁶) Palacký an Wagner 18.2.1863, in: TRÍSKA, Archivář Theodor Wagner 59.

⁴⁷) Für eine neue Ausgabe dieser hervorragenden Quelle mit Beiträgen von Fachleuten aus vier mitteleuropäischen Ländern vgl. PÁNEK/MALÝ (Hgg.), Vladislavské zřízení zemské.

⁴⁸) GRUND, Karel Jaromír Erben 154 Anm. 34.

⁴⁹) KAZBUNDA, Stolice dějin II 172.

⁵⁰) Palacký an Tochter Marie 1.7.1863, in: PALACKÝ, Rodinné listy 222 f.

⁵¹) MAREŠ, O pracech Palackého 122.

Die Rückkehr ins öffentliche Leben

Sowohl für die Anhänger der nationalen Emanzipation als auch für die österreichischen Staatsbehörden war Palacký die zentrale Persönlichkeit der tschechischen Politik, obgleich er sich nicht exponierte. Aufgrund eines Berichtes des Prager Polizeidirektors Anton Päumann war der böhmische Statthalter Freiherr von Mecséry daher auch überzeugt, dass Palacký der Hauptinitiator der Kaiser Franz Joseph am 18. Juni 1860 vorgelegten Denkschrift von zwölf führenden tschechischen Persönlichkeiten mit der Bitte um die Bewilligung einer tschechischen politischen Zeitung war⁵²). In Wirklichkeit war František Ladislav Rieger der Verfasser des Memorandums, dem Palacký nach dem Lesen des Entwurfs in Genf – wo er auf der Rückreise von Nizza wegen der Erkrankung seiner Gattin Station machte – am 7. Juni 1860 seine Unterschrift beifügte, damit sein Name „in der Zahl der treuen, dem König und dem Vaterland sowie dem Volk gleich ergebenden Patrioten“ nicht fehle⁵³). Palackýs Name stand dann an erster Stelle, vor Purkyně, Rieger und Brauner⁵⁴).

Nach seiner Rückkehr nach Prag stand Palacký selbstverständlich unter Aufsicht der Polizei. Das Prager Polizeipräsidium wies den Polizei-Oberkommissär in der Oberen Neustadt an, den „wegen politischer Bedenklichkeit“ unter unauffällige polizeiliche Aufsicht gestellten Palacký im Auge zu behalten und im Falle besonderer Wahrnehmungen Bericht zu erstatten⁵⁵). Das zuständige Oberkommissariat verzeichnete jedoch nur die Abreise Palackýs mit dem Zug nach Weltrus, wo er den Sarg seiner verstorbenen Frau übernahm. Dagegen wurde weder über die nach einigen Jahren erste Teilnahme Palackýs und Riegers an einer Sitzung des Theaterkomitees, noch über die Abendbesuche in der Bürgerresourse und in Kaffeehäusern berichtet. Zufrieden stellte Palacký auch fest, dass die Grenzkontrollen bei seiner An- und Abreise sehr milde waren⁵⁶). Im Bericht nach Wien vom 4. August 1860 vertrat Statthalter Mecséry erneut die Ansicht, Palacký sei der bedeutendste Denker der tschechischen Nationalpartei, die zu ihm als Autorität emporblicke. Nach der Einschätzung Mecsérys beharrte Palacký hartnäckig und unnachgiebig auf seinen nationalen Überzeugungen, nur seine Erfahrung und Besonnenheit hielten ihn von jedem gefährlichen und mit dem Gesetz unvereinbaren Tun ab⁵⁷). Die Autorität Palackýs anerkannte auch der Herausgeber und Redakteur der in Vorbereitung begriffenen tschechischen Tageszeitung *Čas* [Die Zeit], Alois Krása. Am 11. September 1860 ersuchte dieser durch Vermittlung Riegers Palacký, einem Nachdruck der Abhandlung über die Zentralisation und die nationale Gleichberechtigung in Österreich vom Dezember 1849 zuzustimmen⁵⁸). Am 22. September 1860 trat Graf Heinrich Jaroslav Clam-Martinitz, der führende Vertreter

⁵²) KAZBUNDA, Národní program český 494.

⁵³) Palacký an Rieger 7.6.1860, LA PNP Prag.

⁵⁴) Text in ČERNÝ, Boj za právo II 823–834; Unterschriften ebd. 834.

⁵⁵) Polizeipräsidium 9.7.1860 (Konzept), NA Prag, PP 1858–1862, P 56/38, 2043/1860.

⁵⁶) Palacký, Tagebuch 7.–14.7.1860.

⁵⁷) KAZBUNDA, Národní program český 511.

⁵⁸) Rieger an Palacký 12.9.1860, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 136.

des böhmischen Adels, im Verstärkten Reichsrat den nationalpolitischen Ansichten Palackýs aus dem Jahre 1849 entgegen. Er schloss sich der ungarischen Auffassung von der Erhaltung der „historisch-politischen Individualitäten“ an und bezeichnete den modernen Nationalitätsgedanken als einen Irrtum, weil die Aufteilung des Staates nach dem Sprachprinzip die Grenzen des Reiches und aller historischen Länder vernichten würde⁵⁹).

Palacký beurteilte die politischen Verhältnisse im Kaisertum Österreich äußerst skeptisch. Als Argument diente ihm die seiner Meinung nach unverminderte Feindschaft der Polizei gegen die tschechischen nationalen Bestrebungen. An der Skepsis Palackýs änderte das Oktoberdiplom von 1860 nichts, obgleich es die Rückkehr zum Verfassungsleben und eine Selbstverwaltung der Kronländer versprach. So äußerte sich Palacký gegenüber Heinrich von Sybel: „Ob die neueste Phase seit dem 20. October etwas an dieser Stimmung ändern wird, weiß ich nicht, bezweifle es aber im Hinblick auf die Thatsache, dass alle seit zwölf Jahren erlassenen feierlichen Kundmachungen, in welchen man irgend eine Konzession an die Völker Österreichs erblickte, nur auf dem Papiere liegen geblieben sind, und die Polizeiwillkür hier in Prag in den letzten Tagen ebenso in Blüthe steht, wie noch vor Solferino.“⁶⁰) Misstrauisch schrieb Palacký auch an Professor Šembera in Wien, es möge kommen, was wolle, „uns böhmischen Slawen“ („Čechoslovanům“) werde es zum Nachteil gereichen. Am Oktoberdiplom kritisierte Palacký, dass es keine Rücksicht auf die böhmische Krone genommen habe, und das empfinde nicht nur jeder tschechische Gebildete, sondern fast jeder gemeine Tscheche als eine Beleidigung⁶¹).

Zur gleichen Zeit veröffentlichte Jan Palacký eine deutschsprachige kulturgeschichtliche Broschüre. Der kritische Blick dieser anonym erschienenen, erst viel später hochgeschätzten Schrift rief zunächst eine überwiegend negative Reaktion in der tschechischen und deutschböhmischen Presse hervor⁶²). Der Verfasser, in dem bald der Sohn Palackýs erkannt wurde⁶³), schonte seinen Vater nicht. Aus der Sicht Jans prägte František Palacký bedauerlicher Weise der tschechischen Bewegung seinen eigenen Charakter auf: „Doktrinär, vorsichtig, ausdauernd, uneigennützig, langsam, ohne politische Schlaueit, ohne die glänzenden Eigenschaften eines Volkstribuns, aber auch ohne dessen Schattenseiten, ehrlich bis zur Weltfremdheit, seinen Gegnern an Ruhe und Überblick mehr als an Unternehmungsgeist überlegen.“⁶⁴) Heinrich von Sybel, dem Jan Palacký seine Arbeit als Dank für das Studium in München gewidmet hatte, wies die Widmung öffentlich zurück. In einer Presseerklärung, die in der

⁵⁹) Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes II 66; vgl. KAZBUNDA, Otázka české korunovace 68 Anm. 1.

⁶⁰) Palacký an Sybel 12.11.1860, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, B 1, Nr. 32, Bl. 218 f.; KOŘALKA, Palacký, Sybel 230.

⁶¹) Palacký an Šembera 24.10.1860, LA PNP Prag; vgl. ŠEMBERA, Korespondence I 123 f.

⁶²) [JAN PALACKÝ], Böhmisches Skizzen; das Vorwort war im Schloss Lobkowitz mit 20. 8. 1860 datiert. Zeitgenössische und spätere Kommentare bei KOŘALKA, Palacký, Sybel 234 f.

⁶³) Zum ersten Mal öffentlich in Prager Morgenpost, Jg. 4. Nr. 9 vom 9.1.1861, 1, wo A. M. Pinkas den Vater und den Sohn Palacký gegeneinander stellte.

⁶⁴) [JAN PALACKÝ], Böhmisches Skizzen 90.

Wiener *Presse* veröffentlicht wurde, lehnte er jede Form einer von Deutschland sich lösenden tschechischen Emanzipation ab: „Ich wünsche den Čechen alles Gute, gesicherten Rechtsstand, unverkümmerte Sprache, nationale Bildung. Das aber müssen sie wissen, dass es keinen Deutschen gibt, der die Herrschaft in Böhmen in andere als in deutsche Hände kommen lassen will.“⁶⁵) Ein Brief Sybels an František Palacký, der den Kommentar der Wiener *Presse* als lügenhaft bezeichnete und auch erwähnte, dass er selbst in München als Folge seiner positiven Bewertung der *Geschichte von Böhmen* Probleme gehabt hatte, konnte das ehemals gute Verhältnis zwischen den beiden Historikern nicht wiederherstellen⁶⁶).

Palacký und Rieger hatten auch wenig Vertrauen zu der seit dem 2. Oktober 1860 erscheinenden Zeitung *Čas*, so dass sie dort nicht publizierten und indirekt sogar vor ihr warnten⁶⁷). Sie verlangten die Gründung eines Presseorgans unter ihrem direkten Einfluss, aber den Behörden erschien Rieger als Herausgeber wenig Vertrauen erweckend. Aus diesem Grunde unterstützten Palacký und Rieger den damals wenig bekannten, in Nordböhmen ansässigen Rechtsanwalt Julius Grégr, der im Einverständnis mit führenden Männern der tschechischen Nationalbewegung ein Gesuch um die Bewilligung einer tschechischen Tageszeitung unter dem Titel *Národní Listy* [Nationalblätter] nach Wien richtete. In der Wohnung Palackýs kam Anfang Dezember 1860 ein Komitee zusammen, dessen Mitglieder die notwendige Kautions von über zehntausend Gulden österreichischer Währung erlegten, davon übernahm Rieger 2100 Gulden, Palacký 1050 Gulden⁶⁸). Das Programm der *Národní Listy* verfasste Rieger, der dem Familienfreund Wilhelm Gabler versicherte, dass Palacký damit völlig einverstanden gewesen sei⁶⁹). Zwölf Punkte dieses Programms, besonders das Verhältnis der böhmischen Krone zum Deutschen Bund, wurden dann in selbständigen Artikeln weiter erklärt.

Die ersten Monate der Zusammenarbeit Palackýs und Riegers mit der Redaktion der *Národní Listy* scheinen im Wesentlichen ungestört gewesen zu sein. Die Aktionäre der Zeitung trafen erneut am 7. und 29. Januar 1861 in der Wohnung Palackýs zusammen, umgekehrt besuchte Palacký persönlich mehrmals das Redaktionslokal⁷⁰). Aber nach sechs Wochen bemerkte Palacký, dass er sich manches anders vorgestellt hatte. Trotzdem blieben die *Národní Listy* für ihn eine Zeitung, auf deren Erhaltung und Förderung alle Tschechen achten müssten. In der Tat war die Beteiligung der tschechischen Öffentlichkeit an der Verbreitung dieses Tagblattes größer und lebendiger, als Palacký erwartet hatte. Während Rieger mehrere Beiträge für die *Národní Listy* schrieb, erschienen dort allerdings nur wenige Artikel Palackýs. In einem Falle, in dem Palacký dennoch zur Feder griff, hielt er es – „als Mährer und Böhme zugleich, auch als Geschichtsschreiber der in Böhmen und Mähren einheitlichen und unteil-

⁶⁵) Die *Presse* (Wien), Jg. 14, Nr. 2 vom 2.1.1861, Abendblatt 2.

⁶⁶) Sybel an Palacký 3.1.1861, LA PNP Prag; gedruckt in: KOŘÁLKA, Palacký, Sybel 238 f.

⁶⁷) Vgl. BERÁNKOVÁ, Krásův Čas 41–46.

⁶⁸) Aufzeichnung Julius Grégrs 15.5.1863, ANM Prag.

⁶⁹) Rieger an Gabler 27.12.1860, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 139.

⁷⁰) Palacký, Tagebuch 7.1.–19.3.1861.

baren Nation“ – für nötig, zur Verteidigung der gemeinsamen nationalen Interessen der Einwohner Böhmens und Mährens gegen einige böswillige Stimmen in den Brünner Zeitungen, vor allem in den *Neuigkeiten*, aufzutreten⁷¹). In der Geschichte könne man – Palacký zufolge – weitaus mehr Beispiele finden, wo Mährer und Böhmen im Kampf und im Streben für die Bildung und den Aufschwung ihres gemeinsamen Vaterlandes treu beisammen gestanden wären als Beispiele von Zwiespalt und Missverständnissen. Am meisten empörte sich Palacký über den Ausdruck „historischer Plunder“, womit die Gegner der staatsrechtlichen Zugehörigkeit Mährens zur böhmischen Krone die Argumentation der Historiker, zum Beispiel des mährischen Archivars Peter von Chlumecky, abwerten wollten. Nach der Ansicht Palackýs war die wertvollste Erbschaft jeder Nation ihre Geschichte. Sie war eine Schatzkammer der erworbenen Erfahrungen, ein Spiegel von Tugenden und Untugenden, Lehrmeister und Warnung, eine Anregung für bürgerliche Werte, für Liebe und patriotische Opfer, ohne die das allgemeine Wohl nicht gedeihen könne. Abschließend suchte Palacký Befürchtungen von Forderungen nach einer Auflösung der mährischen Landesselbstverwaltung zu zerstreuen. Zugleich wies er aber doch auf die Bedeutung der in der Vergangenheit stattgefundenen gemeinsamen Landtagsverhandlungen aller Länder der böhmischen Krone hin⁷²).

Ähnlich wie im tschechischen Theaterkomitee, nahm Palacký seine Tätigkeit auch in anderen Anstalten der böhmischen Wissenschaft und Kultur wieder auf. Gleich nach Neujahr 1861 besuchte er, zum ersten Mal seit dem Juni 1859, eine Sitzung der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften, er nahm in der Folge auch an den regelmäßigen Monatssitzungen teil, sofern er in Prag anwesend war. Als nach acht Jahren die Gemeindevertretung der Stadt Prag wieder zusammentrat, richtete Palacký in der Sitzung vom 31. Januar 1861 eine kritische Interpellation an den bisherigen Bürgermeister Wenzel Wanka⁷³). Eine Woche später nahm Palacký an der ersten Beratung des Wahlausschusses der Partei des Fortschritts zum Bessern teil, in dem sich tschechische und deutsche Liberale für die Prager Gemeindewahlen vereinigten und mit großer Mehrheit siegten⁷⁴). Als neuer Bürgermeister betrat der verhältnismäßig junge tschechische Unternehmer František Pšross die politische Bühne. Palacký wurde wieder in die Stadtvertretung gewählt, er blieb deren Mitglied bis zu seinem Tod⁷⁵).

Etwas komplizierter war das Verhältnis Palackýs zum Museum des Königreichs Böhmen, weil er nach dem schicksalhaften Juli 1852 gegen die ganze Museumsleitung, den Geschäftsleiter Tomek eingeschlossen, tiefen Groll hegte⁷⁶). Noch Mitte Februar 1861 entschuldigte sich Palacký bei Wilhelm Gabler, dass er dessen Gesuch

⁷¹) *Národní Listy*, Nr. 11 vom 11.1.1861, 1 f.; Nr. 16 vom 16.1.1861, 1 f.

⁷²) PALACKÝ, *Spisy drobné* I 22–27.

⁷³) Palacký, *Tagebuch* 31.1.1861.

⁷⁴) Vgl. COHEN, *The Politics of Ethnic Survival* 46 f.

⁷⁵) Zum letzten Mal besuchte Palacký die Sitzungen der Prager Gemeindevertretung am 26.1. und 21.2.1876.

⁷⁶) TOMEK, *Paměti* I 390, 442.

um die Stelle des Museumsbibliothekars, die nach dem Tod von Václav Hanka vakant geworden war, nicht unterstützen könne, weil er jede Verbindung mit dem Museum unterbrochen habe⁷⁷). Wegen des politischen Misstrauens seitens der Prager Polizeidirektion und der Wiener Regierungsstellen geriet allerdings damals die Museumsleitung selbst in eine schwierige Lage. Seit dem Jahre 1856 gestattete die Polizei nicht, eine Generalversammlung einzuberufen, auch nicht, nachdem der zuletzt gewählte Museumspräsident, Graf Christian Waldstein, im Dezember 1858 gestorben war. Erst aufgrund neuer Statuten, wonach die Wahl des Museumspräsidenten und dessen Vertreters dem Kaiser und die Wahl von Ehrenmitgliedern der Statthalterei zur Genehmigung vorgelegt werden mussten, durfte am 7. März 1861 eine Generalversammlung abgehalten werden, die unter zahlreicher Beteiligung von führenden böhmischen Aristokraten stattfand⁷⁸). Als ordentliches Mitglied der Museumsgesellschaft erhielt auch Palacký eine Einladung, er kam aber nicht zur Eröffnung. Kurz nach Mittag des 7. März 1861 besuchten ihn der Geschäftsleiter des Museums Tomek und das bis dahin aktivste Ausschussmitglied, Freiherr Robert von Hildprandt, und ersuchten ihn dringend, eine Wahl zum Mitglied des Museumsausschusses nicht abzulehnen⁷⁹). Da die Generalversammlung gänzlich vom böhmischen Adel und von tschechischen Patrioten beherrscht war, fiel die Wahl eindeutig aus. Mit 109 Stimmen wurde Graf Heinrich Jaroslav Clam-Martinitz zum neuen Museumspräsidenten gewählt, und bei der Wahl von drei neuen Ausschussmitgliedern erhielten Palacký 116, Graf Johann Harrach 112 und Freiherr von Hildprandt 82 von 123 abgegebenen Stimmen. Als Wiedergutmachung des vor neun Jahren erlittenen Unrechts empfand Palacký nicht nur, dass er bei der Wahl des Ausschusses die höchste Stimmenzahl erhielt, sondern auch dass bei der Wahl des Vizepräsidenten des Museums 54 Stimmen auf ihn entfielen (gegenüber 73 Stimmen für den Fürsten Karl Schwarzenberg), obgleich Palacký für diese Funktion öffentlich gar nicht vorgeschlagen war. Vor der Fortsetzung der Generalversammlung am 8. März 1861 besuchte auch der neue Museumspräsident Clam-Martinitz Palacký in dessen Wohnung, um ihn in die Versammlung zu führen, aber Palacký kam lieber etwas später allein und wurde mit Hochrufen begrüßt. Mit bewegter Stimme dankte er für das Vertrauen und drückte seine Freude darüber aus, wieder für das Gedeihen der Anstalt, die er immer geliebt habe, wirken zu dürfen⁸⁰).

Die Ehrenbezeugungen für Palacký mehrten sich. Noch am Tag der Generalversammlung der Museumsgesellschaft erhielt er die Verständigung vom Kommandanten des Prager bürgerlichen Schützenkorps Karl Wolfram, dass er zum Ehrenhauptmann gewählt worden war. Das Haus in der Prager Gürtlergasse, wo Palacký und Rieger wohnten, wurde bald zum politischen Mittelpunkt, wo führende Aktivisten der tschechischen Nationalpartei über das gemeinsame Vorgehen mit dem konservativen Adel und über andere Fragen berieten. Oft kamen der Prager Bürgermeister Pšross, aus der älteren Generation der Advokat František August Brauner, der Domherr Václav Štulc

⁷⁷) Palacký an Gabler 13.2.1861, LA PNP Prag.

⁷⁸) NEBESKÝ, Geschichte des Museums 196 f.

⁷⁹) Palacký, Tagebuch 7.3.1861.

⁸⁰) NEBESKÝ, Geschichte des Museums 198.

und der Arzt Václav Staněk, aus den Reihen jüngerer Mitstreiter die Journalisten Julius Grégr und František Šimáček, der vielseitig aktive Rückkehrer aus Amerika Vojta Náprstek und viele andere. Mehrmals in der Woche besuchte Palacký abends die Bürgerressource, wo er gern Schach spielte und sich mit Delegationen aus tschechischen Städten unterhielt. Seit März 1861 mehrten sich Verleihungen der Ehrenbürgerschaft der tschechischen Städte und Gemeinden für Palacký und Rieger. Es war eine breite politische Aktion, die gezielt von Julius Grégr und von der Redaktion und den lokalen Korrespondenten der *Národní Listy* organisiert wurde⁸¹). In dieser erfolgreichen Kampagne identifizierte sich die tschechische Nationalpartei mit Palacký und Rieger, während andere Männer in den Hintergrund traten.

Die Wende zum böhmischen Staatsrecht

Von der Wiener Regierung erhoffte Palacký nichts Gutes, weil er bei den verantwortlichen Stellen Verstand und guten Willen vermisste⁸²). In mehreren Verhandlungen mit den Repräsentanten des konservativen Adels vollzogen Palacký und Rieger die definitive Wende zu den Forderungen nach Anerkennung der historisch-politischen Individualitäten und des böhmischen Staatsrechts. Einige Diskussionen über das Verhältnis zum Adel fanden in der Wohnung Palackýs statt, Graf Heinrich Jaroslav Clam-Martinitz und Fürst Karl Schwarzenberg erschienen persönlich bei Palacký zu Hause. Nach Verkündigung der Februarverfassung von 1861 hatten die führenden Persönlichkeiten der tschechischen Nationalpartei sehr wenig Zeit zur Vorbereitung der Wahlen für den neuen böhmischen Landtag, in dem neben dem Adel erstmals auch Repräsentanten der Landgemeinde- und der Städtekurie vertreten sein würden⁸³). Die Protagonisten waren bestrebt, das einheitliche Vorgehen der Anhänger des tschechischen nationalen Programms zu sichern und eine Zersplitterung tschechischer Stimmen zu verhindern. In diesem Sinne wandten sich Palacký, Rieger, Brauner und zwei Redakteure der tschechischen Tageszeitungen, Julius Grégr für die *Národní Listy* und Alois Krása für den *Čas*, mit einem Aufruf an bekannte Persönlichkeiten in den böhmischen Städten mit tschechischer Bevölkerungsmehrheit. Palacký unterschrieb als erster, aber die Hauptorganisation der Wahlvorbereitungen übernahmen Rieger und Julius Grégr in der Redaktion der *Národní Listy*, wohin auch Vorschläge für Kandidaten geschickt werden sollten⁸⁴).

Die Ergebnisse der Märzahlen in der Landgemeindegurie und in den meisten tschechischen Städten übertrafen alle Erwartungen Palackýs⁸⁵). In der Kurie des Großgrundbesitzes erlitt jedoch der mit den bürgerlichen Tschechen zusammenar-

⁸¹) Tagebuchaufzeichnungen im Gefängnis, fol. 9, ANM Prag, Nachlass Julius Grégr.

⁸²) Palacký an Gabler 13.2.1861, LA PNP Prag.

⁸³) Zur Frage der Kontinuität und Diskontinuität des böhmischen Landtages vgl. VELEK, *Český zemský sněm* 92 f.

⁸⁴) Palacký an Anděl u. a. 2.3.1861, LA PNP Prag; vgl. BERÁNKOVÁ, *Krásův Čas* 129 Anm. 13.

⁸⁵) Palacký, Tagebuch 18.3. und 20.3.1861.

beitende konservative Adel eine Niederlage, wodurch die Anhänger des böhmischen Staatsrechts im Landtag letztendlich in der Minderheit blieben. Palacký wurde in drei Wahlkreisen gewählt, in der Städteturie für die Prager Neustadt, ähnlich wie in den Reichstagswahlen von 1848, und in der Landgemeindegurie für die Bezirke Karolinenthal-Brandeis und Strakonitz-Horaždiowitz. In einer öffentlichen Erklärung an seine Wähler legte Palacký dar, warum er das Karolinenthaler-Brandeis Mandat annahm – nicht weil er seit dreißig Jahren in Lobkowitz seinen Sommersitz hatte, sondern weil ihn Brandeis bereits im Frühjahr 1848 in den nie einberufenen böhmischen Landtag gewählt hatte, und weil er in Brandeis einhellig und in Karolinenthal mit großer Stimmenmehrheit gewählt worden war, obgleich beide Bezirksämter stark gegen ihn agitiert hatten. Palacký hätte es als undankbar empfunden, wenn er das Vertrauen dieser Wähler enttäuscht und deren Gegnern eine Genugtuung geboten hätte. Nicht nur Palacký, sondern auch andere Anhänger des tschechischen nationalen Programms kandidierten in mehr als einem Wahlkreis, weil sie einen so glänzenden Sieg der nationalen Repräsentanten nicht erwartet hatten. Palacký entschuldigte sich für die Nichtannahme bei seinen Prager Wählern und empfahl ihnen die Wahl des Prager Bürgermeisters František Pšross, der von der Prager Handels- und Gewerbekammer wider Erwarten nicht in den Landtag entsandt worden war.

Obgleich Palacký wegen einer Erkrankung seine Wohnung nicht verließ, bekam er jeden Tag Besuche von gewählten Landtagsabgeordneten und anderen Personen. Am 4. April 1861 war er gemeinsam mit Brauner beim Statthalter Graf Anton Forgách, dem er vorschlug, die erste Landtagssitzung nur in tschechischer Sprache zu eröffnen, wie es die in den alten Landtagen bis 1848 eingehaltene Gewohnheit gewesen war. Der Statthalter hielt sich tatsächlich an diesen Vorschlag⁸⁶⁾. Am Abend des 4. April nahm Palacký an der ersten Versammlung des tschechischen Abgeordnetenklubs in der Prager Bürgerressource teil. Von einer Menschenmenge begrüßt, fuhr Palacký mit Rieger und anderen Abgeordneten am Vormittag des 6. April in die Kleinseitner St. Nikolauskirche zur feierlichen Messe. Von dort gingen alle zu Fuß ins nahe gelegene Landtagsgebäude. Gleich in der ersten Sitzung brachte Rieger, auch im Namen Palackýs und Brauners, einen Protest gegen das ungerechte Wahlsystem und gegen die provisorische Geschäftsordnung vor⁸⁷⁾. In der dritten Sitzung am 9. April 1861 meldete sich Palacký in der Debatte über die Benutzung der Begriffe „Čeche“ und „čechisch“ für die Bezeichnung der slawischen Bewohner Böhmens mit einem versöhnlichen Beitrag zu Wort. Da einige tschechische Abgeordnete diese Begriffe für beleidigend hielten und weil umgekehrt deutschböhmische Vertreter sie verteidigten, stellte Palacký den Antrag, die beiden Wörter in amtlichen Publikationen des Landtags durch „Böhme“ und „böhmisch“ zu ersetzen, im übrigen aber solle es jedermann freigestellt sein, sich jener Bezeichnung zu bedienen, welche ihm als die passendste erscheine⁸⁸⁾.

⁸⁶⁾ Ebd. 4.4.1861; vgl. SRB, *Politické dějiny I* 9.

⁸⁷⁾ URBAN, *Der böhmische Landtag* 2003.

⁸⁸⁾ Nach den Stenographischen Berichten 23, zitiert in: KOŘALKA, *Tschechen im Habsburgerreich* 61.

Gemeinsam mit Rieger und Brauner wurde Palacký als Vertreter der Landgemeindenkurie in die Deputation des böhmischen Landtags gewählt, die am 12. April 1861 abends unter der Leitung des Kardinal-Erzbischofs Fürst Friedrich Schwarzenberg nach Wien reiste, um dem Herrscher den einhelligen Landtagsbeschluss zu unterbreiten, Kaiser Franz Joseph solle sich zum König von Böhmen krönen lassen. In deutscher und tschechischer Sprache versprach der Kaiser in der Audienz am 13. April ausdrücklich seine Königskrönung in Prag. Er drückte die Überzeugung aus, dass dadurch das Band des Vertrauens und der Treue zwischen dem Herrscherhaus und dem Königreich Böhmen befestigt würde⁸⁹⁾. Nach dem offiziellen Empfang sprach Kaiser Franz Joseph mit den Mitgliedern der Deputation, wobei er im Gespräch mit Palacký bemerkte, dass er von der Popularität gehört habe, der sich Palacký in seinem Vaterlande erfreue⁹⁰⁾. Diese Beliebtheit übertraf jene aus dem Revolutionsjahr 1848. Wo immer Palacký in der Öffentlichkeit auftauchte, vornehmlich in der Begleitung von Rieger, wurde er mit Hochrufen begrüßt. Auf der Hinreise nach Wien warteten im Brünner Bahnhof von drei Uhr früh einige mährische Landtagsabgeordnete und etwa einhundert Zuschauer auf die Prager Deputation. Nach der Ankunft in Wien umgab eine zahlreiche Gruppe von Wiener Tschechen und anderen Slawen mit Begeisterung die tschechischen Deputierten. Während der Rückreise nach Prag wurden feierliche Begrüßungen in den Bahnhofen von Böhmisches Trübau, Wildenschwert, Pardubitz, Píseč, Kolin und Böhmisches Brod vorbereitet. Vor dem Staatsbahnhof in Prag fand – den offenbar übertriebenen Zeitungsberichten, aber auch der Aufzeichnung Palackýs zufolge – ein Auflauf von zehntausend Menschen statt, ein großer Teil begleitete Palacký bis zu seiner Wohnung und Rieger bis in die Bürgerressource, wo dieser einen Bericht über die Audienz beim Kaiser erstattete⁹¹⁾.

Deutschböhmische Politiker und Journalisten waren vom unerwarteten Erfolg der tschechischen Nationalbewegung überrascht. Ohne Rücksicht auf ihre ursprüngliche Zustimmung zur böhmischen Königskrönung erhoben sie die Forderung, den einheitlichen deutschen Charakter der ganzen österreichischen Monarchie, einschließlich Böhmens, aufrechtzuerhalten. Als sich am 15. April 1861 bei einer Abstimmung im böhmischen Landtag eine kompakte deutsche Majorität durchsetzte, deutete dies Palacký als böses Zeichen für die Zukunft. Diese Erfahrung festigte ihn in seiner Überzeugung, dass tschechische Abgeordnete in den für 29. April 1861 einberufenen Reichsrat in Wien nicht eintreten sollten, solange es nicht gelänge, auch ungarische und kroatische Abgeordnete für die Teilnahme am Reichsrat zu gewinnen, und solange die Tschechen keine gerechte Vertretung in den Landtagen Böhmens, Mährens und Schlesiens erlangt hätten. Noch am selben Tag teilte Palacký seine Ansicht hinsichtlich einer Ablehnung der Reichsratsbeschickung dem Kardinal Friedrich Schwarzenberg und den Vertretern des staatsrechtlichen Adels, dann abends auch dem Klub der tschechischen Landtagsabgeordneten mit. Im Hinblick auf die Zusage des Kaisers, dass er sich in Prag werde krönen lassen, drängten die Aristokraten Palacký, seine

⁸⁹⁾ Text der Ansprache des Kaisers in: SRB, Politické dějiny I 13 f.

⁹⁰⁾ Národní Listy, Nr. 10 vom 15.4.1861, 1; vgl. KAZBUNDA, Otázka české korunovace 100.

⁹¹⁾ Palacký, Tagebuch 14.4.1861.

Haltung zu ändern. Im tschechischen Abgeordnetenklub bot die Frage des Eintritts in den Reichsrat Anlass zu langen und scharfen Diskussionen. Eine Minderheit der Abgeordneten gab bekannt, ohne Rücksicht auf einen Beschluss des Landtagsklubs an der Reichsratswahl des Landtages teilzunehmen, während Palacký als der entschiedenste Gegner der Wahl auftrat. Kardinal Friedrich Schwarzenberg vermittelte zwischen den beiden Gruppen, dabei unterstützt von Rieger, der eine Spaltung innerhalb der tschechischen Nationalpartei befürchtete⁹²). Zunächst nahm Palacký wegen seiner Augenkrankheit an der Landtagssitzung nicht teil, aber dann ließ er sich doch überzeugen, der Entsendung zuzustimmen, nachdem der Klub Eduard Grégr und Václav Staněk mit dem Entwurf eines staatsrechtlichen Protestes zu Palacký gesandt hatte⁹³). Auf der staatsrechtlichen Vernehmung vom 18. April 1861, von der die Reichsratswahl der tschechischen Abgeordneten begleitet wurde, stand die Unterschrift Palackýs wie gewöhnlich an erster Stelle⁹⁴).

Der böhmische Landtag wählte Palacký am 18. April 1861 zu einem der einundzwanzig Abgeordneten des österreichischen Reichsrats, die sich zur tschechischen Nationalpartei bekannten. Palacký betrat jedoch das Wiener Abgeordnetenhaus niemals als Mitglied, weil er an demselben 18. April 1861 von Kaiser Franz Joseph zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt wurde⁹⁵). Gewiss hatte Palacký keine Ahnung davon, dass der in der Öffentlichkeit als Auszeichnung betrachtete Vorschlag ein geschickter Schachzug des Polizeiministers Mecsóry, des früheren Statthalters von Böhmen, war, der den Vorschlag im österreichischen Ministerrat mit der Begründung vorgelegt hatte, dass es angezeigt erschiene, Palacký „aus dem Abgeordnetenhaus wegzubringen“⁹⁶). Alle Mitglieder des Prager Stadtrats und andere bedeutende Persönlichkeiten in Prag gratulierten Palacký zur Ernennung ins Herrenhaus. Der Historiker Anton Gindely äußerte von München aus, wo er mit seiner Frau weilte, die Überzeugung, dass diese ehrwürdige Stellung Palacký alles zu verwirklichen ermöglichen werde, wofür er sein ganzes Leben eingetreten war⁹⁷). Palacký selbst teilte diese Illusion nicht. „Es war, als ob mir ein Unglück begegnet wäre“, schrieb er an seinen Sohn Jan nach Lobkowitz, nachdem er vom Statthalter Forgách die Ernennung zum Herrenhausmitglied erfahren hatte, „weil ich jedoch sah, daß durch meine Auszeichnung einigermaßen meinem Volk und dem gelehrten Stand eine Ehre erwiesen werden wollte, protestierte ich nicht gegen diese unliebsame Beförderung.“⁹⁸)

Zur Eröffnungssitzung des Herrenhauses reiste Palacký über Brünn, wo er am Mittagstisch beim Prälaten Cyrill Napp im Altbrünner St. Thomaskloster „in einer lebhaften Gesellschaft“ vielen bedeutenden Persönlichkeiten der mährischen Landeshauptstadt begegnete. Anwesend waren der Statthalter von Mähren Graf Gustav Ig-

⁹²) SRB, Politické dějiny I 14.

⁹³) Palacký, Tagebuch 16.–17.4.1861.

⁹⁴) Stenographische Berichte I/1, 111; Text und Unterschriften bei SRB, Politické dějiny I 17 ff.

⁹⁵) Schmerling an Palacký 20.4.1861, LA PNP Prag.

⁹⁶) Ministerrat 15.4.1861; PROTOKOLLE DES ÖSTERREICHISCHEN MINISTERRATES V/1 281.

⁹⁷) Gindely an Palacký 29.5.1861, LA PNP Prag.

⁹⁸) Palacký an Sohn Jan 22.4.1861, ebd.

naz Chorinsky, Landeshauptmann Graf Emmanuel Dubsy, das leitende Mitglied des mährischen Landesausschusses Hofrat Karl Wojkowski, Bischof Graf Schaffgotsch, der Führer der mährischen Föderalisten Graf Egbert Belcredi und einige andere Politiker⁹⁹). In Wien musste Palacký als Protestant wieder einmal eine katholische Kirche besuchen, diesmal den Stephansdom, von dort begab er sich bei Schnee und Hagel ins Herrenhaus. Sein Platz dort war neben dem Gouverneur der Nationalbank Josef Pipitz und dem Bankier Anselm Rothschild, hinter Palacký saßen drei Schriftsteller, Franz Grillparzer, Anastasius Grün (Graf Anton Auersperg) und Friedrich Halm, den Palacký als den Kustos der Hofbibliothek Eligius Münch von Bellinghausen gut kannte. Nach mehreren Jahren traf Palacký auch wieder mit dem ehemaligen Präsidenten des Böhmisches Museums, Graf Josef Mathias Thun, und mit einigen früheren Abgeordneten des Wiener und Kremsierer Reichstags zusammen. Palacký folgte auch der Einladung zur Soiree beim Staatsminister Schmerling, wo er unter anderem dem Innenminister Josef Lasser, dem Justizminister Adolf Pratobevera und seinem alten Bekannten Karl Czoernig begegnete¹⁰⁰).

Allgemein fühlte sich Palacký in dieser vornehmen Gesellschaft weniger wohl als vor zwanzig Jahren. Lieber suchte er die Gesellschaft der Wiener Tschechen und der tschechischen Abgeordneten aus Böhmen und Mähren, mit denen er zum Beispiel am 30. April 1861 über das Programm der tschechischen Nationalpartei und über das gemeinsame Vorgehen mit anderen Anhängern des Föderalismus diskutierte. Einige Male verfolgte er vom Zuschauerbalkon aus die stürmischen Debatten im Abgeordnetenhaus des Reichsrats, wo sich sein Schwiegersohn Rieger als der anerkannte Führer der Tschechen gut behauptete¹⁰¹). Im Herrenhaus befand sich Palacký in einer schwierigen Lage. Die föderalistische Minderheit, von der Fürst Hugo Salm-Reifferscheidt und Graf Leo Thun am aktivsten auftraten, schlug Palacký als Mitglied der Kommission zur die Vorbereitung des Adressentwurfs an den Kaiser vor, aber das Haus wählte Palacký nicht¹⁰²). Palacký setzte sich auch in der Sitzung vom 8. Mai 1861 nicht durch, als er die Eröffnung einer Debatte über den von Graf Anton Auersperg vorgelegten Adressentwurf forderte. Diese Wortmeldung Palackýs wurde nicht einmal ins Stenographische Protokoll aufgenommen¹⁰³). In den im offiziellen Protokoll des Herrenhauses enthaltenen Reden unterbreitete Palacký seine Vorstellungen vom multinationalen Reich, zu dem der engere Reichsrat, ohne Ungarn und Kroatien, im schroffen Gegensatz stand¹⁰⁴). In den Debatten über die Zuerkennung der Diäten und Reisekosten und über die Immunität der Mitglieder des Reichsrats und der Landtage am 21. Juni vertrat Palacký das Recht auf eine Entlohnung für den Dienst am Staat und das Recht auf freie Meinungsäußerung auch gegen die herrschenden Ansichten, weiter das Recht aller Nationalitäten auf ein eigenes parlamentarisches Leben. Nach

⁹⁹) Palacký, Tagebuch 27.4.1861.

¹⁰⁰) Ebd. 29.4. und 30.4.1861.

¹⁰¹) Ebd. 3.–5.5., 11.5. und 19.6.1861; vgl. SAK, Rieger 139–142.

¹⁰²) Palacký, Tagebuch 2.5.1861.

¹⁰³) Kommentar von Bohuš Rieger in: PALACKÝ, Spisy drobné I 133.

¹⁰⁴) Stenographische Protokolle Herrenhaus, I. Session 1861, 48 f., 78 ff., 163 ff. und 264 ff.

der Rückkehr von einem fünfwöchigen Urlaub trat Palacký im Herrenhaus noch zweimal auf, einmal mit einer ausgewogenen Beurteilung des Verhältnisses zwischen den staatsrechtlichen Forderungen Ungarns und den Interessen der Vielvölkermonarchie, dann mit einer historischen Darlegung der Lehens- und Untertansverhältnisse. Mit seinen Ansichten blieb Palacký im Herrenhaus fast allein, so dass es ihm um die Zeit leid tat, die er nutzbringender für seine historische Facharbeit verwenden wollte.

Als die Verhandlungen des Herrenhauses nach den Eröffnungssitzungen am 11. Mai 1861 unterbrochen und bis zum Ende des Monats vertagt wurden, nutzte Palacký die Gelegenheit zum Besuch Südböhmens. Er reiste mit der Eisenbahn nach Linz, von dort unternahm er eine vierzehnstündige Fahrt mit der Pferdebahn nach Budweis. Vor dem Haus des Landtagsabgeordneten Franz Taschek, eines Verwandten der Familie Miechura, wo Palacký einkehrte und das Abendessen einnahm, versammelte sich ein großer Haufen rufender und singender Menschen mit Fackeln zur Begrüßung des Ehrengastes, so dass Palacký an die versammelten Budweiser eine Ansprache halten musste. Eine ähnliche Szene wiederholte sich am nächsten Tag früh, bevor Palacký mit Taschek und seinem Schwager Johann Heyrowsky nach Frauenberg und Wittingau abreiste¹⁰⁵). Auch in Wittingau konnte sich Palacký den gesellschaftlichen Pflichten nicht entziehen, obgleich er beim Archivstudium nicht gestört werden wollte. Fürst Johann Adolf Schwarzenberg, der „sehr höflich, sogar liebenswürdig“ war, empfing seinen Gast gleich am Tag der Ankunft, zweimal lud er ihn zum Mittagessen ein. Kurz vor der Abreise Palackýs überreichten ihm die Bürgermeister von Wittingau und Chlum die Urkunden der Ehrenbürgerschaft. Nicht weniger festlich war der Empfang in Neuhaus, wo Palacký bei Graf Eugen Czernin wohnte und im dortigen Archiv eifrig arbeitete. Fast jeden Tag erhielt er Besuche aus der Stadt und den umliegenden Gemeinden, an einem Abend brachte man ihm einen Fackelzug mit Musik und Gesang dar¹⁰⁶). Für den berühmten Mann war es nicht leicht, sich dem Interesse der Öffentlichkeit zu entziehen.

Am 26. Mai 1861 kehrte Palacký in Begleitung von Graf Czernin nach Wien zurück, um wenigstens einem Teil der regelmäßigen Sitzungen der Akademie der Wissenschaften beizuwohnen, in denen auch Palackýs Günstling Anton Gindely zum korrespondierenden Mitglied gewählt wurde. Außerhalb der offiziellen Versammlungen unterhielt sich Palacký mit den Ärzten böhmischer Herkunft Karl Rokitansky und Josef Škoda. Politische Streitigkeiten beherrschten seine Gespräche mit dem Wiener Historiker Ernst Birk, mit dem er früher befreundet gewesen war, und mit den jüngeren Germanisten Josef Diemer und Franz Pfeiffer¹⁰⁷). Bald traf Palacký in Wien auch mit führenden Vertretern der slowakischen Nationalbewegung zusammen, die damals überlegten, ob sie sich auf die österreichische Regierung oder auf eine Zusammenarbeit mit der ungarischen Opposition festlegen sollten¹⁰⁸). Vor der Abfassung

¹⁰⁵) Palacký, Tagebuch 15.–16.5.1861.

¹⁰⁶) Ebd. 16.–23.5.1861. Vgl. TIŠER, František Palacký a hrabě Eugen Karel Černín 111 ff.

¹⁰⁷) Palacký, Tagebuch 31.5.1861.

¹⁰⁸) Vgl. BOKES, Pokusy o slovensko-maďarské vyrovnanie; HOLOŤÍK, Memorandum národa slovenského.

des Memorandums des slowakischen Volkes auf der Versammlung in Turz St. Martin suchten Jozef Miloslav Hurban, Karol Kuzmány, Ján Seberini und Dionýz Štúr Palacký auf, wobei Palacký im Verlauf dieses Gesprächs mit Kuzmány in einen heftigen Wortwechsel geriet. Andererseits kam Palacký später zweimal auch mit liberalen Gegnern der Forderung nach einer slowakischen Gebietsautonomie zusammen, mit Ján Palárik und Jozef Viktorin¹⁰⁹). Die Aufzeichnungen Palackýs enthalten auch Hinweise auf zeitweilige Beratungen mit polnischen und kroatischen Abgeordneten, sowie Gespräche mit Aristokraten und Staatsbeamten.

Jede Unterbrechung der Sitzungen des Herrenhauses nutzte Palacký zu Forschungen in der Hofbibliothek, wo ihn das von der schon früher bekannt gewesenen lateinischen Fassung abweichende tschechische Manuskript der böhmischen Landesordnung König Wladislaws aus dem Jahre 1500 am meisten fesselte. Er besuchte auch regelmäßig das Haus-, Hof- und Staatsarchiv, wo er einen eigenen Abschreiber beschäftigte. Palacký erfüllte die Pflichten eines Herrenhausmitglieds ohne besonderes Interesse. Daher ersuchte er um einen fünfwöchigen Urlaub für Archivreisen. Über Zittau, Reichenberg und Semil kehrte Palacký mit einer so reichen Ausbeute nach Prag zurück, dass er vorgezogen hätte, sich an die Fortsetzung der *Dějiny národu českého* zu machen, statt sich wieder in die Atmosphäre der politischen Ohnmacht im Herrenhaus zu begeben. Dennoch kehrte er nach Wien zurück, wo er sechs Wochen lang bis zum 3. Oktober 1861 blieb. Neben den Studien im Staatsarchiv nahm er an den Sitzungen des Herrenhauses und als Zuschauer an den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses teil. Mit Begeisterung registrierte er am 29. August die feurige Parlamentsrede Riegers zur Verteidigung des multinationalen Charakters Österreichs¹¹⁰). Am 30. September 1861 wollte Palacký seine Anwesenheit im Herrenhaus beenden, er ersuchte den Präsidenten des Herrenhauses, Fürst Carlos Auersperg, um Gewährung eines Urlaubs auf unbestimmte Zeit. Dieses Gesuch begründete Palacký damit, dass er seinen Pflichten als Historiograph von Böhmen nur in seinem Domizil Prag nachkommen könne, und dass sein Alter und seine zunehmenden körperlichen Gebrechen zur Eile mahnten. Er versprach, wieder im Herrenhause zu erscheinen, wenn das Präsidium des Hauses seine Anwesenheit bei besonderen Sitzungen als notwendig fände, oder wenn er selbst sich gedrungen fühlte, an einzelnen Debatten tätigen Anteil zu nehmen¹¹¹). Das Herrenhaus gewährte diesen Urlaub „anstandslos“ und so bereitwillig, dass es den Anschein haben konnte, als ob die Mehrheit seiner Mitglieder in gleicher Weise über die Abwesenheit Palackýs erfreut waren wie der Antragsteller selbst. Als sein Gesuch bewilligt war, fühlte er sich wie neugeboren¹¹²). Nur noch einmal erschien Palacký in den Räumen des Wiener Herrenhauses, zur Zeit der Jahressitzungen der Akademie der Wissenschaften am 28. Mai 1862¹¹³). Von da an bis zu seinem Lebensende 1876 nahm er an der Tätigkeit des Herrenhauses keinen Anteil mehr.

¹⁰⁹) Palacký, Tagebuch 27.5., 11.6., 16.9. und 18.9.1861.

¹¹⁰) Stenographische Protokolle Haus der Abgeordneten, I. Session (1861) 989–998.

¹¹¹) Stenographische Protokolle Herrenhaus 295.

¹¹²) Palacký an Tochter Marie 30.9.1861, in: PALACKÝ, Rodinné listy 202.

¹¹³) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1862, in: DERS., Korrespondence I 239.

Palackýs Reaktion auf die Reformen und den Panslawismus in Russland

Als Folge der Lektüre der europäischen Presse während seines Aufenthalts in Nizza 1859/1860 präziserte Palacký seine Vorstellungen über die gesellschaftliche Realität in Russland nach dem Krimkrieg. Bereits während des Krieges traten bei einigen Freunden russophile Stimmungen zutage¹¹⁴). Palacký selbst wurde erst beim Lesen der liberalen Zeitschrift *Sovremennik* [Der Zeitgenosse], in der 1860 ein Aufsatz von Alexander Pypin aus Prag erschienen war, und auch auf Grund persönlicher Kontakte mit den russischen Besuchern Nizzas, wo „eine ganze russische Kolonie“ lebte, auf nachhaltige Weise beeinflusst¹¹⁵). Auch kaufte Palacký dort die Jahrgänge 1837 und 1838 des *Russkij istoričeskij sbornik* [Russisches Historisches Jahrbuch] von Michail Pogodin. Im November 1859 brachte Palackýs Tochter Marie aus Prag einen Brief des St. Petersburger Slawisten Vladimir Lamanskij nach Nizza mit¹¹⁶). Dem Brief war das eben erschienene erste wissenschaftliche Werk Lamanskijks über die Slawen in Kleinasien, Afrika und Spanien beigelegt, in dem auch von der Hussitenbewegung in Böhmen die Rede war¹¹⁷). Lamanskij hatte sein Buch Palacký ohne dessen Zustimmung gewidmet, weil er ihn als die größte Autorität in der Erforschung der slawischen Geschichte anerkannte und damit den angeblich einheitlichen Anstrengungen der Ost- und Westslawen Ausdruck geben wollte. In dem Brief pries Lamanskij Palacký als sein Vorbild, zugleich bat er Palacký um Rat für die nächste Arbeit.

Im tschechisch geschriebenen Antwortbrief lobte Palacký den „lebensfrischen nationalen Geist“ und die Äußerung von slawischen Gefühlen und Gedanken im Buch Lamanskijks. Palacký sah darin ein hoffnungsvolles Anzeichen für einen Wandel in Russland. In der Jugendzeit Palackýs wären es nur wenige Russen gewesen, und zwar ausschließlich Gelehrte, die das Bewusstsein gehabt hätten, Slawen zu sein. Nun freue ihn die Aussicht, dass die Westslawen in einer Zeit der steigenden Bedeutung des Nationalitätenprinzips nicht allein und verlassen waren. Als Folge der politischen Entwicklung im Kaisertum Österreich in den 1850er Jahren vertrat Palacký die pessimistische Ansicht, dass die russische Nation im Osten Europas zur weltbedeutenden Wirkung berufen werde, den Tschechen im Westen der slawischen Welt vielleicht aber nur ein Märtyrerdasein im Drama der mitteleuropäischen Geschichte beschieden sei¹¹⁸). Es scheint, dass der Mann, der mit seinem Lebenswerk Entscheidendes zur Schaffung des Bewusstseins von der tschechischen nationalen Eigenständigkeit und zum internationalen Wiederaufstieg Böhmens beigetragen hatte, gerade an der Schwelle eines neuen Aufschwungs unter der Last seines persönlichen Schicksals die Erfolgsperspektive zu verlieren im Begriffe war. Für die Widmung des Buches Lamanskijks bedankte sich Palacký herzlich, und er lud den Verfasser nach Prag ein. Nur mit der Überschätzung der slawischen Einflüsse in verschiedenen Weltteilen wollte

¹¹⁴) Vgl. KUTNAR, *Názory Adolfa Marie Pinkase* 181, 191f.

¹¹⁵) Palacký an Sohn Jan 16.2.1860, in: ZÍBRT, *Z dopisů Františka Palackého* 156.

¹¹⁶) Lamanskij an Palacký 16.8.1859, LA PNP Prag.

¹¹⁷) Vgl. LAPTEVA, *Russkaja istoriografija* 82.

¹¹⁸) Palacký an Lamanskij 28.3.1860, in: GREKOV, *Dokumenty* 28 ff.

er nicht übereinstimmen, sowie er früher ähnliche Ansichten Jan Kollárs abgelehnt hatte. Gleichzeitig machte Palacký auf seine Erkenntnisse über die Verwandtschaft der Kriegsführung und Organisation der Kosaken in Südrussland mit den taboritischen Einrichtungen und den späteren böhmischen Brüderrotten aufmerksam, worüber er im Schlusskapitel des Bandes IV/1 seiner *Geschichte* berichtete¹¹⁹).

Unter den russischen Slawophilen, die in Russland für die slawische Idee und gegen den Byzantinismus sowie römisch-deutsche Einflüsse kämpften¹²⁰), herrschte keine einheitliche Auffassung über die politischen und wissenschaftlichen Ansichten Palackýs. Entschieden ablehnend verhielt sich Ivan Aksakov, Redakteur der Moskauer Zeitung *Den'* [Der Tag], der die orthodoxe Religion als das notwendige Verbindungsglied aller Slawen verteidigte. Aksakov warf Palacký seine Bemühungen um die Erhaltung eines multinationalen Österreich vor, weil er überzeugt war, dass die Gleichberechtigung der Slawen in Österreich eine Utopie sei. Nach Ansicht Aksakovs waren die katholischen Polen, Tschechen, Slowenen und Kroaten keine echten Slawen, sondern „verdorbene Renegaten“, die Österreich zu slawisieren nicht imstande wären, auch wenn sie die Mehrheit erlangen sollten, weil sie ihre Kultur von den Deutschen übernommen hätten. Besonders unzufrieden war Aksakov mit den Tschechen. Als er 1860 Prag besuchte, glaubte er feststellen zu müssen, dass sich die Tschechen überhaupt nicht von der österreichischen Vorherrschaft freizumachen wünschten, und dass sie Russland bloß als taktischen Verbündeten in ihrem innenpolitischen Kampf ansahen. Den Liberalismus, Parlamentarismus und Katholizismus der Tschechen bezeichnete Aksakov als fremdartige, unslawische Elemente und Hindernisse für die Verwirklichung der allslawischen Einheit. Gegen die Vorstellung Aksakovs, dass Böhmen zu einem Bestandteil Russlands werden sollte, wandte Lamanskij allerdings ein, dass Palacký niemals seine *Dějiny národu českého* hätte schreiben können, wenn Prag eine russische Gubernialstadt gewesen wäre¹²¹).

Die diplomatischen Vertreter Russlands in Wien waren allerdings nach der Niederlage im Krimkrieg weitaus mehr als früher bestrebt, direkte Kontakte zu den führenden Repräsentanten auch der nichtorthodoxen slawischen Nationalitäten im Habsburgerreich anzuknüpfen. Als Initiator dieser Kontakte betätigte sich Michail Raevskij, Geistlicher an der orthodoxen Kirche der russischen Botschaft in Wien, der im Juni 1843 zum ersten Mal Prag besucht hatte und dann einen von wechselseitiger Vorsicht geprägten Briefwechsel mit Václav Hanka und einigen anderen Tschechen unterhielt¹²²). Über Aufforderung des tschechischen Sekretärs des Außenministeriums von Montenegro, Jan Vaclík, vermittelte Raevskij erstmals im Mai 1859 einen Kontakt zwischen dem russischen Botschafter in Wien Viktor Balabin und Palacký¹²³). Nach der Wiederaufnahme des konstitutionellen Lebens in Österreich steigerte sich das Interesse der russischen Diplomaten an Palacký. Im März 1861 besuchte Raevskij

¹¹⁹) PALACKÝ, *Dějiny* IV/1, 459 f.; DERS., *Geschichte* IV/1, 524 f.

¹²⁰) So Lamanskij an Palacký 16.8.1859, LA PNP Prag.

¹²¹) IVANTYŠYNOVÁ, *Česi a Slováci v ideológii* 174.

¹²²) Dazu ausführlich MATULA/ČURKINA, *Zarubežnye Slavjane* 8 f., 495, 501 f.

¹²³) Vaclík an Raevskij 23.5.1859, in: ebd. 91 f.; Balabin an Palacký 29.5.1859, LA PNP Prag.

in Prag nicht nur die Bürgerressource, sondern auch Palacký, und war bei ihm zum Mittagessen¹²⁴). Einen Monat später suchte Alexander Karamzin, Sohn des berühmten russischen Historikers, Palacký in Prag mit einem Empfehlungsbrief vom Botschafter Balabin auf¹²⁵). Mit diesem unterhielt sich Palacký anlässlich der Wiener Zusammenkunft beim Staatsminister Schmerling Ende April, im Juni sprach Palacký in Wien mit Raevskij über die Möglichkeit einer tschechischen Auswanderung in das unbesiedelte Territorium an der neuen russisch–chinesischen Staatsgrenze am Amur¹²⁶).

Tagespolitische Angelegenheiten kamen dabei offenbar nicht zur Sprache, in dieser Hinsicht wahrten die russischen Diplomaten den Grundsatz der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten des Gastlandes. Ihr Interesse galt den russisch–tschechischen und allslawischen Beziehungen in Wissenschaft und Kultur. Vom Kurort Teplitz aus setzte Botschafter Balabin im August 1862 Palacký davon in Kenntnis, dass der neue russische Unterrichtsminister Alexander Golovnin großes Interesse für die Vertreter der tschechischen Wissenschaft und Literatur zeige und ihnen eine öffentliche Anerkennung zuteil werden lassen wollte¹²⁷). Diese Information hing mit den Vorbereitungen zu den Staatsfeiern des tausendjährigen Bestandes des Russischen Reiches am 2. Oktober (nach dem alten russischen Kalender 20. September) 1862 zusammen. In den zwischen St. Petersburg und der russischen Botschaft in Wien erörterten Vorschlägen wurde die höchstmögliche Auszeichnung mit dem Orden des heiligen Wladimir „für verdienstvolle Tätigkeit zum Wohl des Slawentums“ von Zar Alexander II. für den Tschechen Palacký, den Kroaten Ivan Kukuljević und den serbischen Metropoliten Michail erwogen; schließlich erhielt auch der tschechische Naturwissenschaftler Jan E. Purkyně den Orden¹²⁸). Botschafter Balabin verabsäumte nicht, Palacký mitzuteilen, dass die Verleihung des Wladimir-Ordens eine hohe Würdigung der Persönlichkeit, des Charakters und der glänzenden Ergebnisse der wissenschaftlichen und literarischen Tätigkeit Palackýs bedeute¹²⁹). In der zweiten Gruppe der mit dem russischen Orden der heiligen Anna ausgezeichneten sieben Tschechen befand sich auch Palackýs Schwiegersohn Rieger. Unter allen dann an die russische Botschaft in Wien eingegangenen Danksagungen schätzte Balabin den in tschechischer Sprache geschriebenen Brief Palackýs mit angeschlossener russischer Übersetzung am höchsten. Ohne Phrasen und Äußerungen der Dankbarkeit an den Zaren fasste Palacký den verliehenen Orden als Ausdruck der gemeinsamen Bemühungen der Russen und der Tschechen um die geistige Emanzipation und um die Verbreitung der Bildung auf, die zum Beispiel in der Gründung neuer Schulen in Russland zutage träten¹³⁰).

In allen Kommentaren zu den Reformbestrebungen in Russland betonte Palacký in erster Linie die Verbreitung von Bildung und Kultur in die breiten Schichten der

¹²⁴) Palacký, Tagebuch 13.–15.3.1861.

¹²⁵) Balabin an Palacký 6./18.4.1861, LA PNP Prag.

¹²⁶) Palacký, Tagebuch 30.4. und 15.6.1861.

¹²⁷) Balabin an Palacký 13.8.1862, LA PNP Prag.

¹²⁸) Hilferding an Raevskij 24.8.1862; MATULA/ČURKINA, Zarubežnye Slavjane 132–135; ČEJCHAN, Carské řády 376.

¹²⁹) Balabin an Palacký 20.9./2.10.1862, LA PNP Prag.

¹³⁰) Gedruckt in: ČEJCHAN, Carské řády 393.

russischen Gesellschaft¹³¹). Trotz steigender Sympathien für die gesellschaftlichen Reformen und für die Verbreitung der slawischen Idee in Russland ließ sich Palacký niemals dazu bestimmen, den konservativen russischen Slawophilen in deren Kritik am Liberalismus, am Konstitutionalismus und an der Pressefreiheit zuzustimmen. Der im staatlichen Dienst reisende russische Historiker Jurij Samarin war während seines Aufenthalts in Prag im Jahre 1864 irritiert, weil er unaufhörlich Fragen hören musste, wann Russland endlich dem Beispiel Österreichs folgen und ein Verfassungssystem einführen werde. Als Samarin beklagte, dass die neuzeitliche tschechische Literatur eine bloße Übertragung der deutschen Begriffe in eine slawische Mundart sei und dass sich das tschechische politische Leben durchaus im Geiste der westeuropäischen Zivilisation entwickelte, stieß er auf Palackýs offene Ablehnung. Der Tscheche erklärte seinem russischen Gast, dass die Tschechen die westliche Bildung angenommen hatten, um ihren nationalen Organismus vor dem Aufsaugen durch ein fremdes Element zu schützen, dass sie andererseits mit der Wiederbelebung ihrer geschichtlichen Traditionen und ihrer Sprache dieses Ziel erreichten. Es sei daher unmöglich, von den Tschechen zu erwarten und zu verlangen, dass sie irgendwelche politische Formen im „slawischen Geist“ schaffen sollten. Eine solche eigenständige Entwicklung könnte nur das neue Russland versuchen¹³²).

Als Geschichtsforscher musste sich Palacký mit der Vorstellung der russischen Slawophilen auseinandersetzen, dass der Hussitismus eine Rückkehr des tschechischen Volkes zu seinen alten slawischen Wurzeln, besonders zum orthodoxen Glauben, gewesen sei. Vom ersten Band der *Geschichte von Böhmen* an behauptete aber Palacký unaufhörlich, dass ein Weiterleben der slawischen Liturgie in Böhmen nach deren Untergang im Kloster von Sazava im Jahre 1096 mit historischen Quellen nicht bewiesen werden könne¹³³). Die russische Kritik, beginnend mit der Besprechung von Vasilij Elagin im Jahre 1848, warf Palacký vor, dass er dem Protestantismus Vorschub leiste und den Einfluss der östlichen griechisch-slawischen Orthodoxie auf die hussitische Reformation unterschätze oder gar übersehe, obgleich einige Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts, wie Comenius oder der französische Hugenotte Jacques Lenfant, orthodoxe Wurzeln des Hussitentums hervorgehoben hätten¹³⁴). Palacký stützte sich allerdings auf Geschichtsquellen, während sich die russischen Slawophilen auf spekulative Symptome beriefen, um verschiedene Spuren der östlichen Orthodoxie im böhmischen Christentum von den auch in Russland verehrten Heiligen Method, Wenzeslaus und Ludmilla bis zu den Hussiten erkennen zu können. Der später bedeutende russische Diplomat Evgenij Novikov spitzte in einem 1858/1859 veröffentlichten umfangreichen Buch über Hus und Luther den prinzipiellen Gegensatz zwischen der lateinischen und der griechisch-slawischen Welt zu, in diesem Licht versuchte er den tschechischen Reformator als einen Erneuerer der orthodoxen Tradition bei den

¹³¹) Vgl. ČEJCHAN, Rusofilství Františka Palackého 1–5.

¹³²) IVANTYŠYNOVÁ, Česi a Slováci v ideologii 145 f.

¹³³) PALACKÝ, Geschichte I 338 ff.; DERS., Dějiny I/1, 358 f.; aufs neue 1861 DERS., Spisy drobné II 384.

¹³⁴) LAPTEVA, Russkaja istoriografija 31 f.

Tschechen darzustellen. Die Feststellung Palackýs, dass keine Kontinuität orthodoxer Einflüsse von Method bis Hus belegt werden könnte, wurde 1862 vom gemäßigeren Slawisten Alexander Hilferding übernommen, aber auch er glaubte wenigstens einen inneren Zusammenhang zwischen der Annahme des östlichen Christentums in den böhmischen Ländern im 9. Jahrhundert und den Hussiten im 15. Jahrhundert zu finden¹³⁵). Palacký lehnte solche und ähnliche Schlussfolgerungen ab. Öffentlich trat er erst in späteren Jahren gegen sie auf, als einige russische Slawophile die Eigenständigkeit der Tschechen und der tschechischen Sprache zu bezweifeln versuchten¹³⁶).

In der ersten Hälfte der 1860er Jahre pflegte Palacký aber die Zusammenarbeit mit den russischen Wissenschaftlern. Nach der Auszeichnung durch Zar Alexander II. erhielt er daher auch innerhalb kurzer Zeit weitere Ehrenbezeichnungen von bedeutenden wissenschaftlichen Institutionen Russlands. Zunächst ernannten die Kaiserlich Russische Geographische Gesellschaft und die Universität Charkow Palacký zum Ehrenmitglied, im Dezember 1863 wählte ihn die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg zum korrespondierenden Mitglied, im Juni 1864 wurde er zum Ehrenmitglied der ältesten wissenschaftlichen Organisation Russlands, der Gesellschaft der russischen Geschichte und Altertümer, und zugleich zum Ehrenmitglied der Universität Kiew, im November 1864 zum Mitglied der neu gegründeten Moskauer Archäologischen Gesellschaft ernannt¹³⁷). In allen Kontakten mit Russland unterstützte Palacký den Aufbau des russischen Schulwesens, nicht nur mit allgemeinen Erklärungen, sondern auch in einem konkreten Fall, als er Jan Šrámek, einen protestantischen Pfarrer aus Preußisch-Schlesien, als Lehrer nach Russland empfahl¹³⁸).

Palacký als Leitfigur der tschechischen nationalen Emanzipation

In der Atmosphäre nach dem 31. Dezember 1851, als im Kaisertum Österreich ohne Verfassung regiert wurde, beschränkte sich die Tätigkeit tschechischer nationalbewusster Intellektueller fast ausschließlich auf das Feld der schönen Literatur. Zu dieser Zeit erschienen zwei grundlegende Werke, die bis heute als Klassiker der neuzeitlichen tschechischen Kultur gelten – 1853 die Gedichtsammlung *Kytice* [Blumenstrauß] von Karel Jaromír Erben und 1855 die Novelle *Babička* [Großmutter] von Božena Němcová. Mit dem Almanach *Lada Nióla* von 1855 und mit vier Jahrgängen des Almanachs *Máj* seit 1858 trat in Prag eine junge Schriftstellergruppe hervor, die sich der damaligen politischen Realität nicht beugen wollte. Obgleich einige der Autoren zu den demokratischen Kritikern der Politik Palackýs in den Jahren 1848–1849

¹³⁵) Ebd. 34–37, 54 f.

¹³⁶) PALACKÝ, Ein Schreiben Palackýs.

¹³⁷) Stand 1864/65, PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 56; ergänzt von LAPTEVA, František Palacký a Rusko 399 f.

¹³⁸) Palacký an Raevskij 13.7.1865 und 11.2.1866, in: MATULA/ČURKINA, *Zarubežnye Slavjane* 338 f.

gehört hatten, war es kein Zufall, dass seit 1860 aus ihren Reihen die ersten umfangreicheren Lebensbeschreibungen Palackýs in tschechischer Sprache kamen. Sie beschränkten sich nicht auf den allgemein anerkannten wissenschaftlichen Beitrag des böhmischen Historiographen, sondern sie waren bestrebt, auch das politische Wirken Palackýs festzuhalten. Palacký, der seit 1852 die Öffentlichkeit nur als Historiker beeinflussen konnte, wurde für die Anhänger der tschechischen Nationalbewegung zum Symbol des Selbstbewusstseins, der Festigkeit und der internationalen Anerkennung des tschechischen Volkes.

Im dritten Jahrgang des Frühjahrsalmanachs *Máj* von 1860 wurde eine von Václav Zelený verfasste Biographie Palackýs vorgelegt¹³⁹). Zelený war damals Professor für Geschichte und Geographie am Akademischen Gymnasium in Prag, aber bereits im Frühjahr 1861 verließ er den Staatsdienst als Protest gegen die Regierungspolitik¹⁴⁰). In der Darstellung Zelenýs gehörte Palacký zu den neun ausgezeichneten Männern der Tschechen und Slowaken, die in den Jahren 1787–1799, zur Zeit des geistigen Einflusses der Französischen Revolution, geboren waren. Unter ihnen stammte allein Palacký aus Mähren, als der größte Mährer seit Comenius. Die aus verschiedenen Kurzbiographien in deutschen und österreichischen Enzyklopädien bekannten Angaben über Palackýs Herkunft, dessen Schulbildung und Wirken in Oberungarn, ergänzte Zelený offensichtlich nach der Erzählung Vinařickýs, der Palacký noch vor dessen Ankunft in Prag gut gekannt hatte. Das Verdienst am gesellschaftlichen Aufstieg Palackýs in Prag wurde dem Grafen Franz Sternberg zugeschrieben, während der Name Dobrovský in eher ungünstigem Licht erschien. Als Berufshistoriker war Zelený imstande, den großen Umfang der Forschungen Palackýs zu erfassen, bevor dieser zum berühmten Autor der mehrbändigen vaterländischen Geschichte werden konnte. In diesem Zusammenhang benutzte auch Zelený die Redewendung Palackýs vom „Baumeister und Handlanger in einer Person“¹⁴¹). Ausführlich beschrieb Zelený alle wichtigen Werke Palackýs, an denen er nicht nur die Gelehrsamkeit des Verfassers, sondern auch deren aktuelle Bedeutung für die Erneuerung vieler alttschechischer Ausdrücke in Verwaltung und Justiz schätzte. Die Bewunderung Zelenýs galt auch der ausgewogenen Auffassung der Hussitenzeit ohne Hass gegenüber der katholischen Kirche. „Die Geschichte Palackýs scheint mir ein erhabener Dombau zu sein, in dem ein von Vaterlands- und Wahrheitsliebe begeisterter Priester von der Kanzel herab die traurigen und fröhlichen Schicksale seines Volkes mit gleichermaßen würdigen Worten verkündet, wobei er sich weder durch den glänzendsten Sieg hinreißen noch durch ein grausames Unglück bestürzen lässt“, so verteidigte Zelený die Darstellungsweise Palackýs gegen die Kritik, dass dessen Stil nicht lebendig genug wäre. Den Schlussteil seines Artikels widmete Zelený der politischen Tätigkeit Palackýs, was im Fall eines in Zurückgezogenheit lebenden Mannes umso schwieriger war, je mehr diese Tätigkeit öffentlich besprochen, belobt und geschmäht wurde. Als das Jahr 1848 ganz Europa überraschte, sei Palacký in der allgemeinen Verwirrung mit einem Mal an die Spitze

¹³⁹) ZELENY, František Palacký, dějepisc.

¹⁴⁰) AUGUSTINOVÁ, Václav Zelený 300 ff.

¹⁴¹) Ursprünglich bei PALACKÝ, Die altböhmisches Handschriften 105.

fast der ganzen slawischen Bevölkerung Böhmens und Mährens geraten, und er habe an dieser Stelle seine großen Eigenschaften, den Scharfblick, die Willenskraft und die Vaterlandsliebe bewiesen. Nach der Einschätzung Zelenýs setzte Palacký damals drei Hauptprinzipien durch – die Unabhängigkeit Böhmens von Deutschland, die Erhaltung des österreichischen Kaiserreiches und die Selbstverwaltung der inneren Angelegenheiten der böhmischen Länder. Die Einladung nach Frankfurt begründete Zelený zutreffend damit, dass sich Palacký bereits vor dem Jahre 1848 in Deutschland eines hervorragenden Rufs erfreut hatte.

Ein anderes Lebensbild Palackýs wurde im historischen und politischen Kalender der Zeitschrift *Posel z Prahy* [Bote aus Prag] für das Jahr 1862 veröffentlicht. Es stammt aus der Feder von Jan Erazim Sojka, einem tschechischen Radikalen, der sich nach der Niederlage des Prager Juni-Aufstandes einige Jahre in Italien aufgehalten hatte und nach der Rückkehr mit wenig Erfolg seinen Lebensunterhalt als Publizist zu bestreiten suchte¹⁴²). Ein wesentlicher Teil seines Aufsatzes über Palacký stützte sich auf die Lebensbeschreibung von Zelený, auf die Sojka ausdrücklich verwies und von der er längere Zitate übernahm. Weniger zurückhaltend als der nüchterne Zelený hob jedoch Sojka den nationsbildenden Charakter des historischen Werkes Palackýs hervor: „Wie Jungmann unsere Muttersprache, so hat Palacký unsere Geschichte, unseren Ruhm und unsere Größe aus dem Schutt hervorgebracht. Palacký hat die Böhmen wieder zu einer Nation gemacht.“ Der Auffassung Palackýs folgend, sah Sojka im böhmischen Volk des 15. Jahrhunderts den ersten Kämpfer für die Freiheit gegen den Absolutismus in Europa, aber nach zwei Jahrhunderten sei es besiegt und aus der Geschichte beinahe gelöscht worden. Nachdem aber im Westen Europas eine Nation – zweifellos meinte er die Franzosen – zur Verkündung der Völkerfreiheit angetreten sei, hat Gott, nach der Vorstellung Sojkas, Männer berufen, um die Menschheit durch das Kennenlernen der Vergangenheit in eine freie Zukunft zu führen. Neben dem Engländer Macaulay, dem Iren O’Connell, den Franzosen Thiers und Guizot, dem Deutschen Schlosser, dem Russen Karamzin, dem Polen Lelewel und dem Kroaten Kukuljević wurde auch „unser Palacký berufen, damit er die böhmisch-slawische Nation wiedererwecke“. Damit befand sich der Tscheche Palacký in einer sehr vornehmen europäischen Gesellschaft.

Unter den veränderten politischen Zuständen seit dem Jahresanfang 1861 erlaubte sich Sojka, auch die politische Tätigkeit Palackýs breiter zu behandeln. Bereits vor dem Jahre 1848 habe sich Palacký unter den führenden tschechischen Männern durch seinen Einfluss, seine Kontakte mit dem böhmischen Adel und seine politische Bildung ausgezeichnet, so dass einzig und allein er an die Spitze der tschechischen Bewegung treten konnte. Der Autor verfolgte in diesem Aufsatz den Lebenslauf Palackýs bis zu dessen Ernennung zum Mitglied des Herrenhauses, und kam zu folgender abschließender Bewertung: „Palacký ist der Vater der böhmisch-slawischen Nation, er hat sie als Geschichtsschreiber erzogen, er nahm sich ihrer an und schützte sie als politischer Verteidiger.“ Obgleich der radikalere Karel Sabina seinem Gesinnungs-

¹⁴²) SOJKA, František Palacký 29 ff. Über den Verfasser siehe das Nachwort bei DERS., *Naši mužové* (1953) 394–397.

freund Sojka wie bei der Abfassung anderer Biographien auch bei der über Palacký behilflich war¹⁴³), wird im Aufsatz das Maßhalten, die Versöhnlichkeit und Weisheit Palackýs als „ein verkörpertes Resultat der Kenntnis aller Schicksale unseres Vaterlandes“ hervorgehoben, ohne die sonst bei Sabina üblichen kritischen Vorbehalte. Diese Charakteristik ergänzte Sojka – zweifellos aufgrund persönlicher Beobachtung – mit einer bemerkenswerten Beschreibung von Palackýs Aussehen: „Palacký ist von hoher Gestalt. Die ganze Körperhaltung ist ebenmäßig, in voller Harmonie mit den Gedanken in seinem Kopf. Wenn er geht, ist sein Kopf gesenkt, und man kann an ihm sehen, dass wandernde Gedanken in seinem Kopf ihm lieber sind als äußerer Glanz und lächelndes Gesicht. Sein Schritt ist seriös, regelmäßig, sozusagen rhythmisch. Wie die ganze Körperhaltung, eröffnet auch sein Gesicht eine sanfte Gesinnung, einen staatsmännischen Charakter. [...] Und wie das Gesicht, so ist auch sein Wort – weise, vernünftig, scharf, oft wieder versöhnlich, und da es überzeugend ist, imponiert es auch den Feinden.“¹⁴⁴)

Ein Jahr später schrieb auch Karel Sabina für den Kalender des *Posel z Prahy* einen Beitrag über Palacký als Geschichtsschreiber¹⁴⁵). Er unterstrich, dass das tschechische Volk ohne die Tätigkeit Palackýs kaum jenen hohen Grad des nationalen Bewusstseins hätte erreichen können. Auf der Suche nach den geistigen Wurzeln des böhmischen Historiographen betonte Sabina die Bedeutung der dichterischen Versuche und der ästhetischen Studien Palackýs für die Herausbildung von dessen harmonischer Persönlichkeit. Die Forschungen Palackýs reihte er ein in den breiteren Kontext der böhmischen Geschichtsschreibung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, ausführlich beschrieb er die Werke Palackýs seit 1829. In diesem Zusammenhang bezeichnete er die Quelledition *Archiv český* als einen wahren Schatz für die Liebhaber der Geschichte und der vaterländischen Literatur. Im Unterschied zu Zelený und Sojka brachte er aber auch einige kritische Bemerkungen an. Es schien ihm, als ob Palacký den deutschfeindlichen Inhalt einiger Geschichtsquellen absichtlich abgeschwächt und die Rolle des altböhmischen Adels überschätzt hätte. In der Hussitenzeit habe Palacký weder den Geistesschwung von Jan Hus noch die weltbewegenden Prinzipien der Taboriten genügend beleuchtet, während er die Persönlichkeit König Sigmunds, den Sabina zutiefst verachtete, mit Verständnis beurteilte. Für Sabina war Palacký ein „scharfsinniger politischer Doktrinär“, der in der Politik und in der historischen Arbeit allzu kalt und den demokratischen Strömungen gegenüber misstrauisch geblieben sei.

In der zweiten Jahreshälfte 1864 näherte sich die Herausgabe des *Slovník naučný* unter der Redaktion von Rieger und Jakub Malý mit dem ersten Heft des sechsten Bandes dem Buchstaben „P“. Da die in der Öffentlichkeit bekannten lebenden Tschechen ihre biobibliographischen Angaben der Redaktion des *Slovník naučný* zur Verfügung stellten, musste auch Palacký vor dem Jahresende 1864 an seiner zweiten

¹⁴³) Sojka präsentierte in: ebd. insgesamt sechzehn Biographien. Zur Teilnahme Sabinas vgl. den biographischen Artikel über Sojka von Josef HANUŠ, in: *Ottův slovník naučný* XXIII 613.

¹⁴⁴) SOJKA, František Palacký 29.

¹⁴⁵) SABINA, František Palacký a dějepisectví české.

Selbstbiographie zu arbeiten beginnen; den letzten Teil des Manuskripts übernahm Jakub Malý in der Wohnung Palackýs am 10. Juli 1865¹⁴⁶⁾. Im Einleitungsteil stützte sich Palacký auf seine im Januar 1823 verfasste erste Selbstbiographie, in der er die Schilderung der Kindheit und Jugend kürzte und persönliche Eindrücke wegließ. Im Unterschied zu den Lebensbeschreibungen von Zelený und Sojka betonte Palacký seine evangelische Herkunft und Gesinnung, die ihm unter Kaiser Franz die Berufssuche erschwert hätte. Ein noch größerer Unterschied bestand darin, dass Palacký gegenüber den Schülern und Nachfolgern Jungmanns die grundsätzliche Bedeutung Josef Dobrovskýs für die tschechische Sprachwissenschaft, für die historisch-kritische Forschung in Böhmen und speziell für die Anfänge seiner eigenen Tätigkeit in Prag hervorhob. Fast alle späteren Lebensbilder Palackýs von tschechischen und ausländischen Autoren gingen von der Konzeption dieser zweiten Selbstbiographie aus. Als Redakteur des *Slovník naučný* kürzte Jakub Malý den Einleitungsteil des Manuskripts Palackýs, in dem er die meisten Namen von Vorfahren und Verwandten eliminierte, er veränderte aber nichts an der Grundaussage und der eigenartigen Ausdrucksweise. So konnte die Öffentlichkeit zum ersten Mal vom denkwürdigen Streit zwischen den beiden Grafen Sternberg, Dobrovský und Palacký im Dezember 1825 über die Aussichten der Wiederbelebung der Nation erfahren; zwei Sätze Palackýs setzte Malý in Anführungszeichen. Der Artikel im *Slovník naučný* wurde durch eine ausführliche Darstellung der Publikationen Palackýs und dessen politischer Tätigkeit seit 1861 ergänzt.

Positionierung im Streit zwischen Alt- und Jungtschechen

Bereits im April 1861 hatte Palacký ernsthafte Einwände gegen die Teilnahme der tschechischen Abgeordneten am Reichsrat in Wien erhoben. Diesen Standpunkt verstärkte er nach dem Angriff des Deutschmährers Karl Giskra gegen die historischen Rechte der böhmischen Krone¹⁴⁷⁾ und nach dem Auszug Riegers und der meisten tschechischen Deputierten aus dem Abgeordnetenhaus am 26. Juli 1861. In einem Brief aus Dresden gab Palacký daher seinem Befremden darüber Ausdruck, dass Rieger und seine Kollegen gleich am folgenden Tag wieder ins Abgeordnetenhaus zurückkehrten, ohne etwas gewonnen zu haben. Palacký äußerte seine Ansicht, dass in Wien für die Tschechen keine Hoffnung bestünde und dass sie den Mut zum Widerstand rechtzeitig offenlegen müssten¹⁴⁸⁾. Damit meinte er zweifellos die strikte Ablehnung der Februarverfassung und den Austritt aus dem so genannten „engeren Reichsrat“, solange das Parlament auf die westliche Reichshälfte (die alten Erblande mit Galizien, der Bukowina und Dalmatien) beschränkt blieb. Schon damals fürchtete Palacký die

¹⁴⁶⁾ Palacký, Tagebuch 10.7.1865. Das ursprüngliche Manuskript PALACKÝ, Vlastní životopis 35–56; in der Bearbeitung von Jakub MALÝ, *Slovník naučný* VI (Praha 1867) 24–33.

¹⁴⁷⁾ Stenographische Protokolle Haus der Abgeordneten, I. Session 598–603.

¹⁴⁸⁾ Palacký an Rieger 28.7.1861, in: PALACKÝ, *Rodinné listy* 194.

Gefahr eines österreichisch-ungarischen Dualismus und einer unterschiedlichen Behandlung der Königreiche Ungarn und Böhmen seitens des Herrscherhauses und der Wiener Regierung. An den in Wien weilenden Rieger schrieb Palacký, dass er sich zu einer solchen Komödie nicht verwenden ließe, in der das Staatsbudget von einem unvollständigen Reichsrat, der kein Recht dazu besäße, behandelt werden sollte¹⁴⁹⁾. Er schlug vor, die tschechischen Abgeordneten sollten Veränderungen in der Februarverfassung verlangen, und falls diese abgelehnt würden, müssten sie mit Berufung auf ihren Protest vom 18. April 1861 den Reichsrat verlassen¹⁵⁰⁾.

Über die Vorstöße der Deutschliberalen aus den böhmischen Ländern und die Haltung der Regierung Schmerling empört, überdachte Palacký die Rechtsfolgen der Verneinung der Kontinuität des böhmischen Staates. Bestünde kein historisches Recht der böhmischen Krone, hätte auch Franz Joseph kein Recht auf diese Krone, weil sie sich nur durch das historische Recht vererbe. So wie seine Vorgänger habe auch der gegenwärtige Herrscher laut der Verneierten Landesordnung von 1627 die Pflicht, die Rechte der böhmischen Krone und der böhmischen Nation zu mehren, nicht einzuschränken. In einem Brief an Rieger rechtfertigte Palacký den Eintritt der tschechischen Abgeordneten in den Reichstag im Juli 1848 und in den Reichsrat im April 1861 mit deren Bereitschaft, unter gewissen Voraussetzungen zur Regelung der Verhältnisse im österreichischen Vielvölkerreich beizutragen. Aber die dargebrachten Opfer durften keine Verneinung und Vernichtung der nationalen Individualität bedeuten. „Niemand ist verpflichtet, sich selbst zu zerstören und zu morden“, schloss Palacký die Gedankenkette ab, die auf eine energische staatsrechtliche Verwahrung der tschechischen Reichsratsabgeordneten hinsteuerte. Nach seiner Ansicht sollte die tschechische Politik darauf bestehen, dass der unvollständige Reichsrat zum Unterschied vom Reichstag in Wien und in Kremsier 1848/49 – wo allerdings Ungarn mit Kroatien und Siebenbürgen (sowie das lombardo-venetianische Königreich) auch nicht vertreten waren – eine bloß beratende Versammlung sei¹⁵¹⁾. Die Wege der tschechischen und der deutschböhmischen Politik in Österreich gingen immer deutlicher auseinander. Im weiteren Verlauf des Jahres 1862 widmete Palacký den Wiener Reichsratsverhandlungen keine Aufmerksamkeit. Das hing auch damit zusammen, dass sich sein Schwiegersohn Rieger in Wien unglücklich fühlte, zweimal um einen längeren Urlaub ersuchte und diesen auch erhielt¹⁵²⁾.

Erst als der böhmische Landtag nach einer zwanzigmonatigen Pause im Januar 1863 zur zweiten Session zusammentrat, befasste sich Palacký erneut mit innenpolitischen Angelegenheiten. Die Teilung der Vertreter des böhmischen Großgrundbesitzes in zwei Gruppen, von denen sich die eine der tschechischen Nationalpartei näherte, verstärkte die Hoffnung auf eine Änderung der in den Augen der Nationalpartei ungerechten Landtagswahlordnung, besonders weil eine solche Änderung nur

¹⁴⁹⁾ Vgl. dazu GOTTMANN, Der Reichstag von Kremsier 640 f.

¹⁵⁰⁾ Palacký an Rieger (Nachtrag zum Brief der Tochter Marie) 24.11.1861, in: PALACKÝ, Rodinné listy 207 f.

¹⁵¹⁾ Palacký an Rieger (Nachtrag zum Brief der Tochter Marie) 17.2.1862, in: ebd. 210 ff.

¹⁵²⁾ SRB, Politické dějiny I 30 f.; SAK, Rieger 142 f.

während der ersten Landtagsperiode noch mit einfacher Stimmenmehrheit durchgesetzt werden konnte, während in den folgenden Perioden eine Zweidrittelmehrheit unter Teilnahme von wenigstens drei Vierteln der Abgeordneten notwendig war. Die Leitung des tschechischen Abgeordnetenklubs beschloss, dass der Vorschlag zur Änderung der Landtagswahlordnung vom Abgeordneten mit der größten Autorität vorgetragen und begründet werden sollte, und das war zweifelsohne Palacký. Nach vorbereitenden Verhandlungen im Klub unterbreitete Palacký einen von 67 anderen Abgeordneten mit unterzeichneten schriftlichen Vorschlag, der Landtag solle eine neunköpfige Kommission zur Untersuchung der Landtagswahlordnung einsetzen. Sie sollte prüfen, inwieweit sie nicht nur mit dem allgemeinen Gerechtigkeitsprinzip, sondern vornehmlich mit den Grundsätzen des kaiserlichen Diploms vom 20. Oktober 1860 und dessen Nachträgen vereinbar war, und wenn dies nicht der Fall wäre, sollte die Landtagsordnung in Einklang mit jenen Prinzipien gebracht werden¹⁵³).

Zur Begründung des Vorschlages hielt der damals fast fünfundsechzigjährige Palacký am 29. Januar 1863 die längste Parlamentsrede seiner politischen Karriere¹⁵⁴). Mit Ausnahme des ausdrücklich für die Abgeordneten deutscher Nationalität bestimmten Schlussteils der Rede sprach Palacký tschechisch, im Namen „des böhmisch-slawischen Volkes in unserem Vaterlande“, als „einer der ältesten Arbeiter auf dem Feld nationaler Bedürfnisse“. Auch in diesem Falle erinnerte Palacký an das biblische Prinzip „Was du nicht willst, dass man dir tu“, das füg’ auch keinem andern zu“. Vor allem berief er sich auf die verkündete Gleichheit vor dem Gesetz, die er auch als die Gleichberechtigung aller Nationalitäten im österreichischen Kaiserreich verstehen wollte. Wenn das gemeinsam mit dem Diplom vom 20. Oktober 1860 erlassene kaiserliche Handschreiben an den Ministerpräsidenten die Verteilung der Abgeordneten in den Vertretungsorganen „im Verhältnisse der Ausdehnung, Bevölkerung und Besteuerung“ bestimmte¹⁵⁵), so wies Palacký an konkreten, von ihm selbst zweimal berechneten statistischen Daten für den böhmischen Landtag eine vielfache Verletzung dieser Richtlinie nach. Seiner Meinung nach lag der aktuellen Wahlkreiseinteilung die Absicht zugrunde, der deutschen Minderheit in Böhmen eine Mehrheit im Landtag zu verschaffen. Die Wahlkreise der deutschböhmisches Stadt- und Landgemeinden waren wesentlich kleiner als die tschechischen Wahlkreise, und sogar die Steuerleistung war in den meisten tschechischen Wahlkreisen höher als in den deutschen. In diesem Zusammenhang wies Palacký auch mit Entschiedenheit die Behauptung vom Übergewicht der deutschen Bildung und Kultur in Böhmen zurück. Palacký schloss seine Rede in deutscher Sprache ab, indem er die große Bedeutung der vorgelegten Frage auch für andere Völker Österreichs und für die allgemeine Entwicklung der Verfassungszustände im Kaiserreich hervorhob.

Die Mehrheit des von Deutschliberalen und vom Verfassungstreuen Grundbesitz beherrschten böhmischen Landtags entschied, über den Entwurf Palackýs zur Tages-

¹⁵³) Stenographische Berichte II/1, 217 f. Den vollständigen tschechischen Text mit Unterschriften in: SRB, *Politické dějiny* I 54.

¹⁵⁴) Stenographische Berichte II/1, 218–223; vgl. PALACKÝ, *Spisy drobné* I 157–170.

¹⁵⁵) BERNATZIK, *Die österreichischen Verfassungsgesetze* 228.

ordnung überzugehen, obgleich die vom Landtag gewählte neunköpfige Kommission (in der Palacký, Rieger und Brauner die Landgemeindenkurie vertraten) einige Ungechtigkeiten in der Aufteilung der Wahlkreise offen legte¹⁵⁶). Auch ein Vermittlungsvorschlag des Kardinals Fürst Friedrich Schwarzenberg wurde abgelehnt¹⁵⁷). Im Namen der tschechischen Landtagsabgeordneten fand es Rieger für bedauerlich, dass die eine Nationalität im Lande der anderen Nationalität eine Überprüfung ihrer Rechtsansprüche abgesprochen habe. So verursache sie im Verhältnis zwischen den beiden Nationalitäten einen Riss, der sich verschlimmern und erweitern werde¹⁵⁸). Es zeigte sich, dass die politischen Vertreter sowohl der Tschechen als auch der Deutschböhmen sich vom Interesse leiten liessen, nicht als Minderheit im Landtag wirken zu müssen. An diesem politischen Ziel orientierten sie ihre ganze Tätigkeit¹⁵⁹). Im Laufe weiterer Sitzungen der zweiten Session trat Palacký nicht mehr öffentlich auf, mit Ausnahme einer kurzen Rede am 16. April 1863 zur Unterstützung des Vorschlags, den Ankauf der Bibliothek Šafaříks aus Landesmitteln zu finanzieren¹⁶⁰).

Zur führenden Persönlichkeit unter den tschechischen Landtagsabgeordneten wurde zunehmend Rieger, während Palacký seine Autorität in die hinter verschlossenen Türen stattfindenden Beratungen der Abgeordneten zur Geltung brachte. Bereits in der Landtagssitzung vom 21. März 1863 begründete Rieger seine Ablehnung, Vertreter Böhmens ins Abgeordnetenhaus des engeren Reichsrats zu entsenden, mit dem Argument, dass diese Versammlung keine Vertretung aller Nationalitäten des Reiches sei. Vor der angekündigten Session des Reichsrats forderte Rieger die Einberufung der Landtage von Ungarn, Kroatien-Slawonien, Siebenbürgen und Venetien¹⁶¹). Aber die Ansicht Palackýs, dass die tschechischen Abgeordneten den unvollständigen Reichsrat überhaupt nicht betreten sollten, wurde von den meisten Mitgliedern des tschechischen Abgeordnetenklubs nicht einmal nach langen Diskussionen in Riegers Wohnung und in Anwesenheit Palackýs geteilt¹⁶²). Nachdem die mährischen Vertreter mitgeteilt hatten, den engeren Reichsrat nicht verlassen zu wollen, erklärte der sichtlich erregte Palacký, dabei handle es sich um eine Angelegenheit des Königreichs Böhmen, bei welcher die Mährer nicht mit zu stimmen hätten¹⁶³). Die staatsrechtliche Verwahrung vom 17. Juni 1863 zur Begründung des Fernbleibens vom engeren Reichsrat wurde daher ursprünglich nur von elf tschechischen Abgeordneten mit Rieger an der Spitze unterschrieben¹⁶⁴). Die mährischen Tschechen folgten erst ein Jahr später, nachdem sie mehrmals um Urlaub nachgesucht hatten und schließlich ihrer Mandate für verlustig erklärt worden waren. Zu Lebzeiten Palackýs kehrte die

¹⁵⁶) Vgl. die ausführliche Analyse bei URBAN, *Die tschechische Gesellschaft* I 250 ff.

¹⁵⁷) SRB, *Politické dějiny* I 58 ff.

¹⁵⁸) *Stenographische Berichte* II/1, 793–802; vgl. RIEGER, *Řeči* III 45–67.

¹⁵⁹) Zum wechselnden Mehrheits-Minderheits-Verhältnis in den Vertretungskörpern der böhmischen Länder vgl. KOŘALKA, *Tschechen im Habsburgerreich* 133–138.

¹⁶⁰) *Stenographische Berichte* II/1, 1721; vgl. PALACKÝ, *Spisy drobné* I 170.

¹⁶¹) *Stenographische Berichte* II/1, 989–998; vgl. RIEGER, *Řeči* III 99 ff.

¹⁶²) Šimon Dvořák an Pražák 7.6.1863, in: PRAŽÁK, *Paměti a listář* II 15 f.

¹⁶³) Vgl. eine Erinnerung von Alois Pražák in: ebd. I 46; vgl. SAK, Rieger 146.

¹⁶⁴) Text und Unterschriften SRB, *Politické dějiny* I 41–47.

Mehrheit der tschechischen Reichsratsabgeordneten aber doch nicht mehr nach Wien zurück.

Die Einheit der unter der Führung Palackýs und Riegers stehenden tschechischen Landtagsabgeordneten wurde alsbald in Frage gestellt. Am 5. Juni 1863 wurde in der politischen Zeitschrift *Boleslavan* [Der Bunzlauer] ein offener Angriff gegen Palacký geführt. Dieses vom radikal gesinnten Fürsten Rudolf Thurn-Taxis in Jungbunzlau herausgegebene Zweiwochenblatt rief Palacký vor das „Gericht der öffentlichen Meinung“ wegen dessen in einem persönlichen Gespräch mit einem tschechischen Landtagsabgeordneten gefallenen angeblichen Äußerung, dass Sympathien für den polnischen Aufstand vom Januar 1863 für das Ansehen der Tschechen in St. Petersburg sehr nachteilig seien. Palacký soll außerdem erklärt haben, er erwarte die Erlösung des Slawentums einzig vom russischen Zaren¹⁶⁵). Die polnische Frage verschärfte damals die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Dreigestirn Palacký, Rieger und Brauner auf der einen, den Anhängern des demokratischen Radikalismus, die auch im Verhältnis zum konservativen Adel oder zum Bau des tschechischen Nationaltheaters abweichende Ansichten vertraten, auf der anderen Seite. Bald verbreitete sich die inoffizielle Bezeichnung der beiden politischen Strömungen – Altschechen und Jungtschechen.

Die Antwort Palackýs ließ nicht lange auf sich warten, sie erschien auch in den *Národní Listy*¹⁶⁶). Palacký trat erneut als Kommentator mit europäischem Horizont auf, indem er seinen Blick auf die Grundlagen der europäischen Politik warf. Zunächst hielt er es für nötig, den Sinn seiner kritisierten Äußerung darzulegen. Keinesfalls wollte er das russische Zarentum verteidigen, das in den letzten Jahrhunderten eine Verschmelzung mongolischer und deutscher Regierungsprinzipien betrieben habe. Seine Hoffnung für die Zukunft verband Palacký mit den Fähigkeiten und den natürlichen Rechten der Slawen, die sich aus historischen Ursachen noch nicht entwickeln und durchsetzen hätten können. Auch die damalige russische Regierung wollte er nicht in Schutz nehmen, weil er sie für inkonsequent hielt. Andererseits konnte und wollte er deren Reformmaßnahmen zum Nutzen der Rechte der untertänigen Bevölkerung nicht übersehen. Palacký konzedierte, dass in jedem edlen Herzen Mitleid für die Tapferkeit und Opferwilligkeit der polnischen Aufständischen erwacht sei. Niemand konnte aber erwarten, dass die Polen aus eigener Kraft und ohne fremde Hilfe die russische Armee besiegten. Aus diesem Grunde sah Palacký im polnischen Aufstand ein unglückliches Unternehmen, über das sich nur Revolutionäre aus Instinkt und Feinde der Slawen freuen könnten. Palacký wiederholte seine Überzeugung, dass infolge der von Jahr zu Jahr zunehmenden Zentralisation der Welt die Zeit für immer vorbei sei, in der Staaten zweiten oder dritten Ranges ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit beibehalten konnten. Zu einer wirklich selbständigen Politik seien in Europa nur England und Russland fähig, nicht einmal Frankreich habe gewagt, etwas Größeres ohne Zustimmung und gegen den Willen Englands zu unternehmen. Die eventuelle Wiederherstellung des auf westliche, besonders deutsche Hilfe ange-

¹⁶⁵) URBAN, Die tschechische Gesellschaft I 256.

¹⁶⁶) *Národní Listy*, Nr. 132 vom 8.6.1863; vgl. PALACKÝ, *Spisy drobné* I 177–181.

wiesenen polnischen Staates als Schutzdamm gegen die wachsende Kraft Russlands würde nach Ansicht Palackýs dazu führen, dass Polen als von seinen Nachbarn abhängiger Staat zum „blutigen Schlachtfeld eines mehr als dreißigjährigen Krieges“ werden könnte, mit verheerenden Folgen nicht nur für Polen, sondern auch für die übrigen slawischen Völker. Am Rande erinnerte Palacký die Demokraten vom *Boleslavan*, die in Böhmen den Widerwillen gegen alles Aristokratische vertraten, auch daran, dass sie mehr Rücksicht auf die polnischen Bauern und auf die Angehörigen der nicht-polnischen Nationalitäten nehmen sollten, die den polnischen Adel und seine Aufstandsbewegung nicht unterstützten. Den Ansichten seines Schwiegervaters in der polnischen Frage schloss sich in den *Národní Listy* auch Rieger an¹⁶⁷). Eduard Grégr, der zur Zeit der Gefangenschaft seines Bruders Julius, die dieser wegen dieser Pressdelikte absitzen musste, die Redaktion der *Národní Listy* leitete, nahm die Aufsätze Palackýs und Riegers trotz einiger Einwände zum Druck an. Es gelang ihm aber nicht, einen Ausgleich zwischen der alten liberal-konservativen und der jungen demokratischen Führungsgruppe der tschechischen Politik herbeizuführen.

In der Folge trat eine interessante, für das Kräfteverhältnis zwischen den beiden Strömungen charakteristische Situation ein. Bei den Landtags- und Gemeindewahlen und somit auch in allen Vertretungskörpern behielten die Altschechen das eindeutige Übergewicht, das durch die zunehmende Zusammenarbeit mit dem konservativen Adel und den mährischen Tschechen noch verstärkt wurde. Dies bewies unter anderem der begeisterte Empfang von Palacký, Rieger und Purkyně bei den national-katholischen Feiern in Brünn Ende August 1863 zum Jubiläum der tausendsten Wiederkehr der Ankunft der Slawenapostel Cyrill und Method in Mähren. Dagegen neigten alle einflussreichen tschechischen Zeitungen und Zeitschriften, nicht nur der *Boleslavan*, das parallel erscheinende Zweiwochenblatt *Pravda* [Die Wahrheit] und die demokratische Prager Tageszeitung *Hlas* [Die Stimme], sondern immer stärker auch die *Národní Listy*, den jungtschechischen Ansichten zu¹⁶⁸). Deswegen veranlasste Rieger die Gründung eines neuen Tagblatts unter dem Titel *Národ* [Die Nation], womit er eine gemäßigte Zeitung nach englischem Vorbild schaffen wollte. Palacký unterstützte die Gründung des *Národ* finanziell zunächst mit fünfzig Gulden, seit November 1864 bereits mit einhundert Gulden monatlich, also im Jahre 1865 mit der verhältnismäßig hohen Summe von 1200 Gulden¹⁶⁹).

Auf Verlangen des Redakteurs Václav Zelený veröffentlichte Palacký im neuen Tagblatt *Národ* vom Ende Dezember 1863 bis Anfang Februar 1864 drei Aufsätze unter dem gemeinsamen Titel *Několik otázek časových* [Einige Zeitfragen]. Er vermerkte im ersten Aufsatz, dass er sich nur ungerne in Zeitungsquerelen einlasse. Den Abschied von der Redaktion der *Národní Listy* begründete er damit, dass die Öffentlichkeit ihn und Rieger für die Ansichten dieser Zeitung verantwortlich gemacht hätte, ohne dass sie sich dagegen verwahren konnten. Palacký und Rieger sehnten sich nicht da-

¹⁶⁷) Vgl. SAK, Rieger 151 ff.

¹⁶⁸) Ausführlich untersucht von ŽÁČEK, Ohlas polského povstání 39–52.

¹⁶⁹) Palacký, Tagebuch 5.3., 6.4., 9.5., 31.5., 1.8., 16.8. und 25.11.1864; Rieger an Karel Hušek 15.5.1866, in: RIEGER, Příspěvky k listářím I 163.

nach, „Führer der Nation“ genannt zu werden, aber sie wären erst dann bereit, auf die politische Tätigkeit zu verzichten, wenn sie überzeugt sein konnten, dass die Nation ihres Dienstes und ihrer Opfer nicht mehr bedurfte. Noch gewichtiger war Palackýs zweiter Aufsatz mit dem Untertitel *O demokracii* [Über die Demokratie]. Den in den beiden Prager Tageszeitungen *Národní Listy* und *Hlas*, sowie in den Jungbunzlauer Zeitschriften *Boleslavan* und *Pravda* oft benutzten Begriff der Demokratie erläuterte Palacký als „Volksregierung“, als Herrschaft des Volkes. Im Unterschied zu seinen deutsch geschriebenen Betrachtungen und Vorschlägen aus den 1820er und 1830er Jahren, in denen der Begriff „Nation“ die gesamte Bevölkerung des Landes ohne Rücksicht auf die Sprache umfasst hatte, übernahm Palacký jetzt die Auslegung von Josef Jungmann, der in seinem *Slovník* von 1836 die tschechischen Termini „lid“ und „národ“ als wechselseitig austauschbare Ausdrücke für den vieldeutigen deutschen Begriff „Volk“ auffasste, allerdings mehr mit einem ethnisch-romantischen als einem politischen Inhalt¹⁷⁰). Palacký zufolge bestand der Grundzug der Demokratie darin, dass sich alle Schichten des Volkes im allgemeinen Einverständnis Gesetze auferlegten, denen alle unterworfen waren, womit die Gleichheit vor dem Gesetz zur Geltung komme. Da sich dieses Prinzip weder im antiken Griechenland und Rom noch in den Vereinigten Staaten von Amerika, in denen damals ein blutiger Bürgerkrieg um die Abschaffung der Sklaverei geführt wurde, völlig durchgesetzt habe, bevorzugte Palacký die idealisierte altslawische Demokratie. Dort hätten politische Vorrechte und ständische Privilegien nicht gegolten, aber das monarchische System und die natürliche Ungleichheit des Geistes und des Besitzes seien beibehalten worden. In diesem Zusammenhang wies Palacký mit Entschiedenheit Theorien der französischen Sozialisten Saint-Simon, Charles Fourier und zum Teil auch Pierre Proudhons zurück, die alle natürlichen Unterschiede zwischen den Menschen leugneten. Eine konsequente Durchführung dieser Gedanken musste nach Ansicht Palackýs zum Kommunismus und innerhalb einer Generation zu einem tiefen Sittenverfall führen. Aufgrund eigener Lebenserfahrungen konnte Palacký der Auffassung nichts abgewinnen, dass der Fortschritt des tschechischen Volkes in den letzten vierzig Jahren bloß von den plebejischen Schichten hervorgebracht worden sei. Er war im Gegenteil davon überzeugt, dass zur dauerhaften Festigung der Nation die Teilnahme aller Bevölkerungsschichten am nationalen Gedeihen erforderlich sei.

Im dritten Artikel kehrte Palacký noch einmal zur polnischen Frage zurück. Er konzedierte, dass die unterschiedliche Einstellung zum polnischen Aufstand von 1863 „zur Entzweiung der Gesinnungen in unserem Volk“ geführt habe. Er wies aber die Anschuldigung zurück, dass er und Rieger als Rückschrittler den russischen Zarisismus unterstützt hätten. Als Vertreter des ethnischen Föderalismus sprach sich Palacký gegen den polnischen Anspruch auf die Staatsgrenzen von 1772 aus, ein Anspruch, der sich hauptsächlich auf Wolhynien und die Ukraine mit Kiew richtete, weil das polnische Streben, diese Gebiete zu beherrschen, kein Freiheitskampf, sondern ein Kampf um die Beherrschung einer andersnationalen Bevölkerung war. Die zehnpromtente Minderheit polnischer Adelige, Stadtbürger und Beamter auf dem erwähnten

¹⁷⁰) JUNGSMANN, *Slovník česko-německý* II 611.

Territorium hätte nicht das Recht, die große Bevölkerungsmehrheit zu beherrschen, sie sollte nur das Recht auf die Erhaltung ihrer eigenen Nationalität haben. Palacký anerkannte die Tatsache, dass die Ruthenen oder Kleinrussen im umstrittenen Gebiet weder eine russische noch eine polnische Regierung wollten; zur Anerkennung der ukrainischen nationalen Eigenständigkeit gelangte er noch nicht. Auf bezeichnende Weise verglich er das Verhältnis des kleinrussischen Dialekts zur russischen Schriftsprache mit dem Verhältnis der slowakischen Mundart zur tschechischen, oder der provenzalischen Mundart zur französischen Sprache. Nach Ansicht Palackýs wollte kein Vernünftiger „irgendwelchen Dialekten und Subdialekten“ das Recht absprechen, eine eigene Literatur zu pflegen, aber er bezweifelte, ob es ratsam und wünschenswert wäre, die Literaturen ohne eine hinreichende geschichtliche Grundlage ins Unendliche zu teilen. In dieser Hinsicht unterschätzte Palacký zweifelsohne die Kraft der Nationsbildungsprozesse in Mittel- und Osteuropa. Abschließend verurteilte Palacký erneut die gewaltsame Aufteilung Polens am Ende des 18. Jahrhunderts als ein „ungerechtfertigtes Attentat auf das Völkerrecht“, aber als Historiker bemerkte er, dass die Weltgeschichte voll von ähnlich rechtswidrigen Taten sei. Da er beide kämpfenden Seiten in nationaler Hinsicht als Verwandte und Freunde ansah, sollten die Tschechen einen Versuch zur Vermittlung machen. Diese undankbare und letztlich von beiden Seiten abgelehnte Mission unternahmen Palacký und Rieger drei Jahre später.

Die Haltung der Mehrzahl der tschechischen Politiker zum polnischen Aufstand von 1863 rief im polnischen nationalen Lager scharfe Kritik hervor¹⁷¹). Fürst Jerzy Lubomirski, der jahrzehntelang mit Palacký befreundet gewesen war, kündigte ihm in einem Brief auf Trauerpapier mit schwarzem Rand die Freundschaft auf¹⁷²). Gekränkt waren jedoch auch russische Anhänger der slawischen Idee, die jede Kritik am russischen Zarismus ablehnten. Von Russland aus meldete sich Michail Pogodin¹⁷³). Er schätzte zwar Palackýs „aufgeklärte Liebe zu allen Slawen ohne Unterschied“, aber dessen Bemühungen um eine mäßigende Bewertung des russisch–polnischen Konflikts lehnte er ab. Pogodin gestand, in der Vergangenheit die Idee der Selbständigkeit Polens vertreten zu haben, jedoch sei er mittlerweile zur entgegengesetzten Ansicht gelangt. Unter den gegebenen europäischen Verhältnissen wies er die Möglichkeit der polnischen Unabhängigkeit zurück und empfahl die Eingliederung Polens in einen osteuropäischen oder slawischen Bundesstaat als die beste Lösung. Pogodin verurteilte besonders den polnischen Adel, den er wegen dessen wesentlicher Beimischung westlichen Bluts als „unslawisch“ ansah. Dagegen würdigte er mit Stolz die russische und polnische Bauernschaft, die angeblich die Möglichkeit einer „westlichen Revolution“ im Lande ausschloss. Einzig der Mangel an Pressefreiheit in Russland wurde von Pogodin beklagt.

¹⁷¹) Dazu ausführlich ŽÁČEK, *Ohlas polského povstání*; vgl. SAK, Rieger 151 ff.

¹⁷²) Lubomirski an Palacký 9.6.1863, LA PNP Prag.

¹⁷³) Pogodin an Palacký 28.4./10.5.1864; in tschechischer Übersetzung *Národ*, Nr. 170 vom 6.7.1864; Nr. 171 vom 7.7.1864.

In einem Antwortbrief an Pogodin, den Palacký vom Schloss Maleč aus, das seit 1863 im Besitz der Familie Rieger war, absandte¹⁷⁴), erklärte Palacký, dass die polnische Nation nicht zum Tode verurteilt sei, auch wenn sie im Kampf besiegt worden sei. Vor allem aber lehnte er es ab, die polnische Frage „mit russischen Augen“ anzusehen. Palacký glaubte nicht an die von Pogodin erwähnten Rassen- und Kastensunterschiede innerhalb der polnischen Nation, obgleich ähnliche Ansichten von einigen polnischen Historikern vertreten wurden. Größte Aufmerksamkeit widmete Palacký der kurzen Bemerkung Pogodins über die Freiheit der Presse. Nach Ansicht Palackýs werde sie zu Recht das „Palladium aller Freiheit“ genannt, weshalb sie von keinem Despoten geduldet werde. Am Beispiel der nordamerikanischen Südstaaten, wo jede Stimme für die Sklavenbefreiung unterdrückt worden war, und vor allem am Beispiel der tschechischen Erfahrungen aus dem Jahre 1848 versuchte Palacký nachzuweisen, dass die Pressefreiheit auch von liberalen und demokratischen Zeitungen missachtet werde. Die deutsche Journalistik habe damals erfundene Nachrichten über tschechische Übergriffe verbreitet, und als sich tschechische Politiker und Zeitungsleute an deutsche Redaktionen wandten, mit wahrheitsgetreuen Zeugnissen darüber, was geschehen und was nicht geschehen war, sei nichts davon veröffentlicht worden. Einige deutsche Journalisten hätten gestanden, dass sie nichts Positives über die Tschechen in ihre Blätter aufnehmen durften, um ihre Leser nicht zu verlieren. Etwas Ähnliches hätten die Russen beim Versuch um faktische Berichtigungen einiger Berichte in französischen Zeitungen über Ereignisse aus der Zeit des polnischen Aufstandes von 1863 erlebt. Das war einer der Hauptgründe, warum Palacký seine Ungebundenheit in den russisch–polnischen Beziehungen beibehalten wollte.

Idea státu rakouského [Österreichs Staatsidee] als föderalistisches Programm

Den Höhepunkt der politischen Publizistik Palackýs in der Mitte der 1860er Jahre bildeten acht Aufsätze in der Tageszeitung *Národ* vom 9. April bis zum 16. Mai 1865 unter dem Titel *Idea státu rakouského* [Idee des österreichischen Staates]. Diese Aufsätze erschienen in tschechischer Sprache auch als selbständige Broschüre, in die der Absagebrief Palackýs nach Frankfurt vom 11. April 1848 und der Zeitungsartikel über die Zentralisation und die nationale Gleichberechtigung in Österreich vom 21. Dezember 1849 als Beilagen aufgenommen wurden¹⁷⁵). Wenige Monate später brachte der Prager Verlag I. L. Kober den Text mit Beilagen in deutscher Übersetzung heraus¹⁷⁶). Palacký erläuterte darin sein Programm des föderalistischen Umbaus der österreichischen Vielvölkermonarchie als die geeignetste Möglichkeit des staatspolitischen Zusammenlebens kleiner Völker im geopolitisch exponierten Raum zwischen

¹⁷⁴) Palacký an Pogodin 26.6.1864; *Národ*, Nr. 170 vom 6.7.1864.

¹⁷⁵) PALACKÝ, *Idea státu rakouského* (1865); vgl. DERS., *Spisy drobné* I 210–267.

¹⁷⁶) DERS., *Oesterreichs Staatsidee* (1866). Die Prager Universitätsbibliothek (heutige Nationalbibliothek) erwarb ein Exemplar der deutschsprachigen Broschüre bereits am 7.7.1865.

Deutschland, Russland und der türkisch-moslemischen Herrschaft auf dem Balkan. Historische Wurzeln dieses Zusammenlebens erblickte Palacký zunächst in der freiwilligen Verbindung von drei Dynastien, der ungarischen, böhmischen und österreichischen, mit dem Ziel der Organisierung des Widerstandes gegen die Expansion des Osmanischen Reichs in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Kurze Zeit später trat die Idee des gemeinsamen Staates dazu, die Palacký aus mehreren Gründen unsympathisch war, vor allem weil sie seiner Meinung nach als Verteidigungsinstrument der römisch-katholischen Kirche gegen die Reformation und den geistigen Fortschritt diente. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten beide älteren Aufgaben des habsburgisch-österreichischen Staates ihre ursprüngliche Begründung verloren. Es stellte sich die Frage, mehr im Ausland als in Österreich selbst, ob eine Weiterexistenz des multinationalen Österreich unter den veränderten europäischen Zuständen Sinn und Zweck habe. Nach Ansicht Palackýs konnte die neuzeitliche Idee des österreichischen Staates weder im bürokratischen Zentralismus noch im österreichisch-ungarischen Dualismus, der seinem Wesen nach ein zweifacher Zentralismus wäre, sondern einzig und allein im Föderalismus bestehen, der eine freie und gleichberechtigte Entwicklung aller Nationalitäten des Reiches ermöglichte.

Das grundsätzlich positive Verhältnis Palackýs zum österreichischen Staat hatte eine rationale Grundlage. Voraussetzung war die Eigenständigkeit und Wahrung der politischen Interessen der Tschechen als einer sozial und kulturell entwickelten europäischen Nation. Der österreichische Staat an sich stellte für Palacký keinen absoluten Wert dar, dem er bereit gewesen wäre, die Interessen oder die Existenz der eigenen Nation zu opfern. Doch wusste er als Historiker zu schätzen, dass die gemeinsame Entwicklung im multiethnischen Staatsgebilde die meist verfeindeten Völker vor gegenseitigen Konflikten schützte oder sie an der Austragung der Feindschaften hinderte. Die Aussichten auf die Rückkehr des Absolutismus der vorrevolutionären Zeit oder auf die Erneuerung der Herrschaft der katholischen Kirche und der Deutschen in Österreich waren unrealistisch, da das Prinzip der Nationalität als Gegengewicht zur Zentralisation und zur wachsenden Uniformität in allen Bereichen der gebildeten Welt sich durchsetze. Die Nationen, die Palacký den bestehenden Staaten nicht gleichsetzen wollte, waren „wirkliche moralische und rechtliche Personen“, für die der von ihm oft wiederholte Grundsatz gelten sollte: „Was du selbst nicht willst, thue auch anderen nicht an“¹⁷⁷). Palackýs Auffassung der Gleichberechtigung verschiedenartiger Nationalitäten des Kaiserstaates auf ungleicher Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung war allerdings seiner Zeit weit voraus. Der Versuch, diese Gleichberechtigung zu verwirklichen, würde zu radikalen Eingriffen in die historisch entstandene Struktur der Habsburgermonarchie führen. Doch beharrte Palacký auf seiner Überzeugung, dass Sein oder Nichtsein Österreichs als großes und mächtiges Reich von der Verwirklichung der Gleichberechtigung der Nationalitäten abhängig war.

Auch im Jahre 1865 bekannte sich Palacký noch zu seinem ethnischen Konzept aus den Revolutionsjahren 1848/1849, er hielt daran bis zu seinem Lebensende fest. Trotz seines eingestandenen Doktrinarismus war er doch kein so hartnäckiger Ideologe, dass

¹⁷⁷) PALACKÝ, Oesterreichs Staatsidee 20.

er „ein politisches Programm, und wäre es auch das heilsamste, sozusagen 98 Procenten der öffentlichen Meinung zu Trotz durchführen wollte“¹⁷⁸). Palacký erkannte, dass sich die geographisch-historischen Grundlagen des Kaisertums Österreich in der nachrevolutionären Periode konsolidiert hatten, und dass die Regierung und die Politiker der meisten Nationalitäten der Theorie der historisch-politischen Individualitäten zuneigten, wie sie vom ungarischen Baron József Eötvös formuliert worden war. Als mögliche Lösung empfahl Palacký daher die Bildung von Ländergruppen mit Berücksichtigung der historischen, ökonomischen und ethnischen Verhältnisse, nur die slowenischen Gebiete sollten nach dem ethnischen Prinzip in einem Königreich Illyrien vereinigt werden. Jede Ländergruppe sollte eine weitreichende Autonomie der inneren Verwaltung, des Schulwesens und der Justiz genießen und mit einem eigenen Kanzler oder Minister bei der Zentralregierung vertreten sein. Wesentliche Elemente der regionalen Selbstverwaltung wollte Palacký aus der ungarischen Verfassung übernehmen. Der gemeinschaftliche österreichische Reichstag sollte nur aus Deputationen der verschiedenen Landtage bestehen, da es unmöglich wäre, dass die Abgeordneten eines ständigen Zentralparlaments in neun oder mehr Sprachen verhandelten. Nur Angelegenheiten des Kaiserhauses, der auswärtigen Politik, der Armee und Marine, der Reichsfinanzen, des Handels- und Zollwesens sollten der gemeinsamen Regierung und dem zentralen Reichstag vorbehalten bleiben.

Im fünften Aufsatz wechselte Palacký von der Geschichte und der politischen Philosophie zur Betrachtung der innenpolitischen Entwicklung Österreichs seit dem Diplom vom 20. Oktober 1860, dessen Bedeutung er mit der Pragmatischen Sanktion aus den Jahren 1713–1729 verglich. Der Kaiser habe sich feierlich aller Ansprüche auf die absolutistische Herrschaft begeben und auf bindende Art und Weise die Teilung der gesetzgebenden Gewalt zwischen dem Monarchen und den Vertretern der Völker versprochen. Im Unterschied zu den Bestrebungen des Reichstags von 1848/49 wurden die Verfassungsänderungen seit 1861 von oben herab eingeführt, weil die Regierung damit den ebenso unangenehmen als unausweichlichen Streitigkeiten bei der Ausarbeitung einer Verfassung zuvorkommen wollte. Aufgrund der Erfahrung aus dem böhmischen Landtag im März 1863 hegte Palacký jedoch Zweifel über die im Februarpatent von 1861 erwähnte Möglichkeit einer legalen Abänderung und Verbesserung der bestehenden Landesordnungen. Das Hindernis sah er im Einfluss der Wiener zentralistischen Bürokratie, die ein einheitliches System des öffentlichen Unterrichtswesens und des Justiz- und Gerichtswesens ohne Rücksicht auf nationale und regionale Besonderheiten einführen wollte. Den Landtagen sollte nicht nur das Gebiet der auswärtigen Politik, sondern überhaupt jede Entscheidung über politische Angelegenheiten vorenthalten werden. Nach Ansicht Palackýs lag aber die Uniformität des multinationalen Reichs weder im Interesse der Völker noch des staatlichen Ganzen, sondern nur im Interesse der Bürokratie. Die Erhaltung der eigenständigen nationalen Existenz, deren wichtigster Bestandteil das eigene parlamentarische Leben war, gehörte zu den wesentlichen Voraussetzungen für das Einverständnis der Tschechen mit der Realität des österreichischen Staates.

¹⁷⁸) Ebd. 37.

Am österreichischen Zentralismus und am drohenden Dualismus bemängelte Palacký, dass beide bei der Einführung des konstitutionellen Systems die Rechte der Nationalitäten missachteten. Die österreichischen Slawen und Rumänen hätten in diesem Fall keinen politischen Willen als Nationen, da sie der deutschen und ungarischen Dominanz untergeordnet würden. Das war mit angeblich höheren Qualitäten der Deutschen und der Magyaren nicht zu rechtfertigen. Palacký bestritt nicht, dass die deutsche Nation in den letzten zwei Jahrhunderten ein höheres Niveau an Bildung und Kultur als die slawischen Böhmen und die anderen Slawen erreicht hatte. Doch erklärte er das damit, dass sich die nichtösterreichischen Deutschen in ihrer Bildung hatten unbehindert entfalten können, und dass auch in Österreich das deutsche Element seitens der Regierungen unterstützt worden war. Was die Böhmen anbelangt, behauptete Palacký, sei ihr geistiges Leben unter Kaiser Karl IV. und in der Hussitenzeit reger gewesen als bei den Deutschen: „Aber ich läugne und werde es immer unbedingt und entschieden thun, daß irgend eine Nation von Gott oder der Natur und nicht etwa durch langjährige Traditionen und Bildung einen höheren inneren Werth erlangt habe.“¹⁷⁹⁾ Palacký wusste natürlich, dass die Slawen die Schwächeren im Machtkampf der Nationalitäten waren, aber er glaubte an die Zukunft. Im Bewusstsein der Stärke des nationalen Egoismus „der herrschenden Stämme diesseits und jenseits der Leitha“ formulierte Palacký seine berühmte historische Warnung. Sollte im Gegensatz zur multinationalen Staatsidee Österreichs die Herrschaft der Einen den Anderen aufgezungen werden, dann trete die Natur in ihr Recht, und Kämpfe und Streitigkeiten werden ausbrechen, deren Richtung, Umfang und Ende niemand absehen könne. Palacký verwahrte sich dagegen, jede Äußerung des nationalen Fühlens und Denkens bei den österreichischen Slawen als Panslawismus zu verunglimpfen. In seinem Gedankengang begann sich die Enttäuschung und die schmerzhafteste Erkenntnis durchzusetzen, dass sich Österreich, dieses „einzigartige Reich“, seiner historischen Mission entfremdete.

Die Aufsätze über Österreichs Staatsidee von 1865 schrieb Palacký nicht als Anleitung zum politischen Handeln, insbesondere angesichts der zersplitterten Kräfte der Föderalisten im Vergleich zu den Anhängern der dualistischen Umgestaltung des Habsburgerreiches. Es war die sehr ernst gemeinte Warnung des erfahrenen Historikers und politischen Beobachters, der zwar keinen Einfluss auf die politischen Entscheidungen der Zeit hatte, aber nicht schweigen konnte, weil ihm die verderblichen Folgen der absehbaren Entwicklung für das künftige Zusammenleben der mitteleuropäischen Völker erkennbar wurden. Palacký identifizierte sich dabei völlig mit den grundsätzlichen Vorwürfen Riegers gegenüber den Wiener Dualisten, deren wesentlichen Teil er in seine Artikelserie aufnahm¹⁸⁰⁾. Rieger erinnerte an die Erfahrungen mit dem Dualismus der Revolutionäre Wiens und Pests aus dem Jahr 1848, die das Kaisertum Österreich beinahe dem Zerfall preisgegeben hätten, während die Tschechen und die Südslawen entschlossen für die Einheit des österreichischen Vielvölkerstaates gekämpft hätten. Es wäre mit Sicherheit zu erwarten, dass die Etablie-

¹⁷⁹⁾ Ebd. 74.

¹⁸⁰⁾ RIEGER, Na povšimnutí; vgl. PALACKÝ, Oesterreichs Staatsidee 51–56.

rung des Dualismus zuerst zu endlosen Streitigkeiten zwischen den beiden Reichsteilen führen werde, vielleicht zum Bürgerkrieg und zur Einmischung des Auslandes. Im Unterschied zum Jahre 1848 würden dann die Tschechen und die anderen österreichischen Slawen ihr Interesse an der Erhaltung des Reiches verlieren. Palacký illustrierte seine Vorstellung mit einem Vergleich aus der Physik, nämlich dass Körper, die nur zwei Schwerpunkte haben, niemals so sicher stehen können wie diejenigen, die drei, vier oder mehr Schwerpunkte haben. Der berühmte und später viel zitierte Satz Palackýs: „Wir waren vor Österreich da, wir werden es auch nach ihm sein“ richtete sich damals noch nicht gegen die Idee des multinationalen Reiches. Er war aber ein entschiedener Protest gegen die Verneinung dieser Idee durch den drohenden österreichisch-ungarischen Dualismus.

Es waren nur wenige Wochen nach dem Erscheinen des letzten Aufsatzes Palackýs in der Prager Tageszeitung *Národ* vergangen, als im Juni 1865 die Reise Kaiser Franz Josephs nach Pest und die Veränderungen auf der höchsten Regierungsebene in Wien den wahrscheinlichen Rückzug vom österreichisch-zentralistischen Regierungskonzept ankündigten. Es sickerte die Nachricht durch, dass der Statthalter von Böhmen, Graf Richard Belcredi, den bisherigen Staatsminister Schmerling ersetzen werde. Führende tschechische Politiker sahen darin ein Zeichen, dass der drohende Dualismus doch nicht die einzige Lösung der Krise des Wiener Zentralismus sein könnte. Für Rieger und andere tschechische Abgeordnete schien es ein Gebot der politischen Klugheit, mit einer überzeugenden Darstellung des tschechischen politischen Programms hervorzutreten. Da die magyarischen Politiker mit Erfolg die historischen Rechte der ungarischen Krone durchzusetzen wussten, glaubten ihre tschechischen Kollegen, die historischen Rechte der böhmischen Krone, die doch der ungarischen Krone ebenbürtig wären, hervorheben zu müssen. Die Prager Zeitung *Bohemia* verbreitete am 1. Juli 1865 das Gerücht, Palacký habe in Wien mit Richard Belcredi verhandelt, und Rieger sollte zum Handelsminister ernannt werden¹⁸¹). In Wirklichkeit hielt sich Palacký seit 4. Juni 1865 auf Schloss Maleč auf¹⁸²).

Rieger bedauerte sehr, dass Palacký Anfang Juli 1865 nicht in Prag anwesend war, wo eine Beratung der Vertrauensleute der tschechischen Nationalpartei stattfand, bei der über das weitere politische Vorgehen diskutiert wurde¹⁸³). In dieser Beratung legte Rieger den Entwurf einer Denkschrift an den Kaiser vor, worin das föderalistische Programm formuliert war, in dem die Ernennung eines böhmischen Hofkanzlers vorgesehen war, der die Rechte der böhmischen Krone verteidigen sollte. Das ungarische Beispiel hatte eine Verschiebung des Schwergewichts des tschechischen politischen Programms von naturrechtlichen und sprachnationalen Forderungen zur Betonung des historischen Staatsrechts zur Folge, obgleich die tschechischen Politiker in dieser Hinsicht weniger folgerichtig waren und eine schlechtere Ausgangsbasis als die ungarische staatsrechtliche Opposition besaßen. Ungeachtet fortdauernder Meinungsverschiedenheiten sahen auch die Vertreter der demokratischen Richtung in der

¹⁸¹) KAZBUNDA, Česká politika 105 f.

¹⁸²) Palacký, Tagebuch 4.6., 14.6., 26.–27.6.1865.

¹⁸³) Rieger an Palacký 2.7.1865, in: RIEGER, Příspěvky k listářu I 162 f.

tschechischen Politik ein, dass bei der Suche nach einer geeigneten Regelung für die Lage der böhmischen Länder und der Tschechen in der Monarchie ein einheitliches Vorgehen ratsam wäre. Für Palacký lag das von ihm oft reklamierte Naturrecht im Verhältnis zwischen Staat und Bevölkerung immer noch näher als das staatsrechtliche Programm, aber auch er fügte sich der Mehrheit.

Da Palacký die vorgeschlagene Denkschrift an den Kaiser auch mit den führenden tschechischen Politikern aus Mähren besprechen wollte, folgten Alois Pražák und Antonín Mezník der Einladung Riegers, sie besuchten am 5. und 6. Juli 1865 Palacký in Maleč¹⁸⁴). Sie zeigten sich allerdings nicht bereit, die Denkschrift als politische Vertreter der Mährer zu unterschreiben, sie versprachen lediglich, das staatsrechtliche Programm in der tschechischen Presse Mährens zu unterstützen. Nach der Abreise der mährischen Landtagsabgeordneten kehrten Palacký und Rieger nach Prag zurück, wo sie am 9. Juli an einer neuerlichen Beratung der Vertrauensleute bei Brauner und am 11. Juli an der Versammlung des tschechischen Abgeordnetenklubs teilnahmen. Wie gewöhnlich unterschrieb Palacký als erster die tschechisch geschriebene Denkschrift, die von einer deutschen Übersetzung begleitet war; ihm folgten Rieger, Brauner und dreiundsechzig weitere Landtagsabgeordnete, einschließlich führender Jungtschechen. In die zur Übergabe der Denkschrift bestimmte Deputation wählte der Abgeordnetenklub Rieger, den Prager Bürgermeister Václav Bělský und den Budweiser Bischof Jan Valerian Jirsík; nur für den Fall, dass Jirsík nicht bereit wäre, sollte ihn Palacký ersetzen und die Deputation leiten¹⁸⁵). Auf Anraten des vom 12. bis 16. Juli in Prag anwesenden Grafen Belcredi sahen die tschechischen Politiker von der beabsichtigten Reise nach Wien ab und übergaben die zweisprachige Denkschrift bloß dem am 27. Juli 1865 schließlich ernannten Ministerpräsidenten. Belcredi legte das tschechische Memorandum Kaiser Franz Joseph vor, doch blieb es unberücksichtigt. Die grundlegende Schwäche der ganzen Aktion bestand im Gegensatz zwischen dem Bestreben der Initiatoren, alle drei Länder der böhmischen Krone repräsentieren zu wollen, und der Tatsache, dass die Denkschrift nur von tschechisch-böhmischen bürgerlichen Landtagsabgeordneten unterschrieben war, während die Vertreter des Adels, der Deutschböhmen und ganz Mährens und Schlesiens abseits blieben, beziehungsweise die Anliegen der böhmischen Tschechen eindeutig ablehnten¹⁸⁶).

Auf Schloss Maleč, wo er sich sehr wohl fühlte, blieb Palacký mit kurzen Unterbrechungen bis Ende September 1865. Er befasste sich zumeist mit der Abfassung des Textes der *Dějiny národu českého*. Von Maleč aus besuchte er Chrudim, von dort reiste er zur großen Feier zu Ehren des Pädagogen und letzten Bischofs der Brüderunität Jan Amos Comenius-Komenský, die am 5. September im ostböhmischen Brandeis an der Adler stattfand. Quellenstudien zur Geschichte des beginnenden 16. Jahrhunderts führten Palacký Mitte Oktober 1865 ins Wiener Staatsarchiv. Palacký sehnte sich zwar nicht nach einer politischen Aktivität, doch beteiligte er sich an den Prager Gemeindevahlen und ab November 1865 auch wieder an den Sitzungen des böhmischen

¹⁸⁴) Palacký, Tagebuch 5.–6.7.1865.

¹⁸⁵) KAZBUNDA, Česká politika (1933) 106; auch TOMEK, Paměti I 101.

¹⁸⁶) Dazu die gute Analyse von URBAN, Die tschechische Gesellschaft I 281 ff.

Landtags. Die Leitung der tschechischen Politik im Landtag und gegenüber der Wiener Regierung überließ er bereits vollkommen seinem Schwiegersohn Rieger. Mit offensichtlicher Freude und Zustimmung verfolgte Palacký dessen Landtagsreden, in denen er Palackýs Grundideen über den österreichischen Vielvölkerstaat wiederholte und konkretisierte, aber auch als Referent des Landesausschusses auftrat¹⁸⁷⁾.

In den neuen Landtagsverhandlungen äußerte sich Palacký zumeist nur zu Problemen der historischen Forschung und zur Geschichte Böhmens. Schon früher hatte er in einer Kommission zur Ausarbeitung der Grundsätze für die Tätigkeit des böhmischen Landesarchivs und für die Aufbewahrung der böhmischen Krönungskleinodien mitgewirkt. Gegen den Vorschlag von Constantin Höfler, die Gründung des Landesarchivs mit der Errichtung einer Archivschule und einer Landeskommission für die Herausgabe von Geschichtsquellen zu verbinden, wandte Palacký ein, dass der Beginn der Tätigkeit des Archivs dadurch wesentlich verzögert würde. Falls Höfler die Forschungsmöglichkeiten im Archiv an die Vorlage eines Universitätsdiploms oder eines anderen Fachzeugnisses binden wollte, bemerkte Palacký, dass auch ihm selbst in diesem Fall der Zugang ins Archiv verschlossen geblieben wäre, weil er keine formale Bestätigung besaß, die alten Urkunden lesen zu können¹⁸⁸⁾. Im Laufe der Landtagsdebatte verteidigte Palacký den Begriff der böhmischen Krone als Sammelbezeichnung für Böhmen, Mähren, Schlesien, die beiden Lausitzen und mehrere böhmische Lehen in Deutschland. Aufgrund von Geschichtsquellen erklärte er nicht nur die Rechtsstellung der Burg Karlstein als einen gemeinsamen Besitz des Herrschers und des Landes, sondern verdeutlichte auch den Gebrauch einiger altböhmischer Bezeichnungen¹⁸⁹⁾.

Palacký nahm regelmäßig an den Landtagssitzungen und an der Tätigkeit der Kommission zur Vorbereitung der Dankadresse an den Kaiser teil. Anderen öffentlichen Angelegenheiten wollte Palacký nicht viel Zeit widmen, um sich auf seine Geschichtsschreibung konzentrieren zu können. Er beteiligte sich an den Ausschusssitzungen des Museums des Königreichs Böhmen, als Präsident des Vereins Svatobor entschied er über Sozial- und Reiseunterstützungen mit, im tschechischen Abgeordnetenklub organisierte er eine Geldsammlung für das slowakische Gymnasium in Velká Revúca¹⁹⁰⁾. Als nach langen Vorbereitungen im April 1866 der Historický spolek [Historischer Verein] in Prag konstituiert wurde, lehnte Palacký den ihm zgedachten Vorsitz ab; zum ersten Vorstand wurde dann Professor Tomek gewählt¹⁹¹⁾.

Noch in den ersten Monaten des Jahres 1866 vertrat die alttschechische Tageszeitung *Národ* gemäßigte Ansichten Palackýs zur österreichischen Innen- und Außenpolitik. Nachdem der preußische Ministerpräsident Bismarck seinen Vorschlag zur Reform des Deutschen Bundes vorgelegt hatte, druckte *Národ* am 14. April 1866 den vollständigen Text des Absagebriefs Palackýs an den Frankfurter Fünfziger-Ausschuss von 1848 ab, aber das konnte der politisch interessierten tschechischen Öffentlichkeit

¹⁸⁷⁾ Neu gedruckt in: RIEGER, Řeči IV 6–21, 24–42.

¹⁸⁸⁾ Stenographische Berichte IV/2, 18 f.

¹⁸⁹⁾ Ebd., 20. Sitzung am 22.1.1866.

¹⁹⁰⁾ Die gesammelten 634 Gulden sandte er selbst ab; Palacký, Tagebuch 10.3. und 26.3.1865.

¹⁹¹⁾ TOMEK, Paměti II 114.

nicht genügen. Die zurückhaltende Ausdruckweise des *Národ* stieß bei den meisten Lesern auf geringe Resonanz, so dass die Abonnentenzahl trotz der großen Finanzopfer der Zeitungsgründer auf 1700 sank¹⁹²). Der ursprüngliche Redakteur Václav Zelený kehrte in den Schuldienst zurück. Außer dem Journalisten František Šimáček und dem Historiker Josef Kalousek hatte die Zeitung keine ständigen Mitarbeiter, am 15. Mai 1866 wurde sie eingestellt. Es zeigte sich, dass die von den Jungtschechen geführte Tageszeitung *Národní Listy* während ihres mehr als vierjährigen Erscheinens zu tiefe Wurzeln in der tschechischen Öffentlichkeit geschlagen hatte, als dass sich daneben eine zweite große tschechische Zeitung hätte durchsetzen können. Marie Riegrová-Palacká, die sich damals einige Tage mit ihrem Vater und ihren Kindern in Maleč aufhielt, bemerkte mit Überraschung, dass Palacký den Untergang des *Národ* nicht länger als einen halben Tag betrauerte, weil er ein solches Ende vorausgesehen hatte. Dann vertiefte er sich erneut in seine Geschichte und fühlte sich wieder in seinem Element¹⁹³). In Maleč empfing Palacký damals nur seine Mitarbeiter auf dem Gebiet der historischen Forschung, hauptsächlich Josef Kalousek und Gindelys Frau Mina, die die deutsche Übersetzung des Bandes VI/2 der *Dějiny národu českého* bearbeitete.

Die Arbeitsatmosphäre auf Schloss Maleč wurde durch den Krieg zwischen Preußen und Österreich gestört. Noch am 29. Juni reisten Palacký und Rieger von Maleč zur Wahl des Prager Bürgermeisters in die Hauptstadt. Palacký kehrte drei Tage später zurück, während Rieger die Kasse des böhmischen Landesausschusses mit mehr als dreißig Millionen Gulden von Prag über Pilsen nach Linz transportierte und erst am 3. Juli wieder in Maleč eintraf. Am 8. Juli erschienen preußische Husaren in Maleč, wo sie fast alle Pferde requirierten. Unter politisch aktiven Tschechen wurden Stimmen laut, die kritisierten, dass Palacký und Rieger in diesen Tagen nicht in Prag anwesend waren¹⁹⁴). Die Mitglieder des Landesausschusses wurden mit der Erledigung laufender Angelegenheiten der Selbstverwaltung Böhmens betraut; Rieger sollte für die Bezahlung der Schauspieler des inzwischen geschlossenen tschechischen Provisorischen Theaters und für die Verpflegung der Arrestanten aus Landesmitteln Sorge tragen. In Begleitung Palackýs wollte Rieger daher am 17. Juli in einem kleinen Wagen mit dem einzigen Pferd, das in Maleč verblieben war, nach Prag reisen. Sie wurden von einem preußischen Hauptmann angehalten, der auch das letzte Pferd beschlagnahmen wollte, nach einem Wortgefecht wurde Rieger verhaftet¹⁹⁵). Palacký reiste dann allein nach Prag, wo er in Begleitung des Prager Bürgermeisters Václav Bělský Abhilfe beim preußischen Militärkommando suchte. Rieger war jedoch inzwischen entlassen worden, nach einer abenteuerlichen Fahrt kam auch er einen Tag später in

¹⁹²) Im Jahre 1865 zahlte Palacký 1200 Gulden, Rieger 1000 Gulden; aber das Defizit betrug über 7000 Gulden. Rieger an Karel Hušek 15.5.1865, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 163.

¹⁹³) Marie Riegrová an Karel Hušek 18.5.1866, in: ebd. 164.

¹⁹⁴) Prachenský an Rieger 4.7.1866, in: ebd. 164. In diesem Sinn auch schon Mezník an Pražák 19.6.1866, in: PRAŽÁK, Paměti a listář II 25. Auch Palacký verzeichnete die Kritik, Palacký, Tagebuch 11.7.1866.

¹⁹⁵) Ausführlich SAK, Rieger 163 f.

Prag an, wo er mit Palacký bis zum Abschluss des preußisch–österreichischen Präliminarfriedens verblieb.

Die Niederlage der Habsburgermonarchie im Krieg gegen Preußen bestärkte die führenden tschechischen Politiker in der Überzeugung, dass die Zeit für die Durchsetzung der Föderalisierung des Reiches auf Grundlage der historisch-politischen Ländergruppen günstig war. Nach dreitägigen Verhandlungen mit mehreren altschechischen und zwei jungtschechischen Politikern setzte auch Palacký seine Unterschrift unter die Erklärung tschechischer Vertrauensmänner vom 22. Juli 1866, in der die Denkschrift vom 11. Juli 1865 um die Forderung ergänzt wurde, dass die Länder der böhmischen Krone ohne Einverständnis von deren Landtagen weder in den Deutschen Bund noch in ein anderes ausländisches Staatsgebilde eingegliedert werden dürften. Die Erklärung sollte eine tschechische Stimme zu den Vorfriedensverhandlungen in Nikolsburg sein, aber die Ereignisse überholten diese Initiative, die nicht einmal in die breitere Öffentlichkeit dringen konnte¹⁹⁶).

Am folgenden Morgen, dem 23. Juli, erhielten Palacký und Rieger vom Herausgeber der Prager *Politik* Skrejšovský ein Telegramm aus Wien mit der Aufforderung, unverzüglich zu politischen Verhandlungen nach Wien zu kommen. Skrejšovský erwog damals, die Redaktion der *Politik* nach Wien zu verlegen, wo er eine Unterstützung von föderalistischen Politikern anderer Nationalitäten erwartete. Obgleich es sich um keine Einladung vom Kaiser oder von der Regierung handelte, machten sich Palacký und Rieger gleich am Nachmittag des 23. Juli auf den Weg, diesmal nicht wie gewöhnlich mit dem Zug über Mähren, sondern mit dem Pferdewagen über Wotitz und Budweis nach Leonfelden in Oberösterreich, und erst von dort mit der Bahn über Linz nach Wien.

Vom 26. Juli bis zum 11. August 1866 beteiligte sich Palacký an mehreren Verhandlungen mit kroatischen Führern, besonders mit Bischof Josip Strossmayer und Hofkanzler Ivan Mažuranić, und mit galizischen Politikern, an ihrer Spitze Graf Agenor Gołuchowski. Die Wiener Zeitungen glaubten einen „neuen Slawenkongress“ zu sehen. Aus Regierungskreisen kam die Versicherung, dass Palacký und Rieger bloß privat angereist und von niemandem eingeladen waren¹⁹⁷). Bei den Gesprächen der Föderalisten in Baden bei Wien am 31. Juli und 8. August 1866 nahmen tschechischerseits neben Palacký und Rieger auch Brauner und Josef Jireček teil, aus Brünn kam mit Verspätung Alois Pražák dazu. Die Position der Tschechen wurde durch die Gegnerschaft von Persönlichkeiten des böhmischen Adels schwer beeinträchtigt. Zweimal trafen Palacký und andere tschechische Vertreter den Staatsminister Graf Belcredi, von dem sie vergebens eine politische Unterstützung erwarteten. Besonders die offizielle Audienz von Palacký, Rieger und Pražák beim Staatsminister am 10. August 1866 war nach der Aufzeichnung Palackýs „neutěšená“ [nicht erfreulich]¹⁹⁸). Belcredi lehnte es ab, über die tschechischen Forderungen zu verhandeln, was er damit begründete, dass diese nicht von allen Teilnehmern an den Wiener

¹⁹⁶) URBAN, Vzpomínka na Hradec Králové 326 ff.

¹⁹⁷) Ebd. 328.

¹⁹⁸) Palacký, Tagebuch 10.8.1866.

Gesprächen vorbehaltlos angenommen worden waren. Die Repräsentanten des böhmischen historischen Adels fühlten sich dadurch gekränkt, dass die Einladung nach Wien nicht vom Herrscher gekommen war. Sie drängten auf eine baldige Einberufung der Landtage, wo über die politische Neugestaltung der Monarchie verhandelt werden sollte¹⁹⁹⁾. Für Palacký war dies weder die erste noch die letzte Enttäuschung. Verstimmt kehrte er nach Maleč zurück. Allerdings war er erfreut, dass Österreich im Nikolsburger Vorfrieden und im Prager Friedensvertrag der Auflösung des Deutschen Bundes und der neuen Regelung der Verhältnisse in Deutschland ohne Teilnahme der österreichischen Länder zustimmen musste.

Der wissenschaftlichen Leistung Palackýs wurde zu gleicher Zeit eine hohe Würdigung seitens des Herrscherhauses zuteil. Ein Vorbote war im Dezember 1865 die Verleihung des Commandeur-Kreuzes des kaiserlichen Guadalupe-Ordens vom mexikanischen Kaiser Maximilian. Palacký bedankte sich durch die Vermittlung des mexikanischen Generalkonsulats in Wien in einem persönlichen Brief an Kaiser Maximilian²⁰⁰⁾. Von Kaiser Franz Joseph erhielt Palacký den Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse in Anerkennung der „Verdienste um die Wissenschaft, speciell um die böhmische Historiographie“ am 27. Oktober 1866, während der kaiserlichen Reise durch die vom jüngsten Krieg betroffenen Städte und Kampfplätze in Böhmen²⁰¹⁾. Dieser Orden war die höchste Auszeichnung, die der Kaiser damals in Böhmen verlieh, Palacký hätte daraufhin um die Erhebung in den erblichen Freiherrnstand ansuchen können. Palacký begegnete dem Kaiser in Prag mehrmals, als Mitglied der Prager Stadtvertretung auf dem Bahnhof, im Museum des Königreichs Böhmen, im tschechischen Provisorischen Theater und beim Empfang der Landtagsmitglieder. Er bedankte sich auch beim Kaiser in persönlicher Audienz auf der Prager Burg am 30. Oktober 1866. Mehrere Tage hindurch erhielt Palacký zahlreiche mündliche und schriftliche Glückwünsche, unter denen sich auch ein Angebot zur Anfertigung des Adelswappens befand²⁰²⁾. Von der Möglichkeit zur Nobilitierung machte er jedoch keinen Gebrauch.

In der tschechischen Öffentlichkeit verbreitete sich die Ansicht, dass die Ordensverleihung an Palacký eine symbolische Rehabilitierung des tschechischen Volkes sei. Allerdings brachte die böhmische Reise Kaiser Franz Josephs für die staatsrechtlichen Bestrebungen der tschechischen Politiker nicht den erwünschten Erfolg. Vom 19. November bis zum 21. Dezember 1866 trat der böhmische Landtag wieder zusammen. Palacký nahm fast regelmäßig an den Sitzungen teil. Er ließ sich jedoch nicht mehr in verschiedene Kommissionen wählen, und auch in den Landtagsdebatten meldete er sich nicht zu Wort, am 1. Dezember übersetzte er lediglich den vom staatsrechtlichen

¹⁹⁹⁾ Graf Leo Thun an Rieger 6.8.1866, in: RIEGER, *Příspěvky k listáři* I 166 f.

²⁰⁰⁾ Palacký an Kaiser Maximilian 24.12.1865; an das Generalkonsulat von Mexiko 26.12.1865 (Kozept), ANM Prag.

²⁰¹⁾ Staatsminister Belcredi an Palacký 28.10.1866, in: PALACKÝ, *Zur böhmischen Geschichtsschreibung* 144.

²⁰²⁾ Heraldiker und Wappenmaler C. Brikner an Palacký 30.10.1866, LA PNP Prag.

Adel ausgearbeiteten Adressentwurf ins Tschechische²⁰³). Als Ende Januar 1867 Neuwahlen in den Landtag vorbereitet wurden, kamen tschechische Vertrauensmänner mehrmals in der Wohnung Palackýs zusammen. Im Landgemeindenwahlkreis Karolinenthal-Brandeis erhielt er am 24. Januar 1867 die Stimmen aller Wahlmänner. Da die Landtagswahl in den Wahlkreisen des tschechischen Siedlungsgebiets für die Nationalpartei und auch in der Großgrundbesitzerkurie für den staatsrechtlichen Adel erfolgreich war, begann der böhmische Landtag die neue Session am 18. Februar 1867 mit einer klaren föderalistischen Mehrheit.

Inzwischen hatte sich jedoch das Kräfteverhältnis in den Wiener Regierungskreisen zugunsten der Befürworter des österreichisch-ungarischen Dualismus geändert. Am 7. Februar 1867 nahm der Kaiser die Demission Belcredi an. Das entscheidende Wort am Wiener Hof hatte nunmehr der frühere sächsische Ministerpräsident, seit Ende Oktober 1866 österreichischer Außenminister, Freiherr Friedrich Ferdinand von Beust. Für ihn wurde die Befriedigung der ungarischen Forderungen zur Voraussetzung für eine neue aktive Politik Österreichs in den deutschen Angelegenheiten. Die Mehrheit des böhmischen Landtags bekräftigte die staatsrechtliche Doktrin, dass nämlich das Königreich Böhmen ein selbständiger Bestandteil des Kaisertums Österreich sei und nicht in einem neuen künstlichen Gebilde der nichtungarischen Länder, das ohne jedwede rechtliche Basis sei, aufgehen dürfe. Palacký bereitete wiederum die tschechische Fassung des vom Grafen Leo Thun ausgearbeiteten Adressentwurfs für den Landtag vor, während Rieger die Hauptrede zugunsten der Erhaltung des Rechtszustandes des Königreichs Böhmen hielt. Der Begriff der „nichtungarischen Länder“ war Rieger zufolge eine bloße Negation, die Bezeichnung „westliche Reichshälfte“ war mit Bezug auf Galizien und die Bukowina eine terminologische Lüge, der Terminus „Cisleithanien“ war ein geographischer Unsinn²⁰⁴). Nachdem der böhmische Landtag mit Zweidrittelmehrheit den staatsrechtlichen Adressentwurf gebilligt hatte, unterschrieb Kaiser Franz Joseph am 26. Februar 1867 das Dekret über die Auflösung des Landtags und die Ausschreibung von Neuwahlen.

Unter dem Druck der Wiener Regierung auf die Kurie des Großgrundbesitzes brachten die Neuwahlen im März 1867 eine Niederlage des staatsrechtlichen Adels. Den tschechischen bürgerlichen Abgeordneten gelang es, ihre Positionen bis auf wenige Ausnahmen zu behaupten. Auch Palacký siegte in seinem Wahlkreis am 20. März 1867 mit einer einzigen Gegenstimme²⁰⁵). Unter den tschechischen Landtagsabgeordneten herrschte Uneinigkeit über das weitere Vorgehen. Bei weitem nicht alle Abgeordneten waren mit dem Vorschlag einverstanden, den Landtag, aus dem die Vertreter des staatsrechtlichen Adels verdrängt worden waren, unter Protest gegen die angeblich gesetzwidrige Wahl in der Großgrundbesitzerkurie zu verlassen. Die Entscheidung in dieser Richtung fasste der tschechische Abgeordnetenklub am 7. April 1867 in der Prager Bürgerressource hauptsächlich unter dem Einfluss Palackýs, der nach dem Zeugnis eines Teilnehmers den Boykott des böhmischen Landtags mit einem Eifer

²⁰³) Palacký, Tagebuch 1.12.1866; SRB, Politické dějiny I 129–133.

²⁰⁴) Stenographische Berichte II/5, 10 f.; vgl. RIEGER, Řeči IV 164.

²⁰⁵) Palacký, Tagebuch 20.3.1867.

verteidigte, den man bei ihm früher niemals beobachtet hatte²⁰⁶). Die offensichtliche Rechtsverletzung, wie sie bei der Landtagswahl verübt worden war, war in den Augen des strengen Protestanten Palacký unmoralisch und unverzeihlich. Er ließ sich von einem Grundsatz leiten, den er in Nizza beim Lesen des *Journal des Débats* im Oktober 1859 in tschechischer Sprache in sein Notizbuch geschrieben hatte, nämlich dass auch die größte Gesetzwidrigkeit zu ertragen sei, wenn man sie nicht anerkenne²⁰⁷). Demgegenüber müsste die Anwesenheit der tschechischen Abgeordneten in den Sitzungen des böhmischen Landtags als eine Bestätigung der Legalisierung der Gesetzwidrigkeit angesehen werden. Palackýs Unterschrift folgte nach Rieger als dem Verfasser an zweiter Stelle auf dem umfangreichen Protest der achtundachtzig tschechischen Landtagsabgeordneten vom 13. April 1867 gegen die von den Landtagen vorzunehmenden Wahlen für den Reichsrat der nichtungarischen Länder der Monarchie. Die Vertreter aller Wahlkreise mit tschechischer Bevölkerungsmehrheit erklärten in diesem Dokument die allfälligen Beschlüsse des böhmischen Landtags und des Wiener Reichsrats, die gegen das Staats- und Verfassungsrecht des Königreichs Böhmen und der böhmischen Krone gerichtet wären, für ungültig und unverbindlich²⁰⁸). Unter der maßgeblichen Einwirkung Palackýs verzichteten damit die damaligen tschechischen Politiker aber auf die Möglichkeit, an der Ausarbeitung der neuen liberalen Verfassung eines wesentlichen Teiles der österreichischen Vielvölkermonarchie teilzunehmen.

Über Paris, Warschau und St. Petersburg zur Ethnographischen Ausstellung in Moskau 1867

Interesse an den Verhältnissen in Russland war der Grund, warum Palacký und andere tschechische Politiker, Gelehrte, Schriftsteller und Journalisten der Einladung der Organisatoren der Ethnographischen Ausstellung in Moskau zum Besuch Russlands im Frühjahr 1867 Folge leisteten. Einen noch stärkeren Beweggrund bildete die Bemühung der tschechischen Führungspersonlichkeiten, den Tschechen eine internationale Anerkennung zu einer Zeit zu verschaffen, in der der österreichisch-ungarische Dualismus die tschechischen nationalen Interessen im multiethnischen Österreich schwer gefährdete. Stark war auch die Enttäuschung der tschechischen Öffentlichkeit über das Verhalten der meisten polnischen Politiker aus Galizien, die, anstatt eine gemeinsame Front der Anhänger des Föderalismus aufzubauen, ihre Zustimmung zum Kurs der deutschösterreichischen Liberalen im Tausch gegen die Gewährung der galizischen Teilautonomie gaben. Eine politische Bedeutung gewann die Reise nach Russland also erst in der Schlussphase der Vorbereitungen der Moskauer Ausstellung.

Eine mögliche Teilnahme der Tschechen an der Ethnographischen Ausstellung in Moskau erwog man bereits seit dem Ende des Jahres 1865, als Wladimir Lamanskij einen neuen Slawenkongress in Moskau veranstalten wollte. Diesbezügliche Verhand-

²⁰⁶) GRÉGR, Denník I 146, Aufzeichnung vom 7.4.1867.

²⁰⁷) Palacký, Tagebuch 1859/60, undatierte letzte Seite.

²⁰⁸) Vollständiger Text SRB, Politické dějiny I 185–196.

lungen mit den österreichischen Slawen wurden Michael Raevskij in der russischen Botschaft in Wien anvertraut. Die Kriegseignisse von 1866 verzögerten die Anwerbung allfälliger tschechischer Teilnehmer und Exponate für die Moskauer Ausstellung um einige Monate. Der Prager Stadtarchivar Karel Jaromír Erben teilte Raevskij Ende September 1866 mit, dass er die Anzeige über die Ausstellung unter seinen Prager Bekannten verbreitet hatte, jedoch ohne größeren Erfolg. Da der Museumsausschuss nicht zusammentrat und der Kunstverein Umělecká beseda weder Geld hatte noch Lust zur Teilnahme zeigte, nahm Erben Urlaub vom Prager Magistrat und reiste privat nach Westböhmen, um dort von seinem Honorar eine Chodentracht für die Moskauer Ausstellung anzukaufen. Noch Ende März 1867 nahm Erben an, dass nur wenige und weniger bedeutende Personen aus Böhmen zur Moskauer Ausstellung reisen würden, zum Teil als Gruppe, um eine Preisermäßigung auf der Eisenbahn zu erlangen, zum Teil als Einzelreisende²⁰⁹).

Dass Palacký persönlich zur Ausstellung nach Moskau eingeladen werden sollte, erwähnten der Professor der Petersburger Universität Izmail Sreznevskij und dessen jüngerer Mitarbeiter Lamanskij zum ersten Mal in ihren Briefen nach Prag im März 1867²¹⁰). Direkt an Palacký und seinen Sohn Jan gerichtet war eine herzliche Einladung aus Moskau von Michail Pogodin, der Palacký als einen „alten verehrten Freund“ auf den Höhen des Moskauer Kreml zu umarmen wünschte, ähnlich wie sie sich im Jahre 1839 auf dem Prager Hradshin umarmt hatten. Pogodin versicherte Palacký, dass in St. Petersburg und Moskau bereits alles vorbereitet sei – kostenfreie Eisenbahnfahrt, Unterbringung, Verpflegung, Bedienung und Beförderung mit russischen Troikas²¹¹). Inzwischen besuchte Erben mit den Briefen von Sreznevskij und Lamanskij alle bedeutenden Tschechen in Prag, deren Einladung von den Petersburger Organisatoren erwogen wurde. Mit Befriedigung schrieb Erben an Raevskij, dass Palacký ihm gegenüber seine Reise nach Russland als möglich, sogar als wahrscheinlich bezeichnet habe, nur wollte er zunächst mit seinem Schwiegersohn nach Nizza und Paris und von dort direkt nach St. Petersburg und Moskau reisen²¹²). Die von Lamanskij im Namen des Petersburger Vorbereitungskomitees an Palacký gesandte offizielle Einladung kam erst in Prag an, als Palacký und Rieger bereits ihre Reisepässe von den österreichischen Behörden erhalten hatten²¹³).

In den Wiener Regierungskreisen wurde entschieden, der Reise der tschechischen Persönlichkeiten nach Russland keine Hindernisse in den Weg zu legen und die ganze Sache als eine Privatangelegenheit zu betrachten. Der österreichische Ministerpräsident Beust befürwortete gute Beziehungen zu Russland und Frankreich, weil das Verhältnis der Habsburgermonarchie zum siegreichen Preußen gespannt blieb. Auch im Inte-

²⁰⁹) Erben an Raevskij 28.9.1866 und 26.3.1867, in: MATULA/ČURKINA, *Zarubežnye Slavjane* 480 f.

²¹⁰) Sreznevskij an Erben 22.3.1867; Lamanskij an Adolf Patera, in: ERBEN, *Slovanská korespondence* 301 ff.

²¹¹) Pogodin an Palacký 28.3./9.4.1867, LA PNP Prag.

²¹²) Erben an Raevskij 11.4.1867, in: MATULA/ČURKINA, *Zarubežnye Slavjane* 486.

²¹³) Lamanskij an Palacký 9./21.4.1867, in: IVANTYŠYNOVÁ, *Česi a Slováci* 211.

resse der innenpolitischen Beruhigung nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich wollte die Wiener Regierung die tschechischen Politiker nicht unnötig reizen, vielmehr tröstete sie sich mit der Aussicht, dass die Reise nach Russland zu einer Vertiefung der Gegensätze zwischen Alt- und Jungtschechen beitragen werde. Als der österreichische Ministerrat am 11. Mai 1867 über die Teilnahme des Prager Landesadvokaten Brauner an der Russlandreise diskutierte, überwog unter den Ministern der Trugschluss, dass die Aktion in der tschechischen Öffentlichkeit unpopulär sei und zum Einflussverlust der Altschechen beitragen werde²¹⁴). Der österreichische Botschafter in St. Petersburg Graf Friedrich Revertera äußerte in Gesprächen mit Außenminister Gorčakov und Innenminister Valuev seine Beunruhigung über allfällige politische Demonstrationen der österreichischen Slawen in Russland. Er fand jedoch keine Unterstützung bei Beust, der alle Verantwortung den russischen offiziellen Stellen überließ.

Palacký und Rieger waren sich der internationalen Bedeutung ihrer Reise nach Russland nur drei Jahre nach der blutigen Unterdrückung des polnischen Aufstandes durchaus bewusst. Sie bemühten sich, wenigstens einige polnische Politiker davon zu überzeugen, dass die Annäherung der Tschechen an Russland nicht gegen polnische Interessen gerichtet sei. Es war damals in Prag die Befürchtung verbreitet, dass sich Preußen mit Russland über eine Teilung der Habsburgermonarchie verständigen könnte, die Gefahr der Annexion der böhmischen Länder durch das geeinigte Deutschland stand im Raum. Von diesem Gesichtspunkt aus schienen die Deutschen als ein viel bedrohlicherer Gegner der tschechischen nationalen Interessen zu sein als die Russen, die die Wichtigkeit der slawischen Idee zu begreifen begannen. Nach der bitteren Enttäuschung mit den polnisch-galizischen Politikern wollten sich Palacký und Rieger stärker an der ihren Anschauungen näher stehenden polnischen Emigration in Frankreich orientieren und zugleich die Pariser Regierungskreise ansprechen. Sie rechneten damit, dass die vom Machtaufstieg Preußens beunruhigte Umgebung Kaiser Napoleons III. im eigenen Interesse Frankreichs die Selbständigkeit und eine föderative Gestaltung der Habsburgermonarchie unterstützen würde.

Am Mittwoch, dem 24. April 1867 abends reiste Palacký in Begleitung von Rieger und dessen Frau Marie von Prag über Pilsen, Regensburg, München und Augsburg nach Lindau am Bodensee. Von dort setzten sie die Reise über Zürich und Bern nach Lausanne fort, dann über Genf, Lyon, Marseille bis zum ersten Ziel der Reise in Nizza. Auf dem Bahnhof wurde Palacký mit seinen Reisegefährten von alten Bekannten erwartet. Bis zum 1. Mai 1867 nachmittags folgte eine Reihe von Gesprächen mit französischen und russischen Persönlichkeiten in Nizza. Über die Nacht und den folgenden Tag reisten sie dann in die Metropole Frankreichs. In Paris verbrachten Palacký und das Ehepaar Rieger vierzehn Tage zumeist in Gesellschaft der tschechischen Landsleute, unter denen der Schneider Josef Hůlek und der Pensionsinhaber Vojtěch Porák zu den aktivsten gehörten. Dreimal besuchten sie die Pariser Weltausstellung, und sie nutzten jede geeignete Gelegenheit zu Gesprächen mit französischen Historikern und Publizisten, besonders mit Saint-René Taillandier, Hippolyte Desprez und dem jungen

²¹⁴) KAZBUNDA, Pouť Čechů 37–41.

Louis Leger²¹⁵). Im Parlament trafen Palacký und Rieger mit dem einflussreichen Pariser Bankier Léopold Javal zusammen, im Palais Royal wurden sie vom Prinzen Jérôme Napoléon, dem Sohn des ehemaligen westfälischen Königs Jérôme, Bruder Napoleons I., für anderthalb Stunden empfangen. Am gleichen Tag abends hatten sie Gelegenheit, anlässlich eines Festessens beim Bankier Javal mit Politikern, unter anderen mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten und späteren Präsidenten der Republik Adolph Thiers und mit dem späteren Minister des Äußern Jules Favre, zu sprechen. Dem gesellschaftlichen Glanz entsprachen die politischen Ergebnisse der Verhandlungen Palackýs und Riegers in Paris allerdings nicht. Unter dem unmittelbaren Einfluss dieser Gespräche beklagte Rieger in einem Brief nach Prag, dass es notwendig wäre, jedes Vierteljahr nach Paris zu reisen, um die Gedanken aufzufrischen, denen viele Franzosen zwar zustimmten, die sie aber bald vergaßen. Im Umkreis Kaiser Napoleons III. käme es den Leuten nicht darauf an, wer in Österreich regiere und wie die Monarchie geordnet sei, wenn nur Österreich bestünde und zur militärischen Stütze Frankreichs gegen Preußen werden könnte. Palacký und Rieger befürchteten, dass französische Politiker erst infolge eigenen Schadens größeres Interesse an den Angelegenheiten Mitteleuropas nehmen würden, da sie fremde Ratschläge zu hören nicht bereit seien²¹⁶).

Schwierige Debatten führten Palacký und Rieger mit den Pariser Tschechen, namentlich in einer Versammlung der dortigen Českomoravská beseda [Böhmisch-mährischer Verein]. Der radikale Demokrat Josef Václav Frič übergab am 9. Mai 1867 abends an Palacký als „den ersten“ unter den nationalen Führern und auch an Rieger ein umfangreiches Schriftstück mit der Begründung, dass er sich nicht sicher gewesen sei, ob es ihm gelingen würde, mit den beiden Prager Politikern ungestört und ohne Zeugen zu sprechen. Die angekündigte Reise nach Moskau bedrohte nach Ansicht Fričs nicht nur die Ehre, sondern selbst die Existenz des tschechischen Volkes, weil der europäische Westen die Germanisierung Böhmens dem russischen Einfluss in Mitteleuropa vorziehen würde²¹⁷). Palacký trat allerdings in der Pariser Českomoravská beseda sehr moderat auf, indem er seiner Überzeugung Ausdruck verlieh, dass sich die Tschechen so lange an Österreich halten müssten, solange sich die Habsburgermonarchie durch eigene Fehler nicht ins Verderben stossen würde. In privaten Gesprächen verteidigten Palacký und Rieger ihre Russlandreise mit dem Bestreben, auf russische Politiker dahingehend einzuwirken, dass diese beim allfälligen Zerfall Österreichs eine Angliederung Böhmens an Preußen nicht zuließen. Frič blieb in seinem Widerstand gegen Palacký und Rieger isoliert, nicht nur im Pariser Tschechenverein, sondern auch unter den tschechischen Landsleuten in Berlin, Dresden, München und Stuttgart, sowie auch im amerikanischen Chicago und Milwaukee²¹⁸).

Noch komplizierter waren die Verhandlungen Palackýs und Riegers mit den polnischen Emigrationspolitikern in Paris. Die beiden trafen fast jeden Tag mit den Polen einzeln oder gruppenweise im Hotel Dujardin in der Rue Rivoli zusammen, oder

²¹⁵) Vgl. LEGER, Vzpomínka 153 ff.

²¹⁶) Rieger an Zeithammer 12.5.1867, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 172 f.

²¹⁷) Frič an Palacký und Rieger 9.5.1867, LA PNP Prag.

²¹⁸) Vgl. KAZBUNDA, Pouť Čechů 33 f., 39.

noch öfter in den Wohnsitzen des Fürsten Władysław Czartoryski, des alten Grafen Władysław Zamoyski, des Dichters Józef Bogdan Zaleski und in der polnischen Schule in Paris²¹⁹). Palacký und Rieger erläuterten wiederholt die Gründe für ihren Entschluss, nach Russland zu reisen, und sie boten ihre Vermittlung zur Milderung des polnisch–russischen Konflikts an. Władysław Mickiewicz, Sohn des berühmten Dichters, der die beiden tschechischen Politiker von seinem Besuch Prags im November 1866 kannte, verzeichnete in späteren Erinnerungen den angeblichen Vorschlag Palackýs, dass die Polen auf ihre Ansprüche gegenüber Russland verzichten sollten, solange die Slawen nicht die Deutschen besiegt hätten. Während die Polen an ein Wunder glaubten, waren die Tschechen viel realistischer eingestellt, denn ohne Rücksicht auf ihre Sympathien für die Polen wollen sie sich nicht mit dem einzigen slawischen Staat entzweien, der das Deutschtum niederringen konnte. Den Gedanken Palackýs, dass sich die Polen im Interesse der Freiheit der übrigen Slawen mit einer dauerhaften Union mit Russland abfinden sollten, hatte der junge Mickiewicz mit den Worten abgelehnt, dass die Polen nicht freiwillig ersticken wollten, damit die Tschechen besser gedeihen konnten. Als Władysław Mickiewicz merkte, dass er beim Zusammentreffen am 4. Mai noch nicht alle Argumente zugunsten der Freiheit Polens und gegen die Russophilie der Tschechen vorgebracht hatte, fasste er sie in einem gedruckten offenen Brief an Palacký und Rieger zusammen, in dem er auch eine tschechische Vermittlung im polnisch–russischen Streit zurückwies. Zweimal, am 8. und 13. Mai 1867, traf auch der polnisch-ruthenische Dichter Józef Bogdan Zaleski mit Palacký in Paris zusammen. Zaleski hielt den tschechischen Führern vor, dass sie mit ihrer Reise nach Russland, wo das Polentum und der Katholizismus brutal verfolgt würden, ihr Volk und das Slawentum in einen Abgrund rissen. Der Hochmut der tschechischen Professoren, erklärte der fünfundsechzigjährige Dichter an die Adresse des um vier Jahre älteren Palacký, sei hundertmal schlimmer als der Hochmut der polnischen Propheten, weil nicht einmal ein Funke der Liebe darin zu erblicken sei. Die Vertreter der polnischen demokratischen Emigration in Paris überreichten Palacký und Rieger eine tschechisch geschriebene Denkschrift, an deren Abfassung offenbar auch Frič beteiligt war, und in der sie eine Unterstützung ihres Kampfes gegen die moskowitzische Barbarei verlangten²²⁰). In einem scharfen Wortwechsel versprach Palacký, dass er in Moskau, wenn nötig, mutig sagen werde, was er denke. Er stellte fest, dass er als Tscheche niemals eine Gewalttätigkeit anerkennen und gegen jede Politik der Entnationalisierung kämpfen werde.

Am meisten war Palacký an einer guten Zusammenarbeit mit den südslawischen Politikern in der Habsburgermonarchie, namentlich mit den Kroaten, interessiert. Die Ankunft des Bischofs Strossmayer in Paris nutzten Palacký und Rieger dazu, am 14. Mai 1867, einen Tag vor ihrer Abreise, in ihrem Hotel Dujardin einen kleinen „Congrès Slave“ zu veranstalten, an dem auch die beiden Kroaten, Josip Strossmayer aus Agram und Graf Orsato Pozza-Počić aus Dalmatien, die drei Polen Julian Klaczko,

²¹⁹) Aufgrund zumeist polnischer Quellen dazu ausführlich ŽÁČEK, Problémy slovanské vzájemnosti 360–364.

²²⁰) Text der Denkschrift in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 173–176.

Bronisław Zaleski und P. Kościelowski, und zwei mährische Politiker, die sich auf der Rückreise aus Rom befanden, Alois Pražák und Jan Lachnit, teilnahmen²²¹).

Während der fünftägigen Zugreise von Paris nach St. Petersburg erlebte Palacký mit Rieger und Tochter Marie angenehme Stunden in Köln, wo sie gemeinsam die unvollendete Domkirche, die Stadtmitte und die Rheinbrücke besichtigten. Weniger angenehme Erfahrungen hatten sie in Berlin, weil der Zug über Düsseldorf, Hannover und Magdeburg verspätet ankam, sie deshalb den Nachtzug nach Warschau verpassten und in einem „erbärmlichen Gasthaus“ im östlichen Teil Berlins übernachten mussten. Ursprünglich wollten sie von Berlin aus eine kürzere Strecke über Königsberg benutzen, aber auf Wunsch der Moskauer Veranstalter setzten sie die Reise über Bromberg und Warschau fort, da den offiziellen Gästen eine kostenlose Zugreise auf russischem Staatsgebiet gewährt wurde. Infolge der Verspätung in Berlin kamen Palacký und Rieger erst zwölf Stunden später in Warschau an. Sie bedauerten es aber kaum, weil die Warschauer Polen mit ihnen nicht sprechen wollten. Ähnliche Erfahrungen machten auch andere tschechische Reisende beim Besuch im Kloster von Tschenschow. Sie begegneten nur russischen Offizieren und Beamten, und zu ihrer Überraschung wurden sie auf den Bahnhöfen auch von den Juden begrüßt²²²). Noch am Tag der Ankunft reisten Palacký und Rieger von Warschau nach Wilna ab, wo sie sich den übrigen tschechischen „Wallfahrern“ anschlossen, dann fuhren sie über Grodno und Pskov nach St. Petersburg²²³).

Die von slawophilen russischen Intellektuellen organisierte Begrüßung der tschechischen und anderer slawischer Gäste der Ethnographischen Ausstellung in Moskau übertraf alle Erwartungen. Rieger schien es, als ob der Name Palackýs, und neben diesem auch sein eigener, sogar den einfachen russischen Leuten bekannt war. Menschenansammlungen zu Ehren der tschechischen Reisenden wirkten auf Rieger nicht als offizielle Aktionen, weil sie von einem spontanen Interesse der bürgerlichen Kreise begleitet schienen²²⁴). Eine besondere Freude zeigten russische Offiziere, die sich auch für die politischen Zustände in Böhmen, besonders für die jüngsten Ereignisse im böhmischen Landtag interessierten²²⁵). Wladimir Lamanskij fuhr Palacký und den übrigen tschechischen Gästen bis Gatčina bei St. Petersburg entgegen, Professor Sreznenskij begleitete sie vom Bahnhof bis zum Newskij Prospekt durch zahlreiche Menschengespinnere. Nach der Unterbringung wurde der auf den Balkon des Hotels Bellevue gerufene Palacký mit Begeisterung begrüßt, als er die versammelte Menge tschechisch ansprach. Eine ganze Woche, vom 20. Mai abends bis zum 27. Mai nachmittags, lebte Palacký gemeinsam mit anderen tschechischen Gästen in St. Petersburg in ständiger

²²¹) Die Charakteristik „Congrès Slave“ Palacký, Tagebuch 14.5.1867. Zu den Vorbereitungen vgl. Rieger an Zeithammer 12.5.1867, in: RIEGER, Příspěvky k listářu I 172 f.

²²²) PRELOG, Pouť Slovanů 71 ff.

²²³) Palacký, Tagebuch 18.–19.5.1867, LA PNP Prag. Vgl. ŠESTÁK, Pouť Čechů.

²²⁴) Rieger an seine Frau 21.5.1867, in: RIEGER, Příspěvky k listářu I 176 f.

²²⁵) Der als Spitzenkonfident tätige Radikaldemokrat Karel Sabina übergab der Prager Polizei achtzehn Privatbriefe seines Schwiegersohns Emanuel Vávra über den Verlauf der tschechischen „Wallfahrt“ nach St. Petersburg und Moskau; alle Briefe gedruckt bei KAZBUNDA, Pouť Čechů 113–139.

Bewegung. Sie nahmen an vielen Festmahlen, Konzerten und Theatervorstellungen teil, besuchten bedeutende Persönlichkeiten und empfingen auch Besuche im Hotel.

Gleich am Tag nach der Ankunft meldeten sich Palacký und Rieger beim österreichischen Botschafter Graf Revertera, einen Tag später führten sie auch andere Teilnehmer der Reise in die Botschaft²²⁶). Berichte von verschiedenen Seiten über das Auftreten und die Gespräche der tschechischen Politiker und Journalisten in St. Petersburg geben davon Zeugnis, dass Palacký und andere Reiseteilnehmer hinsichtlich ihres Verhältnisses zum österreichischen Staat und zur Wiener Regierung sehr zurückhaltend waren und bloß ihre tschechisch-nationalen Forderungen innerhalb der Monarchie hervorhoben. In einer Beratung vor dem Empfang beim russischen Kanzler und Außenminister Alexander Gorčakov meinte Rieger, nur über die literarische Gegenseitigkeit und wissenschaftliche Zusammenarbeit sprechen zu sollen. Palacký allerdings wollte vor dem russischen Staatsmann die Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass Russland den Untergang der Tschechen als des meist bedrohten slawischen Stammes im Westen nicht zulassen werde. Diese Ansicht wurde auch von kroatischen, serbischen und slowakischen Vertretern unterstützt²²⁷). In Privatgesprächen mit den russischen Gastgebern trat Palacký jedoch für Österreich ein. Als Lamanskij einen Trinkspruch ausbrachte, damit der Wiener Ministerpräsident Beust möglichst lange auf seinem Posten verbleibe und mit seiner Politik zum Untergang Österreichs beitrage, antwortete Palacký, er wünsche Österreich ein langes Leben, weil es die günstigste Kombination für die Westslawen sei; er befürchtete nur, dass die österreichische Regierung weder sich selbst noch die Tschechen verstehe und schlechten Beratern folge²²⁸). In der Audienz für Palacký, Rieger und andere ausgewählte Gäste am 21. Mai gebärdete sich Gorčakov zunächst amtlich-förmlich, dann sprach er etwas herzlicher; für den Wunsch, einen Empfang beim Zaren zu vermitteln, verwies er die Gäste an den österreichischen Botschafter. In der Festversammlung der Russischen Akademie der Wissenschaften am 23. Mai, die unter Beteiligung von etwa tausend Personen stattfand, nahm Palacký als Ehrengast den Platz neben dem Akademiepräsidenten Pogrebov und dem Bildungsminister Dmitrij Tolstoj ein.

Zum gesellschaftlichen Höhepunkt des Aufenthaltes in St. Petersburg wurde die Audienz von fünf Tschechen (Palacký, Rieger, Brauner, Erben, Hamerník) und achtzehn anderen slawischen Persönlichkeiten bei Zar Alexander II. und Zarin Maria Alexandrovna in Zarskoe Selo am 26. Mai 1867. Der Zar sprach mit jedem Gast einige russische Worte, zumeist war es die Frage, wie ihm St. Petersburg gefalle und wie lange er in Russland bleibe. Den Tschechen gegenüber soll er gesagt haben, dass er sie gern unter den übrigen Slawen sehe, und im Gespräch mit Palacký erinnerte er an ihr Zusammentreffen in Rom im Jahre 1837. Eine längere Unterhaltung führte die Zarin in deutscher Sprache mit Palacký, wobei sie die tschechischen Schriftsteller für die Reinheit ihrer Sprache lobte, aber bedauerte, dass nicht alle slawischen Völker

²²⁶) Revertera an Beust 22./10.5.1867, in: ebd. 58 f.

²²⁷) Vávra an Sabina (Polizeibericht 26.5.1867), in: ebd. 117 f.

²²⁸) Vávra an Sabina (Polizeibericht 28.5.1867), in: ebd. 121.

dieselbe Schrift und Rechtschreibung benutzten²²⁹). Beim überlangen Gottesdienst im Zarenschloss ist Palacký unwohl geworden²³⁰). Vor der Abreise aus St. Petersburg dankte Palacký beim Festessen im Namen aller Gäste für die brüderliche slawische Gastfreundschaft, die alle Erwartungen übertroffen hätte²³¹).

Die Fahrt von St. Petersburg nach Moskau dauerte mehr als achtundzwanzig Stunden, weil der Zug über neun Stunden lang in einem kleinen Bahnhof wegen eines Gleisschadens stehen blieb. Die Begrüßung in Moskau am späten Abend des 28. Mai war sehr herzlich. Palacký bedankte sich in der Bahnhofshalle im Namen aller ange-reisten Teilnehmer, für sich persönlich dankte er Gott, dass er ihm im hohen Alter das „Mütterchen Moskau“ zu sehen vergönnte. Auch in den folgenden Tagen trat Palacký öfter als in St. Petersburg auf, wo er es Rieger und Brauner überlassen hatte, die Reden zu halten. Im Kreml beantwortete Palacký am 29. Mai die Begrüßung des General-gouverneurs Fürst Dolgorukov, in der Kathedralkirche trat er nach einer Ansprache des Metropoliten Filaret auf. Eine größere Rede hielt Palacký am 30. Mai bei einer Festversammlung der Moskauer Universität und siebzehn wissenschaftlicher Gesell-schaften, die in Kommentaren als der erste allslawische Kongress der Wissenschaften und Künste bezeichnet wurde. Palacký erinnerte an die Anfänge der slawistischen For-schung vor einem Halbjahrhundert, er rief dabei die Verdienste von Dobrovský und besonders von Šafařík in Erinnerung, letzterer hätte dem Slawentum sein Wissen, sein Hab und Gut geopfert und könne als ein Märtyrer der Slawistik bezeichnet werden. Nach dem Zeugnis von Mihajlo Polit-Desančić, einem Serben aus der Woiwodina, war Palacký während seiner Rede zu Tränen gerührt²³²).

Es war Palacký nicht möglich, allen Einladungen, die er in Moskau erhielt, Folge zu leisten, für eine Reihe öffentlicher Veranstaltungen und Besuche ließ er sich von Rieger vertreten. Zweimal verbrachte Palacký einige Stunden in der Ethnographischen Aus-stellung, wo er vom Hauptkurator der Ausstellung Nil Popov begleitet wurde. Auch besuchte er Theater, Museen und das Dreifaltigkeitskloster. Längere Gespräche führte Palacký nicht nur mit den Gelehrten Michail Pogodin und Jurij Samarin, die er von Prag her kannte, sondern auch mit dem Journalisten Michail Katkov. Im Englischen Klub brachte Palacký einen Trinkspruch auf den Edelsinn und slawischen Geist der Moskauer Frauen der höheren Gesellschaft aus. Im Komitee für die Vorbereitung künftiger allslawischer Treffen der Wissenschaftler und Schriftsteller verteidigte Pa-lacký die Wichtigkeit der Sprachen und Literaturen der kleinen Völker und deren An-teil an der sittlichen und geistigen Festigung des Slawentums. Im Gespräch mit Kat-kov und bei anderen Gelegenheiten wies Palacký die Vorstellungen einiger russischer Slawjanophilen zurück, dass alle West- und Südslawen den orthodoxen Glauben und die russische Sprache als Bürgschaft der slawischen Einheit annehmen sollten. Palacký war damit derselben Meinung wie sein Schwiegersohn Rieger, der in zwei größeren

²²⁹) PRELOG, Pouť Čechů 79 f.

²³⁰) Palacký, Tagebuch 26.5.1867.

²³¹) Text aller Reden und Ansprachen Palackýs in St. Petersburg und Moskau in: PALACKÝ, Spisy drobné I 286 ff.

²³²) PRELOG, Pouť Čechů 96.

Reden an der Moskauer Universität am 31. Mai und in Sokolniki am 2. Juni die Entnationalisierung anderer slawischer Völker zugunsten Russlands ablehnte und eine russisch–polnische Versöhnung forderte²³³). Obgleich diese Forderung von polnischer und russischer Seite abgelehnt wurde, verharrte Palacký bei seiner Überzeugung, dass für die Tschechen, die weder Polen noch Russen, aber Freunde beider wären, jeder Schritt des gegenseitigen Schwächens und Vernichtens der hervorragendsten slawischen Nationen äußerst beklagenswert und in seinem Wesen unannehmbar sei²³⁴). An sieben Freunde in Moskau und acht in St. Petersburg verteilte Palacký seine Photographien, bevor er sich auf die Rückreise begab.

Müde, aber voll von Eindrücken kam er nach einer zwanzigstündigen Fahrt am 19. Juni im Bahnhof Pardubitz an. Vier Tage lang blieb er im Schloss Maleč, und als er am 23. Juni wieder in Prag erschien, waren alle Bekannten von der guten Stimmung Palackýs überrascht. Der mährische Politiker Antonín Mezník fand, dass der „alte Herr“ gut aussehe, und dass die Russlandreise günstig auf dessen Gesundheit und Geistesfrische gewirkt habe. Palacký soll in Prag erzählt haben, dass Russland fortgeschrittener sei, als er es sich vorgestellt hatte²³⁵). Im September 1867 stellte der junge französische Slawist Louis Leger nach seiner Ankunft in Prag fest, dass Palacký nach einigen Monaten noch immer von seinen Erlebnissen in Russland geradezu hingerissen gewesen war, weil er vor dem Besuch vom materiellen Fortschritt dieses großen Landes keine Ahnung gehabt hatte²³⁶). Fünf Jahre später erklärte Palacký, dass er den Augenblick, in welchem er sich zur „Wallfahrt“ nach Petersburg und Moskau entschlossen hatte, nicht nur nicht bereue, sondern vielmehr segne. Er habe auf dieser Reise Anlass gefunden, manche seiner Meinungen zu berichtigen und in allerlei Fragen gründlicheren Einblick zu gewinnen, vor allem hinsichtlich der Unterscheidung zwischen der russischen Regierung, die den Tschechen gegenüber nicht gewogen war, und dem russischen Volk²³⁷).

Die Kontroverse mit Constantin Höfler über die Bedeutung der hussitischen Reformation und über die nationale Frage in Böhmen

Palacký war sich dessen bewusst, dass seine Auffassung von der böhmischen Geschichte auf Widerstand sowohl bei Vertretern eines entschlossenen Katholizismus als auch bei Anhängern der deutschen Vorherrschaft in Böhmen stoßen würde. Diese beiden Strömungen vereinigten sich in der Persönlichkeit des aus Schwaben stammenden Historikers Constantin von Höfler, der seit 1841 als Professor in München gewirkt hatte, dann 1851 auf Antrag des Unterrichtsministers Leo Thun als Professor

²³³) Dazu SAK, Rieger 176 ff.

²³⁴) PALACKÝ, Politisches Vermächtnis 29.

²³⁵) Mezník an Pražák 24.6.1867, in: PRAŽÁK, Paměti a listář II 71.

²³⁶) LEGER, Vzpomínka 155.

²³⁷) PALACKÝ, Politisches Vermächtnis 27, 33.

der Geschichte an die Prager Universität berufen wurde. Seit Höflers erstem Besuch in Prag 1834 stand Palacký dessen Interesse an der Hussitengeschichte höchst positiv gegenüber, obgleich die Ansichten der beiden Historiker weit auseinander gingen. Als korrespondierendes Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien bereitete Höfler 1854 für die *Fontes rerum Austriacarum* den ersten Band seiner Edition der Chronisten der Hussitenzeit vor. Palacký überließ ihm bereitwillig einige Unterlagen, Höfler dankte Palacký im Vorwort ausdrücklich dafür²³⁸).

Das fachliche Niveau der Edition und der Einleitungskommentar Höflers riefen jedoch von verschiedenen Seiten Kritik hervor. Als dann Höfler im November 1861 der Historischen Kommission der Akademie das Manuskript des zweiten Bandes der *Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen* vorlegte, ersuchte Theodor Georg Karajan Palacký als Mitglied der philosophisch-historischen Klasse und als Kenner der Hussitenzeit, die vor der Aufnahme in die *Fontes* nötige Begutachtung des Manuskripts zu übernehmen. Palacký antwortete postwendend: wenn ihm seine Augenschwäche noch so viel zu arbeiten erlauben würde wie vor drei oder vier Jahren, würde er den Wunsch der Historischen Kommission als einen Auftrag ansehen, dem er sich nicht entziehen könnte. Die Sehkraft seiner Augen sei jedoch zurzeit so geschwächt, dass er nur wenige Stunden des Tages dem Lesen widmen dürfe. Aus diesem Grunde bat er die Kommission um Verständnis, dass er die wenigen ihm noch für das Lesen zur Verfügung stehenden Momente ausschließlich für die Hauptaufgabe seines Lebens nützte, bei der ihn vorläufig noch niemand zu ersetzen vermochte²³⁹). Damit meinte der damals schon wirklich leidende Palacký die letzten beiden Halbbände der *Dějiny národu českého* und der *Geschichte von Böhmen*.

Ein halbes Jahr später, im Mai 1862, wurde dieses „Werk seines Lebens“ zu einem der Anlässe für die Gründung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, dessen Initiatoren Palacký die Vernachlässigung des deutschen Beitrags zur Landesgeschichte vorwarfen²⁴⁰). Die *Mittheilungen* des Vereins brachten seit dem ersten Heft vom Juni 1862 ständig direkte und indirekte Einwände gegen Palackýs Deutung der böhmischen Geschichte. In mehreren Aufsätzen und Besprechungen wurde die Ansicht vertreten, dass die Deutschen in Böhmen nicht als eingewanderte Fremdlinge anzusehen wären, sondern als Eingeborene, die das Land ein Halbjahrtausend vor den Slawen bewohnt hätten. Die Germanen der Römerzeit und die Markomannen wurden von Höfler und anderen deutschböhmischen Historikern als Deutsche betrachtet²⁴¹). Gleich im ersten Jahrgang griffen die *Mittheilungen* die positive Bewertung des Hussitentums in einer Besprechung der *Českomoravská kronika* [Böhmisch-mährische Chronik] von Karel Vladimír Zap und der Zusammenfassung der älteren Geschichte Böhmens von Palacký im *Slovník naučný* Riegers an. Nach der Behauptung des anonymen Rezensenten waren die mehr als fünftausend katholischen Geistlichen und die

²³⁸) HÖFLER, Die Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen I, 1.

²³⁹) Karajan an Palacký 29.11.1861; Palacký an Karajan 2.12.1861 (Konzept), LA PNP Prag.

²⁴⁰) Vgl. OBERDORFFER, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen; NEUMÜLLER, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

²⁴¹) HÖFLER, Was ist deutsch?.

beinahe zwei Millionen Deutschen in Böhmen entschiedene Gegner einer positiven Würdigung von Hus und Žižka, weil die Hussiten und hauptsächlich die Taboriten dem Vaterlande größere Schäden als alle fremden Eroberer insgesamt zugefügt hätten. Jahr für Jahr wurde das negative Bild des Hussitentums in den *Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen* noch gesteigert, indem der religiöse Charakter der Hussitenbewegung als bloßer Deckmantel für eine tschechisch-nationalen Revolution und für einen unversöhnlichen Deutschenhass erklärt wurde. Einer heftigen Kritik wurde übrigens auch der deutsche evangelische Historiker Leopold Krummel wegen seines Buchs über die böhmische Reformation und wegen persönlicher Kontakte zu tschechischen Historikern unterzogen²⁴²).

Inzwischen liess Palacký in dem mit 26. November 1867 datierten deutschen Vorwort zum abschließenden Halbband V/2 der *Geschichte von Böhmen* wissen, dass er seine Darstellung der Geschichte der Hussitenzeit (1403–1439) zu überarbeiten gedenke. Zu diesem Entschluss hatte ihn nicht nur der Umstand veranlasst, dass die betreffenden Bände in tschechischer Sprache im Buchhandel seit vielen Jahren vergriffen waren, und dass er inzwischen neues Material gefunden hatte, sondern vor allem weil ihm „an einer besseren Bearbeitung und Schilderung dieser Periode, als des Gipfelpunctes der böhmischen Geschichte, am meisten gelegen“ war²⁴³). Indem Palacký seine Einschätzung des Hussitentums bewusst auch im deutschen Vorwort belief, wies er die oben angeführte Kritik von deutschböhmischer Seite scharf zurück. Wenn die neue Darstellung überzeugend sein sollte, hielt es Palacký für notwendig, sich mit der einseitigen Verurteilung der böhmischen Reformation und der Hussitengeschichte in den Werken von Constantin Höfler kritisch auseinanderzusetzen. Besonders das im Jahre 1864 erschienene Buch Höflers *Magister Johannes Hus und der Abzug deutscher Professoren und Studenten aus Prag 1409*, sowie die dreibändige Quellenedition in den *Fontes rerum Austriacarum* aus den Jahren 1856–1866 stellten in den Augen Palackýs eine absolute Verdammung der Hussitenbewegung vom ethischen und nationalen Standpunkt dar. Höfler hatte – Palacký zufolge – mit seltenem Fleiß alles zusammengetragen und wiederholt, was irgendein Gegner von Hus und der Hussiten vorgebracht hatte, allerdings unter Ignorierung der realen Grundlagen der Streitigkeiten und der gegenteiligen Ansichten. Nach der geläufigen Praxis der wissenschaftlichen Forschung lag es an Palacký, den mit gelehrtem Apparat vorgetragenen Anschauungen Höflers beizutreten, oder deren Unwahrheit und Verkehrtheit nachzuweisen.

Palacký wollte sein Geschichtswerk nicht mit einer Polemik belasten, daher entschloss er sich, selbständige Studien unter dem Titel *Die Geschichte des Hussitentums und Prof. Constantin Höfler* zu verfassen und im Verlag Tempsky herauszubringen. Anfang Januar 1868 las er einigen Freunden Teile des Manuskripts vor, am 6. Februar erhielt er das erste Exemplar, und bereits am 16. Februar erfuhr er vom Verleger, dass eine zweite Auflage nötig sei²⁴⁴). Es war nicht zum ersten Mal, dass Palacký öffentlich

²⁴²) KRUMMEL, Geschichte der böhmischen Reformation; dazu Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 4 (1866), Literarische Beilage 20, 169 f.

²⁴³) PALACKÝ, Geschichte V/2, X f.

²⁴⁴) Palacký, Tagebuch 4.1., 30.1., 6.2. und 16.2.1868.

gegen die Geringschätzung der böhmischen Vergangenheit in den Werken anderer Historiker auftrat. Einen polemischen Charakter hatte bereits seine Abhandlung über Jan Amos Comenius von 1829. Seine Bearbeitung des Zeugenverhörs über den Tod von Ladislaus Postumus 1856 war eine Verteidigung König Georgs. In der Schrift gegen Höfler von 1868 verlangte Palacký zuerst die behutsame Beachtung der geschichtlichen Wahrheit, dann Gerechtigkeit gegen Verstorbene, die gleich Lebenden den Anspruch hatten, vor dem Richterstuhl der Geschichte nicht nach der augenblicklichen Gunst oder Ungunst der Parteien, sondern nach den Gesetzen der Humanität und des Rechtes beurteilt zu werden. Im konkreten Fall handelte es sich auch um die Reinigung der böhmischen Geschichte von dunklen Flecken und um die Verteidigung der tschechischen Nationalität gegen Verunglimpfungen. In der Sicht Palackýs hatte „das slawische Volk der Böhmen“, ungeachtet seiner nicht ansehnlichen Zahl, gleich den Holländern und den Schweden einmal eine welthistorische Rolle gespielt²⁴⁵).

Die Kritik an den Arbeiten Höflers zur Hussitengeschichte teilte Palacký in zwei Abteilungen. In der ersten Abteilung wies er nach, dass Höfler als Herausgeber der Quellen zur Geschichte des 15. Jahrhunderts nicht zuverlässig gearbeitet hatte und eigentlich für diese Aufgabe fachlich ungeeignet war. Palacký erinnerte daran, dass Editionen mittelalterlicher Quellen nicht für die breite Öffentlichkeit, sondern für die Forscher herausgegeben werden, und dass sie von diesem Gesichtspunkt aus maximal verlässlich und objektiv sein sollten, wie es die vorbildlichen *Monumenta Germaniae Historica* unter der Redaktion von Georg Heinrich Pertz demonstrierten. In den drei Bänden über die Chronisten und Schriftsteller der Hussitenzeit habe Höfler die anerkannten Prinzipien nicht respektiert, über einzelne Quellen habe er nur lückenhafte und oberflächliche Angaben geboten, darüber hinaus sei er nicht fähig gewesen, Hunderte von wichtigen Wörtern richtig zu lesen, damit hatte er den Sinn mehrerer Sätze verzerrt. In seinem „Anti-Höfler“ veröffentlichte Palacký fast fünfhundert konkrete Beispiele für falsche Lesart, unrichtige Einteilung der Sätze, mangelhafte Auflösung der Abkürzungen und von anderen Verstößen, die den Sinn der Texte aus der Prager Universitätschronik, aus den Reden und Briefen von Jan Hus, aus den Schriften von Peter von Mladoniowitz und Johann von Píbram veränderten. Besonders große Fehler seien Höfler bei der Entzifferung der tschechischen Namen und Sätze unterlaufen, die er oft ganz verstümmelt habe. Demgegenüber würdigte Palacký das Verdienst Höflers, einige bislang unveröffentlichte Schriften des Laurentius von Březowa und des Nikolaus Biskupec von Pilgram, obgleich mit Fehlern, zugänglich gemacht zu haben.

Bevor Palacký auf die Einschätzung der Hussitengeschichte einging, legte er seine grundlegende Konzeption der gesamteuropäischen Auseinandersetzung zwischen dem Katholizismus und dem Protestantismus noch ausführlicher als in den beiden Fassungen des Bandes III/1 seiner *Geschichte* dar. Palacký behauptete, dass er versucht habe, in dieser strittigen Frage eine so unparteiische Haltung einzunehmen, als es einem schwachen Sterblichen nur immer möglich sei. Er wollte weder die katho-

²⁴⁵) PALACKÝ, Die Geschichte des Hussitentums 157–162.

lischen noch die evangelischen Ansichten bestätigen. Die Kontroverse im westlichen Christentum stellte er in den breiteren Zusammenhang des Gegensatzes zwischen dem Prinzip der Autorität und dem Prinzip der freien Vernunft, sowie auch des Gegensatzes zwischen der positiven Wirklichkeit und der Selbstbestimmung. Während jeder Staat und jede Kirche nur durch Autorität entstehen und erhalten werden, waren es nach Palacký die Vernunft, das Bewusstsein der Solidarität und der Humanität, die das Wirken der Institutionen kontrollierten und beschränkten. Durch Jahrhunderte seien kritische Stimmen gegen die Abkehr der römischen Kirche von den ursprünglichen christlichen Grundsätzen und der Heiligen Schrift vernommen worden, aber erst die Reformation des 15. und 16. Jahrhunderts habe einen bleibenden Bruch herbeigeführt, der Palacký zufolge dem Naturgesetz der Polarität auch in der geistigen Sphäre entsprach. Obgleich in der katholischen Kirche das Prinzip der Autorität und im Protestantismus das Prinzip der durch die Heilige Schrift gebundenen Vernunft vorherrschte, galt für Palacký die Scheidung der Christenheit in zwei Lager als eine providentielle Tatsache, ein unvermeidliches Ergebnis der fortschreitenden Bildung der Menschheit. Seit je war er aber davon überzeugt gewesen, dass das Heil weder in der einseitigen Geltendmachung des Prinzips der Autorität noch des Prinzips der freien Vernunft, sondern in deren Verbindung und wechselseitiger Durchdringung zu finden sei. Man könne nicht bestreiten, dass der Einfluss des Protestantismus vielfach zur Läuterung des Katholizismus beigetragen habe, während andererseits im Protestantismus die Grenzen und Gefahren des absoluten Waltens der freien Vernunft zutage getreten seien. Verträglichkeit, nicht Krieg sollte nach Ansicht Palackýs die Lösung im Verhältnis zwischen Katholizismus und Protestantismus sein, besonders in Hinsicht auf den noch stärkeren Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben in nicht ferner Zukunft. Palacký erwies sich überraschend hellichtig als ein Vorkämpfer der religiösen Toleranz und der ökumenischen Zusammenarbeit.

Eingebettet in diese allgemeinen Zusammenhänge verteidigte Palacký im zweiten Teil seiner Schrift die sittliche Berechtigung der hussitischen Reformation, weil sie die zeitgenössischen Übelstände innerhalb der Kirche kritisierte und den christlichen Glauben mit der Heiligen Schrift und der freien Vernunft in Einklang zu bringen bemüht war. Mit der Säkularisierung der Regierung sei Böhmen im 15. Jahrhundert anderen Staaten Europas als Beispiel vorangegangen. Palacký warf Höfler vor, dass er im Hussitentum nur nationale Motive sehen wollte und die böhmischen Slawen oder Tschechen als Angehörige eines Volkes auf einer niedrigeren Kulturstufe betrachtete, die sich der Vorherrschaft des Deutschtums zu entwinden suchten. Das religiöse und kirchliche Moment des Hussitismus wäre für Höfler nur eine Nebensache. Höflers Auffassung der böhmischen Revolution des 15. Jahrhunderts und ihrer Urheber sei nur mit Mord, Brandstiftung und allen möglichen Untaten verbunden²⁴⁶). Wenn nach derselben Methode alle berechtigten wie unberechtigten Äußerungen über das Vorgehen der katholischen Hierarchie am Anfang des 15. Jahrhunderts gesammelt würden, bliebe an der katholischen Kirche ebenso kein gutes Haar, wie nach Höflers

²⁴⁶) So in der Einleitung zu HÖFLER, Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen III 6.

Ausführungen an den böhmischen Hussiten. Wo wäre dann die Wahrheit zu finden, fragte Palacký²⁴⁷).

Weniger überzeugend in der Schrift Palackýs war das Kapitel über die Unterschiede zwischen der Geschichte der Deutschen und der Slawen²⁴⁸). Palacký erklärte, dass er zwar keinen deutschen Schulunterricht genossen hatte, dass aber der mächtige literarische Apparat der deutschen Gelehrsamkeit auf ihn, wie auch auf andere Schriftsteller der Zeit, einen überwältigenden Einfluss ausgeübt hatte. Erst das Studium der bis dahin unbekanntenen Quellen und das Kennenlernen des ausländischen, besonders des russischen und französischen Schrifttums, hatte ihm geholfen, sich von der deutschen Dominanz zu emanzipieren. Es fiel Palacký nicht ein, den geschichtlichen Vorsprung und Vorrang der Deutschen in Zivilisation, Gesittung und Bildung zu bestreiten, aber er wollte diese Superiorität nicht etwa einem edlerem Blut, sondern der geographischen und historischen Lage, vor allem der früheren und innigeren Verbindung mit dem antiken Rom zuschreiben. Insgesamt aber fiel es Palacký schwer, in der geschichtlichen Frühzeit die deutsche Hab- und Herrschsucht der slawischen Friedfertigkeit, den deutschen Feudalismus der slawischen Demokratie als Idealtypen gegenüberzustellen. In weiteren Kapiteln bestritt Palacký den angeblichen Deutschenhaß von Jan Hus und dessen Doppelzüngigkeit gegenüber dem ungarischen und römisch-deutschen König Sigmund. In der Auffassung Palackýs war Hus vor allem ein Sittenrichter der Geistlichkeit, aber kein theologischer Reformator gewesen, so dass der Versuch Höflers, Hus bloß als einen Verbreiter der Irrlehren Wycliffes in Böhmen darzustellen, das Wesen des Streites überhaupt nicht träfe. Zum Schluss der Broschüre zählte Palacký dreiundzwanzig größere und kleinere Irrtümer Höflers in der Interpretation der historischen Quellen auf. Auf überzeugende Weise verteidigte er nicht nur Jan Hus und die anderen böhmischen Reformatoren, sondern auch die Hussitenheere, besonders die Taboriten, gegen das allgemein verbreitete Vorurteil von deren Wildheit. Palacký bestritt nicht die Gewalttaten der hussitischen Kämpfer, aber als erster Historiker, der nicht nur von den voreingenommenen Chronisten, sondern auch aus Urkunden und zeitgenössischen Handschriften schöpfen konnte, hielt er es für seine Pflicht, auch den Hussiten gegenüber gerecht zu sein. An einigen Beispielen zeigte Palacký, dass sich die Hussiten in den grausamen Kämpfen zunächst humaner als ihre Widersacher benahmten. Die Hussiten hätten die Kriege mit den Kreuzrittern nicht provoziert, mehrere Jahre sich auf die Verteidigung des Landes beschränkt und nach jedem Sieg den Frieden angeboten, der ihnen verweigert wurde. Gegen Höfler behauptete Palacký, dass nicht die Hussiten, sondern die römische Partei aus dem Abkommen beim Basler Konzil von 1432 einseitige Vorteile ziehen wollte. Weder das Konzil noch die päpstlichen Legaten hätten je die versprochene Erklärung abgegeben, die den böhmischen Namen vom Vorwurf des Ketzertums freisprach, Jan Rokycana sei als Erzbischof von Prag nicht bestätigt und die vereinbarte Weihe der utraquistischen Priester sei nicht eingehalten worden.

²⁴⁷) PALACKÝ, Die Geschichte des Hussitentums 73.

²⁴⁸) Ebd. 74–89.

Die Kontroverse mit Höfler veranlasste Palacký auch zu einigen politischen Betrachtungen. Er wollte nicht in die Zukunft spekulieren, aber er warnte, dass die unter dem Mantel des deutschen Patriotismus sich verborgenden deutschen Eroberungsgelüste eine allgemeine Konflagration, einen neuen Dreißigjährigen Krieg herbeiführen könnten. Palacký beschwerte sich darüber, dass eine rührige und stets wachsende Gruppe der deutschen Publizistik die Tschechen als einen Pfahl im deutschen Fleisch darstelle und gegen sie hetze. Mochten sich die Tschechen wie immer benehmen, schrieb Palacký, dem heftigen Tadel der deutschen Journalistik entgingen sie nicht. Hielten sie sich still, würden sie als reaktionär, feudal und klerikal verschrien, versuchten sie sich zu bewegen, würden sie als Satan der Revolution verurteilt. Ihre bloße Existenz wäre ein Verbrechen. Palacký befürchtete, dass er in der bevorstehenden Sintflut weder das Zurückfluten der Wellen, noch die Rückkehr der Friedenstaube mit dem Ölzweig erleben werde. Dennoch wollte er nicht alle Hoffnung aufgeben, wenn die Gutgesinnten die Leidenschaften mäßigten, den Gelüsten des Hochmuts und der Gewalt keine Chance gäben und dem Frieden auf der Basis der Gerechtigkeit und Humanität den Weg ebneten. Das Christentum sollte allenthalben aus Kopf und Mund etwas mehr ins Herz verlegt werden und die Brüderlichkeit aller Völker wie aller Menschen stärken. Seine eigenen Landsleute forderte Palacký auf, sich mehr in den Künsten des Friedens als jenen des Krieges zu üben.

Die tschechische Öffentlichkeit quittierte die Broschüre Palackýs mit Jubel. Die von den Altschechen herausgegebene deutschsprachige Tageszeitung *Politik* druckte wesentliche Teile des Textes in Fortsetzungen ab, in der Prager Museumszeitschrift erschien eine tschechische Teilübersetzung²⁴⁹). Das Witzblatt *Humoristické Listy* brachte Palacký als Erzengel Michael, der mit dem Teufel (mit dem Gesicht Höflers) um die Leiche des verstorbenen Moses (als Jan Hus dargestellt) kämpfte²⁵⁰). Die deutschböhmisches Historiker und Publizisten gingen auf die Gedanken Palackýs über Hus und das Hussitentum, über den epochalen Streit zwischen Katholizismus und Protestantismus nicht ein. Sie beanstandeten in erster Linie den zugegebenermaßen unglücklichen Ausdruck Palackýs über die Deutschen des frühen Mittelalters als „Räubervolk“²⁵¹). Palacký wollte damit die mittelalterlichen Deutschen gleich den alten Römern, Hunnen und Awaren, Türken und Magyaren als kriegerisches und eroberndes Volk den friedlichen und erwerbfleißigen Völkern, besonders den Juden, Griechen und Slawen gegenüberstellen²⁵²). Wie er drei Jahre später erklärte, sollte diese verkürzte Charakteristik den schon bei Caesar, Tacitus und jüngst bei François Guizot bezeichneten Umstand ausdrücken, dass jene alten Völker den Krieg als die Regel, den Frieden als einen Ausnahmezustand betrachtet hatten. Dabei beteuerte Palacký, dass er sich nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen die deutsche Sprache vergangen hatte, da er von einem „Raubvolk“, nicht einem „Räubervolk“, hätte

²⁴⁹) PALACKÝ, *Dějiny husitismu a profesor Konstantin Höfler*.

²⁵⁰) Vgl. Neues Testament, Jud 9.

²⁵¹) SCHLESINGER, Antwort auf das XI. Kapitel 34 f.

²⁵²) So PALACKÝ, *Die Geschichte des Hussitentums* 76.

schreiben sollen. An der Gleichsetzung von Eroberung und Raub hielt er allerdings fest²⁵³).

Die zeitliche Beschränkung auf das Altertum und das frühe Mittelalter, sowie seine Hoffnung, dass sich der Charakter der Völker ändern könnte, halfen Palacký nichts. Vielen zeitgenössischen deutschen Zeitungen und Zeitschriften bot die geschichtspolitische Betrachtung Palackýs eine willkommene Gelegenheit für Angriff und Verleumdung. Die Kritik der deutschböhmisches Historiker wurde auch auf andere Werke Palackýs ausgedehnt. Ludwig Schlesinger verurteilte die Gesamtaufassung der *Geschichte von Böhmen*, weil der Beitrag der Deutschen zur Entwicklung Böhmens auf ungenügende Weise berücksichtigt worden sei. Schlesinger forderte den böhmischen Landeshistoriographen auf, anstatt der beabsichtigten Überarbeitung der Darstellung der Hussitenepoche lieber die vielfach veralteten ersten Bände der *Geschichte* zu verbessern, denen er die Idealisierung der Gesellschaftszustände bei den alten Slawen zum Vorwurf machte. Die deutschböhmisches Kritik war in dieser Hinsicht weitgehend berechtigt²⁵⁴). Palacký fühlte sich tatsächlich angesichts der neuen Forschungsergebnisse zum frühen Mittelalter immer unsicherer, während seine Stärke in der tiefen Kenntnis der Geschichte des 14. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts lag. Es war allerdings schlicht falsch, wenn Schlesinger die verhältnismäßig große kulturelle Reife der Tschechen im Vergleich zu anderen slawischen Völkern nur auf den deutschen Einfluss zurückführte und als ein Paradoxon anführte, dass jeder gebildete Tscheche in Wirklichkeit ein Deutscher sei, der nebenbei auch tschechisch sprach²⁵⁵). Weitaus sachlicher waren die Einwände der deutschböhmisches Kritik in der Beurteilung der Rechtslage der Bauern in Böhmen vor der deutschen Kolonisation und des deutschen Anteils an der Durchsetzung des Feudalismus. Hierin konnte sich die Kritik auf neue Forschungen des tschechischen Rechtshistorikers Hermenegild Jireček stützen²⁵⁶). Julius Lippert verwahrte sich gegen die Behauptung Palackýs, dass die jungen Mitarbeiter der *Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen* nur Schüler und Nachfolger Höflers seien. Wichtiger war ihm jedoch etwas anderes: Da nach seiner Ansicht die konfessionellen Streitigkeiten des 15. Jahrhunderts längst überholt waren, sollte die Geschichtsforschung vielmehr auf die aktuellen Bestrebungen eingehen, das heißt auf den Kampf der Nationen und Sprachen und die soziale Bewegung²⁵⁷). Diese Polemik spiegelte den sich zuspitzenden deutsch–tschechischen Nationalitätenkonflikt nach der Annahme des österreichisch-ungarischen Ausgleichs und der Dezemberverfassung von 1867.

²⁵³) PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 204–208.

²⁵⁴) Dazu jetzt MIKUŠEK, Palacký, Höfler und seine Schüler 127–134.

²⁵⁵) SCHLESINGER, Antwort auf das XI. Kapitel 38.

²⁵⁶) JIREČEK, Das Recht in Böhmen und Mähren.

²⁵⁷) LIPPERT, Palackýs Angriff 43.